Gelegenheitsreden

für das

Landvolk.

Zweyte Sammlung.

Trostpredigten

bey erlittenem Wetterschaden, Mißwachse, Theurung und andern Unglücksfällen.

Salzburg,
gedruckt, und verlegt von Franz Xaver Duyle.
1790.

Vorrede.

Oefter als die Donnerstimme des Strafpredigers soll die Stimme des tröstenden Freundes von christlichen Kanzeln sich hören lassen. Den Leidenden — dieser so ehrwürdigen und so zahlreichen Classe von Menschen ist der Seelsorger auf eine vorzügliche Weise Rath und That schuldig. Er tritt im Namen desjenigen auf, welcher gekommen ist, die Armen mit guten Nachrichten zu erfreuen, die Wunden der Seelen zu heilen, und dem menschlichen Elende abzuhelfen, oder es zu erleichtern. Das ganze Evangelium ist Trostlehre — die reinste, lauterste, und in den

meisten Fällen die einzige Quelle des wahren Trosts.

Gegenwärtige Predigten sollen dem Seelsorger eine Beyhilfe seyn, diese schöne Pflicht bey verschiedenen Unglücksfällen, welche das Landvolk öfters treffen, nützlich zu erfüllen. Einige davon sind zwar allgemeinern Inhalts; lassen sich aber leicht auf einzelne Gelegenheiten anwenden. Die günstige Aufnahme der ersten Sammlung war eine beehrende Aufmunterung, selbe durch diese zweyte, welche schon mehr Originales enthält, noch besser zu verdienen.

Erste Predigt.

Christliche Gesinnungen und Pflichten nach einer traurigen Erndte.

Ich habe gelernet, mich mit dem, was ich habe, zu begnügen. Ich weiß in der Niedrigkeit zu leben, ich weiß auch im Ueberfluße zu leben (denn ich bin zu allen Arten, und zu allen Dingen gerichtet), ich kann satt seyn, und Hunger leiden, übrig haben, und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus!

Phil. 4, 11 = 13.

Nun, Gott Lob! dieser Tag ist endlich angebrochen, meine theuersten, geliebtesten Freunde und Zuhörer! Heute thun wir das nun wirklich, was bisher eines jeden sehnlichster und doch ungewissester

ster *) Wunsch war: wir sehen auf eine Erndte zurück, welche nun nach so mannichfältigen Zögerungen und Sorgen doch endlich vollbracht ist. Die meisten Ahndungen und Bekümmernisse, die uns bisher beunruhigten, sind verschwunden! Auch Gott ist hier, um das Lobopfer unserer Herzen in Gnaden anzunehmen. Laßt also eure Herzen recht voll des Dankes seyn, der ihm, dem Allgütigen, gebühret, und der sonst so oft von euren Lippen hier zu ihm aufstieg! — Oder ist diese Forderung unzeitig und übertrieben? Möchte vielleicht mancher mich jetzt fragen: bist du der einzige Fremdling unter uns, der nicht wisse, was in diesen Tagen vorgegangen ist — wie sehr wir statt der Freude zu klagen berechtiget sind?

Ach, meine geliebtesten Freunde! nur allzugut weiß ich es, und fühle es mit euch, daß Gott diesen Tag der Freude zugleich zu einem Tage der Wehemuth gemacht hat. Wir haben nicht mit Thränen gesäet, und mit Freuden geerndtet: nein, wir haben mit Freuden gesäet, und dießmahl — ach mit Thränen geerndtet! Unser Vater im Himmel hat uns geschlagen; empfindlich geschlagen!

*) Man hatte wegen besonders ungünstiger Witterung erst mit dem September den Anfang der fast täglich von neuem unterbrochenen Erndte machen können, und jedermann zagte wegen der neuen Aussaat. —

gen! Er warf seine Schlossen wie Bissen, und nahm die reiche Hoffnung unsers Brods in wenig Augenblicken hinweg! Denken wir jetzt der vorigen Zeiten, oder werfen wir einen Blick auf unsere weit glücklichere Nachbarn: ach wie weit stehen wir dann mit unserer Erndte zurück! — Aber sollten wir darum auch mit unserm Danke zurücke stehen? Sollten wir Gott gleichsam so viel von unserer Dankbarkeit abbrechen, als er uns von Wohlthaten entzogen hat? Das müsse ewig ferne von uns seyn!

Und doch, fürchte ich, ist mancher von euch jetzt in Gefahr, dieses wirklich zu thun; und jeder geräth fast unvermeidlich in diese Gefahr, der nur mit neidischem Auge auf dasjenige hinblickt, was Gott andern, oder ihm selbst, zu andern Zeiten gegeben hat; nur das überrechnet, was ihm Gott dieses Jahr hätte geben können. Aber das, mein Freund! ist kein richtiger Maßstab, die Größe des uns geschenkten Guten zu berechnen, das ist gewiß nicht das Mittel, sich zu recht inniger, herzlicher Dankbarkeit anzufeuern, wenn man sein Glück und seine Einkünfte nur immer mit noch größerem Glücke, mit noch reichern Einkünften vergleicht! Die natürlichste Empfindung, die daraus entsteht, ist — Unzufriedenheit. Denkt nur an jene Arbeiter im Weinberge. Auch diese sahen nicht sowohl

auf

auf das, was jeder für seine Arbeit erhielt, als vielmehr auf das, was andere mit geringerer Mühe verdient hatten; darum murreten sie sich den beschämenden Vorwurf zu: siehst du darum schiel, daß ich so gütig bin. Entheiliget also dieses nicht etwa dadurch, daß auch ihr darüber schiel sehet, daß Gott gegen andere, oder auch gegen euch selbst oft so überaus gütig war; sondern jeder frage sich jetzt vor Gott und seinem Gewissen, ob er nicht Gutes erhalten — ob das verdienter Lohn, oder ob es Geschenk und Wohlthat Gottes ist? — Gewiß, jeder hat Gutes erhalten; jeder muß dieses, so wenig es auch in Vergleichung mit andern seyn möchte, für unverdiente Wohlthat seines Gottes erkennen. Jeder hat daher auch Ursache, zufrieden zu seyn, sich zum Dank gegen Gott zu ermuntern und ihm auf die Zukunft zu vertrauen. Nun diese Empfindung in euch zu befördern, scheint für euch alle die nützlichste, und daher für mich heute meine vornehmste Pflicht zu seyn. Laßt uns Gott um Seegen zu dieser Absicht bitten, uns aber an das, was wir überstanden, nochmahls mit christlichen Gesinnungen errinnern.

Ich habe gelernet, bey dem, was ich habe, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig, und kann hoch seyn; ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn, und hungern,

gern, beyde übrig haben, und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus!

Dieß sind Gesinnungen, welche wohl keinen, der sie höret, ohne angenehme Rührung lassen, und welche sich gewiß jeder Mensch in jeder Lage seiner Umstände zu wünschen hat. Der Apostel ist weit davon entfernt, Reichthum und Bequemlichkeiten völlig zu verachten: denn das hat auch Jesus nie empfohlen. Ich kann hoch seyn, sagt er, ich kann satt seyn, ich kann Ueberfluß besitzen, und gar wohl einen Unterschied fühlen. Aber es fällt mir auch nicht schwer, Niedrigkeit, Armuth, und Mangel zu ertragen, so bald es meine Umstände so mit sich bringen. Er betrachtete alle Güter der Erde als etwas Zufälliges, das nicht allen und jeden Menschen in gleichem Maße zu Theil werden kann, das man eben so leicht verliert, als man es erlangt hat, wovon man also nicht seine Zufriedenheit, seine Hoffnung, seine Ruhe und Heiterkeit, und seine ganze Glückseligkeit machen darf. Solchen zufälligen Gütern räumte also der Apostel fast gar keine Gewalt über sich ein. Immer blieb er sich gleich, nahm die Geschenke, die ihm die Philipper gesandt hatten, mit Dank an (wie es aus den vorgehenden Versen erhellet), erfreuete sich, wenn es ihm wohl gieng: aber eben

so

so heiter blieb auch seine Seele, wenn er dasjenige, was zur Erhaltung des Lebens gehört, nur sparsam fand, und in die Zukunft nicht die angenehmsten Aussichten hatte. — Ist dieses eine Denkungsart, die jedem Menschen ansteht, und auch dem glücklichsten zu empfehlen ist; so ist sie vielmehr euch, meine geliebtesten Freunde und Zuhörer, jetzt doppelt nöthig.

1) Genügsamkeit und ein zufriedenes Herz;

2) Kindliches Vertrauen auf Gott wegen der Zukunft, und

3) Lebhafter und aufrichtiger Dank gegen das viele Gute, das uns Gott wirklich erzeuget hat.

Dieses sind daher die christlichen Gesinnungen und Pflichten, welche ich euch beym Beschluß der dießjährigen Erndte vorzüglich wünsche, und die ich gerne in euch allen erwecken und stärken möchte.

Das erste also, was ich euch wünsche, ist ein genügsam zufriedenes Herz; daß ein jeder, wie Paulus von sich möchte sagen können, ich habe gelernet, und das kann ich nun, das kommt mir beym Beschluß dieser Erndte zu statten, mir genügen zu lassen, das, was ich habe, das

ist,

ist, wie wenig mir auch zu Theil geworden ist. Ich kann jetzt eben so zufrieden bey dem Mangel mancher Bedürfnisse seyn, als ich sonst im Ueberfluße war. — Niemand kann es läugnen, meine Freunde, daß wir eine überaus große Einbuße erlitten haben; eine Einbuße, die um desto empfindlicher schmerzt, je reitzender die Hoffnung vor unsern Augen schon da stand. Keiner, auch der Wohlhabendste nicht, hat so viel Brod erbauet, als zu seiner eigenen Nothdurft hinreichend ist, und der Reiche seufzet jetzt mit dem Armen zugleich. Allein der Schlag ist nun geschehen; und werden wir wohl unsern Schmerz dadurch lindern, wenn wir mit jedem Morgen jenen traurigen Anblick unserer Felder in uns erneuern — oder mit wehmüthigem Herzen die leichten Garben abwägen, aus welchen sich so wenig herauszwingen läßt? Wird es Trost seyn, mit neidischem Auge auf unsere Nachbarn hinzusehen, welche dieses Jahr um so viel besser daran waren, als wir — oder uns stäts das vorzureden, wie viel wir dieses Jahr hätten lösen, bezahlen, anschaffen, wie sehr unsere Umstände verbessern können? Werden wir einen Ersatz finden, wenn wir auf diese Art mürrisch unser Herz von Gott entfernen, von dem Glück und Unglück allein herrühret? Was helfen uns die schweren Sorgen? Was hilft uns unser Wehe und Ach? Was hilft es, daß wir alle Morgen unser Ungemach beseufzen?

zen? Wir machen unser Kreuz und Leiden nur größer durch die Traurigkeit. Ja, man macht sich durch Unzufriedenheit und beständiges Klagen alles nur noch schwerer; selbst das größte Glück der Erde hat ohne ein zufriedenes und genügsames Herz ganz und gar keinen Werth. Daher ist so mancher auch in den reichsten Jahren arm bey großem Gut, wie schon Salomo sagt, mancher hingegen ist reich bey seiner Armuth (Spr. 13, 7.); und Paulus nennt es daher einen großen Gewinn, wenn man gottselig ist, und sich begnügen läßt an dem, was da ist (1. Tim. 6, 10.)!

Seyd aber nicht bloß zufrieden, weil ihr es wohl seyn müsset, und nun doch einmahl nicht mehr erlanget; sondern seyd zufrieden aus Ueberlegung, aus Liebe, und freywilligem Gehorsam gegen Gott. Denket und trauet es Gott zu, daß er vorhersehen mußte, daß uns ein größeres Glück für dieses Jahr nicht gut gewesen seyn würde, weil wir es vielleicht auf diese oder jene Art mißbrauchet, und die Wohlfahrt unsers Geistes dadurch hätten vermindern, oder gar verscherzen können. Bedenket, wie viel Gutes Gott euch sonst gab, das er niemand schuldig ist, niemand auf jedes Jahr in demselben Maße verheissen hat; das uns also auch nicht verwöhnen darf, stäts das höchste Maß des irdischen Glücks von Gott zu erwarten.

Bedenket, wie oft ihr die schönsten Erndten hieltet, wenn Ungewitter, welche Gott mit schonender Hand über eure Fluren hinwegführte, die Erndten eurer jetzt glücklichern Nachbarn zermalmet hatten? Und was gibt uns ein Recht zu fordern, daß wir allemahl, oder doch öfter von solchen Plagen frey bleiben sollen, als unsere Brüder? Bedenket endlich, wie sündhaft und strafbar wir sind, wie sehr wir uns an unserm so gütigen Gott durch Mißbrauch seiner mannichfaltigen Wohlthaten, durch Ungehorsam gegen seine Gebothe, durch Kaltsinn gegen das Gebeth, und gegen die Lehre sowohl als gegen das Beyspiel unsers Erlösers, durch Mißtrauen gegen die göttliche Vorsehung, durch Geiz und Härte gegen unsere Brüder, durch Nachläßigkeit in unsern Geschäften, und durch allzu leichtsinnige Hoffnung, wie sehr wir uns auf mancherley Weise an Gott versündiget haben, der uns doch immer nur noch so väterlich gelinde gezüchtiget hat. — Schon dann müßten wir zufrieden seyn, und uns den glücklichen Fügungen unterwerfen, wenn er uns Alles genommen, unsere ganze Erndte zernichtet hätte: und wir wollten uns unterfangen zu murren, da Gott uns nur einen Theil davon entzogen hat? Ach! meine Freunde, lasset uns doch gleichsam unserm Herzen zureden, und einen Bund ihm machen, uns nie durch Unzufriedenheit an dem Geber so vieles Guten zu versündigen.

Zwar

Zwar das Andenken an unsern Verlust können wir aus unserer Seele nicht ganz verbannen. Dieß ist wider die Natur unsers Geistes, und Gott will es, daß wir die Züchtigung fühlen sollen. Aber das wollen wir uns vorsetzen, nie mit ängstlichen Unruhen, nie mit bekümmernder Sehnsucht an das zu denken, was uns der Allweise zu entziehen für gut gefunden hat, sondern unsere Wünsche und Begierden geduldig dem Willen unsers Gottes zu unterwerfen. Kostet euch dieses auch Kampf — so ist doch für Christen der Sieg nichts unmögliches. Ich vermag alles, sagt der Apostel in unserm Texte, ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus! Konnte Paulus so zufrieden mit seinem Schicksale seyn, der nicht nur bey seinen häufigern Arbeiten und Beschwerlichkeiten so arm als der ärmste unter uns war, sondern auch noch des kostbarsten Gutes eines Menschen, das wir alle haben — der Freyheit entbehren, und in Ketten und Banden schmachten mußte: warum sollte es uns in viel erträglichern Umständen, und bey eben der Natur, welche die Apostel hatten, unmöglich werden, uns zu eben der Zufriedenheit zu erheben, da uns eben der stärket, der den Paulus so mächtig machte — da wir eben so, wie er, Gott durch Jesum als den weisesten, gütigsten Vater, ihn selbst als unsern Erretter von weit größerem Elende, als aller zeitliche Verlust,

kennen?

kennen? Da wir durch ihn und seine Bothen wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen — durch ihn und in seinem Nahmen zu Gott um alles, was wir bedürfen, bethen können? An Jesus einen merkwürdigen Vorgänger auf dem dunkeln Pfade der Trübsalen haben, und durch alle Leiden dieser Zeit, wie er, zu einer ewigen, und über alle Massen wichtigen Herrlichkeit einzugehen hoffen dürfen?

Um aber dieser mächtigen Hilfe Jesus und seiner Religion auch wirklich fähig zu seyn, so laßt uns nur auch mit Paulus an uns arbeiten, daß wir mäßiger, sparsamer und ordentlicher werden; daß wir mit geringerer Kost und Kleidung lernen zufrieden seyn, unsere Bedürfnisse einschränken, alle nur einiger Massen vermeidliche Ausgaben vermeiden — daß wir den Gebrauch gewisser Dinge, insbesondere den täglichen Genuß gewisser Getränke denen überlassen, die entweder reicher sind als wir, oder sich nicht schämen, einst als böse Schuldner, oder als Feinde ihrer eigenen Kinder aus der Welt zu gehen. Lasset uns dahin sehen, daß keiner unter uns sey, der nicht arbeite, und mit seinen Händen irgend etwas Gutes schaffe, und daß nicht mancher das wenige, was er hat, auf unnütze Streitigkeiten verwende. Dann werden wir finden, daß es auch in den dürftigsten Umständen immer

noch

noch möglich ist, zufrieden zu seyn. Lernet es also, was uns Gott eben durch solche Zufälle zugleich mit lehren will, lernet euch bey allem genügen zu lassen, und gewisse Dinge mit eben so heiterem Gemüthe zu entbehren, als zu besitzen.

Dann aber, was die unvermeidlichen Bedürfnisse, und die wirkliche Erhaltung eures Lebens betrifft: vertrauet auf Gott, und hoffet auf ihn! und dieß ist die zweyte von den Gesinnungen, welche ich euch zum Schluß dieser Erndte wünsche, ohne welche auch alle Zufriedenheit auf keinem festen Grunde beruht.

Vertrauet auf Gott, meine armen und bekümmerten Mitbrüder! die ihr zum Theile schon fast den letzten Bissen eures eigenen Brodes mit Seufzen esset, zum Theil schon bisher mit dem Hunger kämpftet, und alle der unvermeidlichen Empfindung mannigfaltigen Mangels entgegen sehet: euer Vater im Himmel weiß alles, was ihr bedürfet! Und er, der die Vögel unter dem Himmel, die Thiere des Feldes, und alles ernähret, was er geschaffen hat, der wird auch euch in eurer Noth gewiß nicht verlassen, wird euch und euren Kindern mit Hilfe nahe seyn, wenn ihr euch nicht selbst von ihm entfernet, euch nicht durch Diebstahl, durch Betrug, durch Faulheit, Unbescheidenheit, Mißgunst, durch

üble Anwendung des Wenigen, was ihr habt, und durch andere Sünden, seiner gnädigen Vorsorge selbst unwürdig machet. Höret es, was David schön sagt: sieh, des Herrn Aug sieht auf die, so ihn fürchten, und mit Bescheidenheit auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung (Ps. 33, 18.). Durch Stillesehn und Hoffen werdet ihr stark werden, und euch, wenn ihr um jetzige Zeit des künftigen Jahrs noch leben werdet, nicht genug über die Wege wundern können, auf welchen euch Gott bis dahin so glücklich gebracht hat. Bedenket doch, ihr Bekümmerten! wie leicht es Gott ist, jene alte Verheissung auch an uns zu erfüllen: ich will ihre Speise segnen, und ihren Armen Brods genug geben (Ps. 132. 15); wie leicht er hie und da, wo wir hindenken, mitleidige Herzen erwecken kann, welche sich's zur Pflicht und Freude machen, euch durch Vorschuß oder Geschenk zu unterstützen, wovon er euch schon einen so rührenden Beweis gegeben hat.

Auch wegen dessen, was euch allen so schwer, als der gegenwärtige Mangel, auf dem Herzen liegt, wegen der Erndte des künftigen Jahres, und der so sehr verspäteten Aussaat dazu, sorget nicht! Wird es denn vor Gott eben so unmöglich seyn, unsere überschwemmten Felder zu trocknen, als es

vor euren Augen ist? Stehet ihm nicht Wind und Sonnenschein eben so, wie der Regen zu Gebothe? Wird es ihm denn unmöglich seyn, die Witterung, nach der wir schon so lange seufzen, noch zu geben, und, so lange als nöthig, zu verlängern? Und gibt es nicht schon Beweise genug, daß der Allmächtige auch den Saamen, den der Mensch ohne seine Schuld nur erst spät auswirft, noch herrlich gedeihen lassen kann? — Laßt uns doch also, meine geliebtesten Zuhörer! laßt uns auf den Allmächtigen mit kindlichem Herzen vertrauen, und auch selbst dann nicht muthlos und verzagt werden, wenn er die bisherige Witterung, welche wir Kurzsichtigen freylich nicht wünschen können, noch länger anhalten lassen sollte. Lasset uns dann bedenken, daß er, der so lange für uns gesorget hat, wohl wissen muß, was für überwiegender Nutzen für die Zukunft daraus entstehen, was für schädliche Brut dadurch erstickt, was für mannichfältiger Schade dadurch verhütet werde.

Erinnert euch doch, um eure kleinglaubigen Herzen alle zu diesem Vertrauen zu stärken, erinnert euch zur Ehre Gottes an die vielen ganz sonderbaren Ereignisse, welche wir nur erst dieses Jahr erlebt haben. Hielt nicht jedermann einen so strengen und anhaltenden Winter für höchst verderblich — und was hat er dem Felde geschadet? Waret ihr

nicht

nicht alle im letzten Frühling verzagt, da die Felder, auf welche ihr eure Sommersaat streuen wolltet, noch mit Bergen von Schnee bedecket waren? Aber half euch Gott nicht dennoch alle eure Arbeit, auch in der spätesten Zeit, zu Stande bringen — und hat er nicht euren späten Fleiß mit dem besten Seegen gekrönet?

Zagten wir nicht alle bey dem Aufthauen jener unerhörten Menge Schnees, welche vier ganze Monathe hindurch fast täglich angewachsen war — und was blieb davon anders als Segen auf unsern Fluren zurück? Hielten wir nicht auch das Sommerfeld durch jenes schreckliche Hagelwetter gleichsam für vergiftet und erkältet — und wollten nicht viele diese Besorgniß durch anderweitige Erfahrung unterstützen? Und, o wie sehr hat Gott diese Urtheile durch Güte widerlegt! — Zagten wir nicht abermahls den Sommer und die Erndte hindurch wegen der ganz ungewöhnlichen anhaltenden Nässe und Kälte, welche den sonst gewöhnlichen Anfang der Erndte über einen ganzen Monath verschob, selbst den Fleißigsten unthätig in seine Wohnung verschloß, und auch dem gottergebensten Herzen zuweilen mißtrauische Seufzer entriß? Aber blieb die Erndte darum aus? Und wie mäßig ist nicht im Ganzen genommen die Einbuße, welche wir dadurch von neuem erlitten! Wer darf nun wohl

auf die geendigte Erndte zurückſehen, oder in ſeine Scheune blicken, ohne ſich ſeines Mißtrauens ſchämen zu müſſen?

Und gibt uns denn Gott ſolche merkwürdige Beweiſe umſonſt, daß er groß von Rath, und mächtig von That iſt; daß ſeine Wege nicht unſere Wege, ſeine Gedanken nicht unſere Gedanken — ſondern allemahl unendlich viel beſſer, als die unſrigen ſind? Wollen wir immer noch fortfahren, Gott vorzuſchreiben, wie er die Welt regieren ſoll, immer noch zagen und ſorgen, wie Heiden, die von Gott nichts wiſſen? Wir, die wir nicht nur die Verheiſſung haben: ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen — ſondern auch ſo oft die handgreiflichen Proben davon geſehen? Wollen wir denn nicht nach ſolchen Erfahrungen endlich weiſe werden, dem Herrn unſere Wege zu empfehlen, und auf ihn zu hoffen? Ach, meine Freunde! laſſet uns von nun an unſerm Gott vertrauen, und auch bey den traurigſten Ausſichten in die Zukunft die Hand auf unſern Mund legen, und ſchweigen — denn er, der Allmächtige, der Allweiſe wirds wohl machen, der es auch mit unſerer jetzigen Erndte ſo unerwartet wohl gemacht hat!

Aber dieſes Vertranen und jene Zufriedenheit, ſind denn dieß die einzigen Pflichten, welche uns

dieſe

diese Erndte auflegt — die vornehmsten Empfindungen, welche wir in uns erwecken, und unterhalten müssen? Haben wir nicht Gutes empfangen? O laßt uns doch auch niederfallen, um dem Herrn unserm Gott zu danken, daß er uns so viel Gutes gegeben hat. Zufriedenheit und Vertrauen wären dann unsere vornehmsten Pflichten, wenn Gott dieses Jahr ganz fruchtlos hätte vorüber gehen lassen. Denn was haben wir für ein Recht, etwas von ihm zu fordern? Ja selbst Dank wären wir Gott schon dann schuldig, wenn wir bloß das gute Land noch hätten, das er uns gegeben hat. Aber welch einen Segen hat er uns nicht noch auf demselben gegeben! Lasset uns vergessen, was wir nicht haben sollten, und nun einmahl bloß das betrachten, was er uns theils gelassen, theils gegeben hat. Auch in den zerknickten Halmen unsers Korns ist doch immer noch etwas, folglich immer noch mehr enthalten, als wir in der ersten Betäubung jenes Schreckens zu hoffen wagten — und wie reichlich hat uns nicht der Allgütige durch die übrigen Früchte entschädigt! Wie bewunderte nicht jeder den Ueberfluß auf unserm Sommerfelde, der aus fremden Gegenden kam, und wessen Vorrathshäuser würden wohl Raum genug gehabt haben, wenn auch unser Korn unversehrt geblieben wäre? Wer muß jetzt nicht mit Ueberzeugung gestehen: der Herr betrübet wohl,

aber

aber er plaget und betrübet die Menschen nicht von Herzen!

Auf also ihr Niedergeschlagenen, danket dem Herrn, der uns bey all unserm grossen Verluste dennoch so reichlich gesegnet hat! Danket dem Herrn, der jenes Ungewitter noch so frühzeitig schickte, daß nicht unsere ganze Erndte in der Gefahr umkam; danket dem Herrn, der das, was wir nach jenem schrecklichen Tage mit Thränen säeten, noch so gut gedeihen ließ, daß wir es mit Freuden erndteten! Danket dem Herrn, der das Herz unsers wahrhaft edlen Gerichtsherrn erweckte, bey eigenem Schaden uns dennoch durch unerwartete Geschenke zu trösten! Danket dem Herrn, der unser bisheriges angstvolles Flehen erhörte, und zur Reife und zur Sammlung unserer Früchte, nach so langem Regen, Sonnenschein und hinreichend gute Witterung gab! Danket dem Herrn, der bey der Vermehrung unserer dießjährigen Arbeit dennoch unsern Arbeitern Kräfte und Gesundheit verlieh, und alle Krankheiten fern von uns bleiben ließ! Danket dem Herrn auch dafür, daß er uns gezüchtiget und gedemüthiget hat! So wahr Gott weise ist — es muß uns allen höchst nöthig und heilsam seyn, daß er uns so gezüchtiget hat, auf daß wir ihn, den wir im Glücke so leicht vergessen, wieder suchen; daß wir alle Eitelkeit auf

unser Vermögen ablegen, und bescheiden werden; daß wir, anstatt einander zu drücken, zu hassen, anzufeinden, und zu trotzen, einer mit dem andern lernen Mitleid haben; daß wir fleißiger und ordentlicher, mäßiger und sparsamer zu werden gezwungen sind; daß wir auf unsern Vater im Himmel lernen vertrauen, seiner Vorsorge aber auch durch ein christliches Leben uns würdiger zu machen; daß wir auf ewige und unvergängliche Güter lernen aufmerksamer als gewöhnlich zu seyn, und einmahl wieder recht nachdrücklich von der Nothwendigkeit überzeugt werden, vor allen Dingen und am ersten zu trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit!

Endlich danket dem Herrn auch noch dafür, daß er uns jetzt so viele Gelegenheiten zeigt, noch Aermern und Hülflosern selbst in unserer Armuth etwas mitzutheilen — was dadurch doppelten Werth erhält — uns durch herzliche, brüderliche Liebe einer des andern sich anzunehmen, und uns auf diese Art Schätze zu sammeln auf das ewige Leben, welche kein Ungewitter verderben, kein Dieb rauben, kein Moder fressen kann! Und dieß zu thun, alle Absichten dieser göttlichen Prüfung zu erfüllen, dieß sey nun unser aller Vorsatz. Zufriedenheit — Vertrauen auf Gott — und inniger, herzlicher Dank für alle seine leibliche und geistliche Wohl-

thaten

thaten — dieß müssen, und dieß sollen die Empfindungen seyn, womit wir alle dieses heutige Fest, und unser ganzes übriges Leben heiligen!

Ihr aber, meine Zuhörer, die ihr aus fremden Gegenden hierher gekommen seyd, um von unsern Empfindungen Zeugen zu seyn, und euch zum Danke für euern weit reichern Segen noch einmahl zu ermuntern. O verlasset uns nicht, ohne es fest bey euch beschlossen zu haben, wem ihr unter diesen vielen Armen helfen könnet, dem gerne und willig und ungebethen zu helfen, und euch dadurch der Vorzüge, die euch Gott vor uns gab, würdig zu machen! Seyd barmherzig, wie euer und unser Vater im Himmel es ist! Amen.

Zweyte Predigt.

Verhalten des Christen nach einer schlechten Erndte.

Der Herr gabs, der Herr nahms. Wie es ihm gefällig war, so geschah's. Der Nahme des Herrn sey gepriesen!

Job. 1, 21.

Eingang.

Wir sind heute wieder versammelt in dem Hause des Herrn, um für die heurige Erndte Gott zu danken. Aber wie ganz anders sehe ich euch heute, m. L., als andere Jahre. Eure Gesichter sind entseelt, höchst traurig, die Augen roth, und voll Thränen; euer Gang daher war höchst wehemüthig, ihr spracht wenig miteinander, und kommet doch gleichwohl hierher, um Gott zu danken. Aber wofür sollten wir Gott danken, höre ich euch fast alle rufen, da wir nichts erhielten? Unsere Felder hat der verderbliche Hagel gänzlich zu Grunde gerichtet, anstatt der Früchten und des schönen Getreides haben wir nichts als dürres Stroh. Kurz, wir sind in allem

Be=

Betrachte elende Leute. So wird der meiste Theil von euch, m. L., denken. Und was sollte ich dazu sagen, soll ich euch in eurer Meynung bestärken, oder mit euch Mitleid haben? Das erste kann ich nicht, und da ich euch alle recht sehr liebe, so könnt ihr von meinem Mitleide versichert seyn. Und eben deßwegen will ich mich heute mit euch besonders unterhalten. Ihr seyd höchst traurig, niedergeschlagen, wißt euch in̄ eurem Unglücke nicht zu helfen, ihr selbst könnt einander nicht trösten, weil ihr alle leidet. Ihr habt also jetzt besonders einen Freund nöthig, der euren Kummer mit euch tragen hilft, ihn erleichtert, und Balsam in euer verwundetes Herz gießt. Seht, der Vorspruch, den ich euch zuvor sagte, ist euch zwar vielleicht schon bekannt, und ihr werdet ihn sehr oft gehört haben; man hat euch vielleicht auch schon vieles von dem Leiden des Mannes gesagt, der diesen Spruch zu seinem Trost brauchte. Seht, er war ein großer geehrter Mann, hatte genug, wo er nur immer sein Aug hinwand. Er war so mächtig, wie mancher Landesfürst, so weit sein Aug reichte, gehörte alles seyn; kurz, er war der glücklichste Mann. Aber in wenig Stunden war er so arm, daß gewiß in unsrer ganzen Gemeinde kein ärmerer und elenderer Mann ist. Seinen Trost, und seine Beruhigung fand er ganz allein in Gott. M. L., laßt mich heute euch auch

ein

ein Wort zu eurem Troste sagen, den ihr so sehr bedörfet. Wie müßt ihr euch bey dem gegenwärtigen Unglücke betragen? Dieß ist eine Frage, die ich euch heute beantworten werde. Ihr dörft nicht vergessen zu untersuchen, wer euch gezüchtiget hat, und wer ihr seyd. Ich werde euch dieß in zwey Theilen zeigen.

Im ersten Theile werdet ihr sehen, daß Gott, ohngeachtet der schlechten Erndte, dennoch euer Vater bleibt, und

Im zweyten will ich euch zeigen, daß ihr auch noch seine Kinder bleiben müßt.

Du, o Gott! hast uns jetzt deine starke Macht gezeigt, da du uns unser liebes Brod entzogest. Wir jammern, wir seufzen im Elende, und wissen uns nicht zu helfen, wenn du, o Gott! nicht hilfst. Laß uns also heute, o Gott! solche Wahrheiten hören, die uns wahren Trost verschaffen, die uns auch dann an dich denken lernen, wenn wir gleich gedrückt sind. Gib uns jetzt deinen Segen, daß wir die geistliche Speise deines Wortes genießen können. Herr, unser Gott, segne uns!

Erster Theil.

Ich fange schon wieder in einer Gleichniß mit euch zu reden an, weil ich weiß, daß ihr mich da am leichtesten versteht. Wenn eure Kinder hie und da einen Fehler begehen, so straft ihr sie, entziehet ihnen etwas von ihrer Nahrung, oder laßt es ihnen sonst empfinden, daß sie unrecht gethan haben, und euren Unwillen verdienen. Doch bey allen Züchtigungen, die ihr mit ihnen vornehmet, vergeßt ihr doch nicht, daß ihr Väter, daß ihr ihre Aeltern seyd. Ihr liebt sie nachmahls, wie zuvor, und gebt ihnen in vielen Fällen eure Liebe zu erkennen. Betrachtet nun die Anordnungen, und die Haushaltung Gottes, ob sie nicht eben so, aber in einem noch größern Maße, beschaffen ist, wie die eurige. Keiner von euch allen kann sagen: ich bin kein Sünder. Ihr seyd Menschen, und wenn der Gerechteste nicht fehlerfrey ist — wie viele Gelegenheiten gibt es nicht bey euch, ebenfalls zu sündigen? Ihr seyd also größten Theils selbst Schuld an den Züchtigungen, die Gott mit euch vornimmt. Jetzt hat er euch auf eine empfindliche Art hergenommen, da er euer liebes Brod vom Hagel verderben ließ. Aber, m. L., er bleibt doch euer Vater, und dieser Nahme schließt

gewiß alles Gute ein. Ueberlegt es einmahl mit mir, ob ers jetzt weniger ist.

Gott hat euch heuer das liebe Brod entzogen. Dieß ist zwar eure erste, eure meiste und hauptsächlichste Nahrung, wovon ihr und die eurigen leben, wovon ihr auch einen Theil zu andern Bedürfnissen verkaufen, oder dem Armen etwas mittheilen konntet. Jetzt glaubt ihr, ihr seyd beynahe in den Bettelstand versetzt, und würdet verhungern müssen. Aber sehet, er segnete dafür eure Nachbarn in dieser und andern Gegenden, in diesen wird er den Trieb der Wohlthätigkeit erwecken, daß sie euch vielleicht Speise schenken, oder die Bezahlung doch auf bessere Zeiten verschieben, eure Obrigkeiten werden Mitleiden mit euch haben, werden etwas von ihren Abgaben nachlassen, um euch dadurch nicht mehr zu kränken. Gott hat euch in andern Stücken seinen Segen nicht entzogen. Ihr habt gutes Vieh in dem Stalle, habt dafür im Sommer Futter eingesammelt, und auch für die Streue wird Gott durch Baumlaub, oder anderes sorgen; ihr habt vielleicht noch Vorrath von andern Jahren, die mehr gesegnet waren, könnet davon hernehmen, und vielleicht noch andern Aermern mittheilen. Eben diese Vorsorge zeigt noch von Gottes Güte; denn wie leicht hätte auch dieser Vorrath entweder durch Ungeziefer oder andere Unglücksfälle zu Grunde gehen können?

können? Der himmlische Vater hat euch noch in mehreren Stücken gezeigt, daß er euer Vater bleibe. Sehet, dem Job hat er gar alles genommen. Er hatte schöne Felder, Gärten, Häuser, Vieh der Menge, viele Kinder, und eine gute Gesundheit. Und alles war so bald dahin, daß, so zu sagen, ein Unglücksboth dem andern die Thüre in die Hand gab. Und doch erkannte Job Gott noch als seinen Vater. Eure Felder sind verwüstet, durch den greulichen Hagel verwüstet; aber dafür stehen noch eure Gärten, eure Häuser, eure Scheunen, euer Vieh lebt noch, und ihr seyd gesund. Hätte nicht bey dem nämlichen Ungewitter, das eure Feldfrüchten zerschlug, ein Blitz euer Haus ergreifen, und es in die Asche verbrennen können? Wie wäre es da mit eurem andern Vermögen gegangen? Hätte nicht der nämliche Blitz euer Vieh treffen und tödten können, wenn es auch vor dem Brande wäre gerettet worden? Denket daran, was ihr von der Nachbarschaft hört, wenn dort Jemand durch das Feuer um all das Seinige kommt, welches Elend, welches Jammern und Weheklagen von allen Leuten! Die Armen haben nichts, gar nichts gerettet; sie konnten sich kaum bedecken, mußten oft in der Winterszeit halb erfrieren, bis sie ein Obdach fanden. Ist dießmahl, m. L., euer Unglück groß, so beherziget aber auch jenes eines unglücklich Abgebrannten. Habt ihr die Zeit der letzten großen

Ueber=

Ueberschwemmungen, die fast ganz Deutschland betrafen, vergessen? Wie viel äußerst Unglückliche gab es da? Ganze Haushaltungen wurden ein Raub ausreissender Ströhme; Brücken, Thürme, Häuser und Hütten verschonte die wilde Fluth nicht, das Vieh schwamm haufenweise, und ertrank in dem Wasser; Felder wurden weggerissen, und Kinder starben in den Armen ihrer Aeltern vor Hunger und Kälte. Ich übertreibe hier nichts — vielleicht habt ihr selbst mehr gesehen, als ich euch sagen kann. Ihr wißt, was die Gesundheit für ein schätzbares Gut ist. Aber auch diese hat euch Gott erhalten. Ihr könnt eurer Arbeit noch länger vorstehen; die Kinder dörfen um das Bett ihrer lieben Aeltern nicht in Jammer zerfliessen, sie haben noch ihre künftigen Ernährer und Erhalter vor sich. Auch ihr seht eure Kinder munter und froh um euch herumhüpfen, keines hat weder eine langwierige, noch ansteckende Krankheit, sie blühen und sind munter durch Gottes Segen. Erkennet ihr in diesem Guten, in diesen Wohlthaten euren allmächtigen Vater nicht, der euch zwar mit einer Hand wehe that, mit der andern aber tausend Gutthaten erwies?

Ihr habt schon oft vom Kriege gehört, einige von euch sind vielleicht selbst schon dabey gewesen. O m. L.! erkennet hier wieder den Vater, der euch

davon befreyte. Euer Schauer ist wohl aller fast gar in keine Betrachtung gegen die Uebel zu ziehen, die der Krieg mit sich führt Nichts zu melden von ganzen Ströhmen des Menschenbluts, das er kostet. Denket, welche Plage der arme Landmann von ihm hat! Sein Feld, sein Vieh, seine Hütte, seine Scheune, selbst er und die Seinigen sind der Wuth des rasenden Krieges ausgesetzt, Räubereyen, Plünderungen der Menge — ja, selbst sein Leben ist oft nicht sicher. Laßt mich, m. L., den Vorhang über alle die Uebel ziehen, die den Menschen, vorzüglich aber euren Stand treffen können, wenn es Gott beschlossen hat, sie über ein Land oder Volk zu schicken.

Ich will euch noch auf etwas führen, das euch des göttlichen Vaters Güte auch in dem heurigen Mißjahre zu erkennen gibt, und das ihr vielleicht nicht dafür ansehet. Es gehört doch auch mit zur Liebe eines Vaters, wenn er seinen Kindern heilsame Lehren ertheilt, und für ihr Herz sorgt. Ihr könnet euch darin in Ansehung eures himmlischen Vaters nicht beschweren. Er ließ euch so glücklich seyn, daß ihr an Jesus Christus euren Lehrer, Wohlthäter, Freund, Rathgeber, Trost, Alles hättet, was euch beruhigen, auch in den größten, mißlichsten Leiden beruhigen kann. Diese Gnade ist gewiß das Vorzüglichste für euren der-

mahligen

mahligen Zustand; denn wo sollt ihr sonst wahren Trost, wahre Beruhigung hernehmen, wenn ihrs nicht durch Jesus Lehren erhaltet? Gott hat euch zudem Lehrer gegeben, welche euch in dieser Lehre unterrichten, und den wahren Weg der Glückseligkeit zeigen sollten. Wenn ihr ihnen folgen werdet, so solls euch niemahls übel gehen, und ihr werdet die vielfältigen Unglücksfälle, welche euch hie und da betreffen, mit dem standhaftesten Muthe ertragen können.

Sollten diese Betrachtungen und Gedanken über Gottes Vorsorge, über die wichtigsten Lehren Jesu, die man euch vorträgt, nicht so viel über euer Herz vermögen, daß ihr dieses Unglück einer minder gesegneten Erndte weniger empfindet, und Gott doch noch als euren liebreichen Vater erkennet? O ja, ich bin der festesten Hoffnung; denn ihr seyd gute Christen, und kennet die Vorschriften der Religion nicht dem Nahme, sondern der Ausübung nach.

Nun dann, meine Lieben! erhebt eure Häupter, laßt alle Traurigkeit, Thränen und Kummer fahren — denket an Gott, daß er euer Vater ist, aber vorzüglich euer Vater seyn wird, wenn ihr auch seine Kinder bleibt. Und davon will ich noch mit euch reden im

Zweyten Theile.

Ihr wißt wohl, was ein Kind seinen Aeltern schuldig ist, und fordert dieß auch von den eurigen. Gott, euer Vater, kann also eben dieß von euch fordern; er kann verlangen, daß ihr ihn liebet, ihm gehorsamet, Ehrfurcht bezeuget, und dankbar seyd. Fragt nun euer Herz, ob es dieß, auch da euch Gott züchtigte, gethan — ob ihr vielleicht nicht eben diese Pflichten jetzt am meisten unterlassen habt? Euer Gehorsam soll von einer solchen Art seyn, daß ihr durch nichts in der Welt sollet bewogen werden können, Gottes Gebothe nicht zu halten. Die Beobachtung derselben soll euch Tag und Nacht am Herzen liegen, und ihr sollet den tiefesten Schmerz empfinden, wenn ihr jemahls von dem Wege der Gebothe Gottes abgewichen seyd. Nicht Unglück, nicht Verfolgung, nicht gute Tage oder glückliche Umstände sollen eure Gesinnungen gegen Gott wankend, oder gar von ihm abwendig machen. Hat er euch gleich, wie ihr glaubt, gezüchtiget, so that er es gewiß mit den besten Absichten, und ihr dürft also nicht denken, daß ihr Gottes Gebothe ungestraft übertreten dürft. Vielleicht war euer bisheriger Ungehorsam schon Ursache, daß Gott seinen Arm aufhob, um euch eine Züchtigung zu zeigen. Durch ferneren Ungehorsam würdet ihr ihn zu weiteren Strafen reitzen, und

wie

wie unglücklich wäret ihr denn, wenn er euch seinen Segen gänzlich entzöge.

Liebe ist eine Haupteigenschaft, wodurch sich ein Kind seinen Aeltern empfiehlt. Habt ihr sie jederzeit gegen Gott beobachtet, habt ihr nicht vielmehr, da er euch jetzt eine schlechte Erndte gab, ganz und gar solche Gedanken von Gott gehabt, die alle Liebe ausschlossen? Gott will ganz allein von uns geliebt seyn — wenn wir ihm dann unser Herz entziehen, wenn wir es mehr auf Eitelkeiten, vielleicht gar auf sündhafte Gegenstände wenden? Wie sollte da Gott mit uns zufrieden seyn können? Er hat den allerersten Anspruch auf unsere Liebe, da er uns zuerst geliebet hat; da er uns täglich tausend Proben derselben gibt; da er uns durch seinen Sohn Jesum nichts als die Liebe allein predigen ließ; da sie dieser göttliche Lehrer selbst im vollsten Maße ausübte — und wir sollen ihn nicht wieder lieben? Sagte ich euch ja zuvor, daß euch Gott, ungeachtet der schlechten Erndte, dennoch so viel Gutes erhielt, und gibt; deßwegen allein sollt ihr ihn also schon lieben, wenn ihr es auch nicht seiner selbstwegen thut, da er in sich schon der liebenswürdigste ist. Sagt mir selbst, wenn ihr jemand eures gleichen lieb habt, könnt ihr einen solchen Menschen beleidigen — ihm Unrecht thun — oder ihm untreu werden? Nein, das könnt ihr

 nicht.

nicht. Und bey Gott, bey eurem Schöpfer, dem grösten Wohlthäter eures Leibes und eurer Seele sollt ihrs können? Auch da sage ich nein, denn ihr seyd Christen, wisset zu gut, was Gott ist, und was ihr ihm schuldig seyd. Ihr werdet also diesen euern Gott jetzt besonders lieben, da er euch doch noch so viel Segen zurückließ.

Ihr wißt wohl, was das heisse, Jemand Ehrfurcht bezeigen. Sehet, ihr geht doch mit eurer Obrigkeit, mit grösseren Herren, oder gar mit Fürsten nicht so um, wie ihr mit eures gleichen thut. Ihr wißt da ganz andere Sellung, Reden, Gebehrden anzunehmen. Da ihr also an Gott den höchsten Herrn erkennet, vor dem ihr gar alles habt; so wäre es äußerst unvernünftig von euch, wenn ihr ihm nicht die tiefste Unterwürfigkeit bezeigtet, wenn ihr nicht vor ihm bekennen würdet, daß ihr nichts seyd, daß ihr elender Staub seyn würdet, wenn euch Gott nicht zum Leben, zu Menschen geschaffen hätte. Eure Reden sollen eine Ehrfurcht gegen Gott beweisen, ihr sollt euch nie so weit vergessen, über Gott zu klagen, zu murren, ihn einer Ungerechtigkeit, da er euch bloß seinen Segen entzogen, zu beschuldigen, oder andere Reden zu führen, wodurch ihr Gottes Grösse zu nahe treten könntet. O, m. L., so was wäre nicht nur höchst unvernünftig, sondern auch sehr

straf=

bar! Und vor Gott wollt ihr doch nicht strafbar erkannt werden, da er euch erst vor kurzem zeigte, daß er euch strafen könne?

Ich will es zugeben, daß ihr euch in allen diesen Stücken, die ich euch jetzt vorgetragen habe, als wahre Kinder des himmlischen Vaters gezeigt habt, ob ihr aber auch jetzt dankbar seyn werdet, daran zweifle ich recht sehr; denn immer wird einer und der andere sagen: ich soll jetzt dankbar seyn, da ich nichts erhalten habe; da es mir an Brod, und fast an aller Nahrung fehlt? O, meine Lieben! denket nicht so, und bildet euch nicht ein, daß ihr heute nichts zu danken habt. Wäre es nichts anders als euer Leben, so müßtet ihr Gott dafür schon unendlich dankbar seyn. Aber ich habe euchs kurz zuvor gesagt, daß ihr weit mehr von eurem Vater im Himmel erhalten habt, als euer Leben allein. Wie viel Gutes von Gottes Hand bleibt euch noch, wofür ihr eurem Gott unabläßig danken müßt? Könnet ihr vergessen, daß er euch Wohlthäter, oder andere Gnaden schicken kann, um euch den Verlurst der Erndte zu ersetzen? Fromme Kinder danken auch dann noch, wenn ihnen der Vater etwas entzieht, besonders wenn sie seine Absicht nicht wissen, die oft die beste ist. Ihr als Christen sollt euch ja zum Danke ungeachtet eures Unglücks nicht einmal bereden lassen;

sen;

sen; ihr sollt es aus eignem Antriebe thun, weil ihr bey genauer Untersuchung doch noch unendlich viel Gutes von Gott habt.

Aber auch in der Geduld müßt ihr euch als fromme Kinder Gottes üben. Sehet, wenn euch manchmal das geringste nicht nach eurem Kopfe geht, oder Gott euch ein Leiden, ein Kreutz, wie das gegenwärtige ist, schickt, wie betragt ihr euch da? Ihr klaget, murret, und meinet Wunder, wie wehe euch Gott thut. Aber betrachtet die Leiden des frommen Jobs, was der alles ausstund. Gar nichts blieb ihm. Aber er fluchte nicht, er verwünschte sein Schicksal nicht, er zankte nicht mit Gott; sondern er fiel auf die Erde nieder, bethete Gott an, und sagte: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobt! Das war ja wohl ein recht frommer Landmann, der sich bey so vielem Leiden so gut mit Gott beruhigte, und so viel Geduld zeigte. Nehmet dieß Beyspiel jetzt mit nach Hause, besehet euch an Job, gleichsam wie in einem Spiegel, daß ihr auch diese so schöne Tugend nachahmen lernet. Durch Ungeduld, Murren, Verdruß erhaltet ihr ja doch die Erndte nimmer; Gott kann euch aber durch Gelassenheit und Ergebung in Gottes Wille von andern Seiten Segen und mehrere Gutthaten erweisen. Das sehet ihr ebenfalls

an

an Job; denn nach der harten Prüfung, die Gott über ihn schickte, half er ihm wieder auf, gab ihm nicht nur das Seinige wieder, sondern machte ihn siebenfach reicher, glücklicher und wohlhabender. So kann ers auch bey euch machen.

Fallet also heute hier in diesem Gott geheiligten Orte nieder, und bethet Gott in Demuth, und Vertrauen an, redet mit ihm nach eurer Herzenssprache, und sagt: „Sieh, o Herr! wenn „wirs mit dir nicht gut gemeint; wenn „wir uns vielleicht gar versündiget haben, da „du uns die Erndte nicht segnetest; wenn wir „gar über dich murreten, so sind wir nun an„ders gesinnet, und bitten dich kniefällig wegen „unsern Fehlern um Verzeihung. Wir sind „schwache Menschen, haben es nicht so gleich ein„gesehen, was wir dir schuldig waren; aber jetzt „erkennen wir es mit Reue, und zu unserer „Schande. Vergieb uns, o Gott! unsern Leicht„sinn und unsere Fehler, die wir an dir began„gen haben. Sieh unser reumüthiges Herz, das „wir dir zum Danke darbringen, an. Wir dan„ken dir für so viele tausend Wohlthaten, die „wir nicht zählen und begreifen können, mit dem „aufrichtigsten Herzen. Nimm unsern Dank in „Gnaden an, und wenn du dich auch in einem „Stücke nicht als den gnädigsten Vater zeigtest;

so

„so erkennen wir doch deine allzugrosse Güte, lo„ben und preisen dich dafür, und bitten dich um „die Fortsetzung deiner Gnade, die uns so noth„wendig ist. Gieb uns, o Gott! durch die Liebe „Jesu Christi die Gnade, daß wir dich nimmer „verlassen, dich immer suchen, und so deines Se„gens ins Künftige mehr theilhaftig werden.„

Wenn ihr, m. L., so bethet, so danket, und euch eurem Gott nähert, dann wird auch er in Zukunft seine Hand reichlich wieder öffnen, und euch mit seinen Wohlthaten überhäufen. Amen.

Dritte Predigt.

Nach einem großen Hagelschaden.

Seyd in der Hoffnung fröhlich, geduldig in der Trübsal, verharret im Gebethe.

Br. an die Röm. H. 12. V. 4.

Eingang.

Ich mag euch heute, meine Lieben, ansehen, wie ich will, so entdecke ich heute so viel Traurigkeit an euch, als ihr sonst niemahl mit in die Kirche brachtet. Ich kanns euch zum Theile auch nicht verargen; denn ihr erhieltet nicht, was ihr hofftet, nämlich eine gute Erndte. Ein böser Hagel verdarb euch eure Felder, daß ihr sehr wenig einbringen konntet. Ihr stundet wohl mit der Sichel auf dem Felde; aber das meiste Getreid lag im Boden, und das Wenige, was ihr nach Hause brachtet, giebt euch kaum Brod genug — nichts von künftiger Aussaat oder Vorrath zu melden. Da hat wohl manchen alle christliche Gelassenheit verlassen; er wird sich und seine Kinder um sich in größtem Unmuthe angesehen, und trostlos geseufzet haben. Manche werden wohl gar in Worte ausgebrochen seyn, die

ganz

ganz und gar kein Beweis von einer christlichen Gesinnung gewesen sind. Wenige haben etwa daran gedacht, daß Gott den Segen gegeben, und nun wieder genommen habe; daß aber der Name des Herrn doch allzeit gelobt seyn soll. O m. L.! dieß hättet ihr bey der letzten mißlichen Erndte alle denken, und wohl überlegen sollen — wer ihr seyd, von wem die Erndte komme, und ob es nicht in seiner Macht stehe, euch zu geben, oder zu nehmen. Wer bey dem Unglücke, in mißlichen Umständen gute Gedanken hat, wird selbes leichter ertragen, sich eher beruhigen, und gestärkten Muth haben. Wenn ihr etwas Weniges von der heil. Schrift wißt, und ihr höret, und leset ja doch im Evangelium sehr vieles, so sollt ihr euch davon zur Hoffnung, zum Vertrauen auf Gott, zur Geduld und Gelassenheit aufmuntern lassen. Ich kann euch heute nichts nützlichers und tröstlichers sagen, als wenn ich euch die Worte unsers Textes deutlicher erkläre und zeige, wie ihr euch bey diesem oder andern Unglücksfällen zu verhalten habt. Dazu will ich euch zwey Punkte vorlegen. Seyd in der Hoffnung fröhlich, 2c.

Im ersten Theile will ich euch zeigen, wie ihr auf Gott mit Freuden hoffen müßt.

Im zweyten will ich euch vorstellen, wie ihr in der Trübsal oder dem Unglücke geduldig seyn sollt.

O Gott! wir flehen dich jetzt um deinen göttlichen Segen an. Sende uns denselben, daß wir in Zukunft getrost auf dich trauen. Du magst uns Unglücke zuschicken, wie du willst, so werden wir auf dich hoffen. Erleuchte heute unsere Herzen, daß wir alle begreifen, was uns gesagt wird, und dann auch uns darnach verhalten.

Erster Theil.

Ihr habt in der ganzen Welt nichts, worauf ihr euch mehr verlassen könnet, als auf euren Gott. Wenn dann ein Unglück über euch kömmt, so mögen euch wohl Menschen, eure Freunde Trost zusprechen, auch hie und da mit Hilfe beystehen; allein eben dieses ist schon eine Anordnung eures gütigen Gottes, daß er solche Seelen erweckt, welche euch einiges Labsal verschaffen. Doch sehet ihr selbst wohl ein, daß Menschen oft nicht im Stande sind, euch zu helfen, daß sie es oft sogar nicht wollen. Was bleibt euch dann übrig, als euch fest an Gott zu halten, der euch Trost, Linderung und Hilfe gewiß im Ueberfluße ertheilt? Alle Menschen, heißt es einmal in der heil. Schrift, (Ps. 5.12) sollen freudig seyn, die auf dich, o Gott! hoffen; alle unaufhörlich frohlocken weil du sie beschirmest. Das könnet ihr ja wohl

seyn, wenn ihr das Gute alles überdenkt, was euch Gott von jeher gab, und noch zu geben versprochen hat. Wenn auch nicht alles nach eurem Wünschen und Gefallen ausfällt, so sollt ihr doch auf Gott mit Freuden hoffen; denn ihr könnt ja nicht wissen, was er für Absichten dabey hat, wenn er euch dieses oder jenes entzieht. Eine gute Erndte wäre freylich euer liebster Wunsch gewesen: aber wenn mit der Erfüllung dieses Wunsches andere noch größere Unglücke wären verbunden gewesen, wie hätte es da mit eurer Standhaftigkeit ausgesehen, wenn ihr bey einem kleinen Uebel schon so muthlos seyd? Gott schickt gewiß nicht mehr Trübsal, als ihr ertragen könnet, und als euch heilsam ist. Seine Anordnungen sind die weisesten, und als solche müßt ihr sie bey jedem Unglücke verehren. Ihr seyd gewiß nicht die ersten, oder einzigen, die Gott mit Unglücksfällen heimsucht. Es gab zu jeden Zeiten solche Leute, und sie waren oft die tugendhaftesten und rechtschaffensten Menschen. Ein solcher war einmal ein gewisser Job, den ihr schon kennet. Da ihm Gott alles nahm, was man sich nur denken kann; so rief er doch aus: Und wenn er mir das Leben nehmen sollte, so will ich auf ihn hoffen. Nach den Finsternissen hoffe ich das Licht. (Job 13, 15 — 17. 12.) Ein anderer frommer Mann David hielt sich sehr stark an die Hoffnung. Auf dich, o Herr! sagte

sagte er, habe ich gehofft, ich werde da ewig nicht zu Schanden werden. (Ps. 30. 1.) Und du bist mein Beschützer, du meine Zuflucht. Mein Gott auf dich hoffe ich. Unter seinen Flügeln wirst du hoffen. (Ps. 90. 2. 4.) Gott war dieses Mannes Hoffnung schon vom Mutterleibe, schon von Jugend auf. So, wie diese frommen Leute, die lange vor Jesus Christus lebten, alle ihre Hoffnung und Vertrauen auf Gott hatten, eben so munterte uns alle auch dieser göttliche Lehrer immer darzu auf: Wir sollen die Vögel in der Luft ansehen, sagte er (Math. 6. 26.) wie sie nicht säen, und erndten, noch auch in die Scheunen einsammeln, und dennoch von Gott im Himmel zu essen bekommen. Er nennt die Seinigen oft Kleinglaubige, wenn sie gar kein Vertrauen, keine Hoffnung auf Gott setzen, der auch in den verzweifeltsten Umständen helfen könne. Habt ihr jetzt gleich weniger Getreide eingeerndtet; so weiß euch doch Gott schon zu ernähren. Es waren schon oft sehr böse Zeiten; über ganze Länder verbreitete sich eine Hungersnoth, oder ein verderblicher Krieg. Alles mußte äußerst schlecht leben; man hatte fast gar kein Brod; man mußte sogar Pferdefleisch essen: war aber dieß gleich in der größten Noth fast widernatürlich — so kam es doch von Gott, und es durfte niemand erhungern. Ihr habt vielleicht selbst schon größere Uebel er-

fah-

fahren, als der heurige Mißwachs ist. Da wißt ihr ja wohl selbst, daß ihr durch Hoffnung und Vertrauen auf Gott in den äußersten Drangsalen beruhiget, getröstet und gerettet wurdet. Durch sie gestärkt erhebt sich der Mensch über das Unglück, wenn es ihn auch von allen Seiten bestürmen sollte, selbst bis zu Gott, der seine Zuflucht und Hilfe seyn wird. Saget mir, wenn ihr euer ganzes Leben durchgehet, worauf konntet ihr euch sonst verlassen, wenn es nicht Gott war? Und kam er nicht allemal zu rechter Zeit mit Hilfe, mit Erbarmen zu euch? Fangt von eurer Kindheit an, es zu überlegen, wie oft ihr von Gott gerettet, und von seinem Segen unterstützt wurdet, wo euch niemand helfen konnte, und ihr werdet da der außerordentlichen Gnaden Gottes eine unendliche Menge finden. Wer bewahrte nun eure Tritte in der Jugend, daß ihr nicht Schaden littet an der Gesundheit, oder am Leben, da ihr euch oft selbst muthwilligen Gefahren aussetztet; wer gab euch eben da gute Lehrer und Vorsteher, die euch zu guten Menschen und Christen erzogen, und gute Grundsätze beybrachten; wer behütete euch vor Schäden, Unglücke, Raufhändeln ꝛc. in euren Jünglingsjahren; wer vor Prozessen, Krankheiten, selbst vor dem Tode zu jeder Zeit eures Lebens? wenn ihr nun erkennet, daß dieß Gott gethan hat, sollt ihr nicht bey jedem Unglücke auch jetzt noch

alle

alle eure Hoffnung auf ihn setzen, heuer besonders, da eure Erndte keineswegs gut ausfiel? Durch diese Hoffnung sollt ihr durch das mühsame Thal des Lebens schreiten, und wo ihr auch Dornen oder Unglücksfälle findet, sollt ihr derselben wenig achten, weil ihr wißt, auf wen ihr euch zu verlassen habt. Die Hoffnung macht nicht zu Schanden, sagt der heil. Paulus (Br. a. d. Röm. 5. 5.) diese muß also bey allen euren bittern Zufällen vorzüglich auch jetzt eure Stütze seyn, woran ihr euch festhalten könnet, wenn euch eure Kleinmuth und Zaghaftigkeit von Gott abwendig machen wollte. Sehet nur vorzüglich auf Gott, und seinen Sohn Jesus, der nicht allein das Versprechen gethan, euch auf der Welt, es mag euch so übel gehen, als es immer will, nicht zu verlassen, sondern auch in der andern Welt Güter zu ertheilen, die eure dermaligen Leiden an Freuden tausendfach ersetzen und übertreffen werden. Solche Gesinnungen müßt ihr heute annehmen; aber auch Geduld ist euch nothwendig, welches ich euch zeigen werde im

Zweyten Theile.

Leiden und Trübsalen sind einmal mit der Einrichtung der Natur des Menschen und der Dinge in

in der Welt so verbunden, daß niemand, auch der Reicheste nicht, davon befreyet bleiben kann. Die heiligsten Personen wurden damit von Gott heimgesucht und geprüfet. Die heil. Schrift und die Geschichte stellet uns die herrlichsten Beyspiele frommer Leidenden auf. Paulus sagt, daß alles, was geschrieben ist, zu unserer Belehrung geschrieben sey, daß wir durch Geduld und Trost der göttlichen Schriften unsere Hoffnung erhalten. (Br. a. d. Röm. 15. 4.) Welche bessere Hoffnung giebt es also für euch, wenn ihr sie nicht durch die Geduld für euch erhaltet? Die Geduld ist euch höchst nothwendig, wenn ihr je die Versprechungen, die Gott den Seinigen gethan hat, wollet erfüllet sehen. Und das wollet ihr, weil ihr nur an Gott die einzige Aussicht sehet, die euch eure wahre Glückseligkeit verschaffen kann. Ihr kennt schon gar die Ursachen nicht alle, die Gott veranlaßt haben, euch oft ein Unglück zuzuschicken. Ihr meinet oft, ihr hättet keines verdienet, oder ihr sehet gar Leute voll des Glückes, die euch weit böser zu seyn scheinen, als ihr seyd. Da macht ihr euch dann so allerhand Gedanken bey eurem Unglücke, und wollt euch gar nicht zur Geduld bequemen. Ihr habt aber viele Fehler an euch, die ihr gar nicht dafür erkennet. Gott allein weiß das besser, und deßwegen schickt er euch eine kleine Erinnerung, daß ihr ihm folgen, und mit mehr

Ehr=

Ehrfurcht für ihn eingenommen werden sollet. Seine Züchtignng oder euer Unglück muß für euch eine wahre Wohlthat seyn: denn dadurch will Gott erfahren, ob ihr auch in Trübsal an ihn denket, ob ihr auch da rein befunden werdet. Euer Leiden ist die Zeit eurer Prüfung, da müßt ihr zeigen, ob ihr wahre Liebe gegen Gott, Ergebung, und Vertrauen auf ihn habt. Bey guten Tagen werdet ihr nur höchst selten an Gott denken, und ich bin versichert, daß Leute, die immer im Wohlleben ihre Tage zubrächten, bey weitem nicht so Gottes Freunde seyn würden, wie jene, denen er bisweilen ein Unglück begegnen läßt. Aus diesem sehet ihr schon, wie nothwendig euch die Geduld ist. Denn eben der Gott, welcher jedem Menschen seinen Theil der Leiden zuschickt, wird keinem über seine Kräfte Unglücke zusenden; und wenn dann das Unglück da ist, so kann die Geduld allein der einzig lindernde Balsam für eure Wunden seyn. Fragt euch selbst, und untersucht euch, wie war es euch nach jedem Unglücksfalle? Wenn ihr so gelassen, geduldig und mit Ergebung in Gottes Willen dasselbe kommen sahet, auch die eurigen dazu ermuntert, war euch nicht besser, glaubtet ihr nicht, ihr empfändet das Uebel weniger, ihr wäret weit zufriedner, als wenn ihr statt dessen zornig, ungeduldig, kleinmüthig waret; wenn ihr in verzweifelndes Jammern und Weheklagen ausbrachet?

Gieng deßwegen das Unglück eher von euren Häuptern; flohen euch nicht alle Menschen, da ihr euch so geberdetet, und machtet ihr euch dadurch das Uebel nicht noch ärger? Statt aller ferneren Beweise sollte hier euer Herz selbst Richter seyn, und für die Wahrheit sprechen, daß Geduld in allen Leiden das beste sey, was sich der Mensch wünschen, und um das er zu Gott bitten soll. Wenn ihr dann erst noch in Betrachtung ziehet, daß alles Leiden dieser Welt in keinen Vergleich mit der Herrlichkeit kommen kann, welche künftig an uns wird offenbar werden. (Br. a. d. Röm. 8 18.) daß die Trauernden im Himmel werden getröstet werden, wenn ihr an die Verheißung denkt, welche Gott den Geduldigen und Leidtragenden gemacht hat, o dann, meine Lieben! wird euch ja das wenige Leiden auf dieser Welt erträglich werden, ihr werdet ja die Geduld da nicht verlieren, wo sie euch so nothwendig ist! Denkt nur an euer Christenthum, und an die Vernunft, die euch so laut zuruft, daß ihr mit Ungeduld und Jammer euer Schicksal gewiß nicht besser macht. Wenn ihr Gott im Unglücke habt; wenn ihr durch seine Religion belehret werdet, auf ihn zu hoffen, was soll euch abschrecken, die so schöne Tugend der Geduld auszuüben?

Nun dann, meine Lieben! macht heute den ernstlichen Vorsatz, euch in der Geduld zu befestigen; denket, daß, da ihr das Gute von der Hand Gottes angenommen habt, ihr also auch das Bittere von ihm annehmen müßt. Der Gott, der euch heuer den Segen entzogen hat, kann euch denselben ein andersmal wieder reichlich ersetzen; denn ihm ist nichts unmöglich. Danket ihm, daß ihr bey all eurem Unglücke doch auf ihn hoffen könnet; daß sein Erbarmen über euch gewiß nicht ausbleiben wird. Bittet ihn recht ernstlich um die Gnade der Geduld, ohne welche ihr erst höchst unglückliche Menschen seyn würdet. Danket ihm, daß ihr heute Gelegenheit gehabt habt, eine wichtige Lehre von der Hoffnung auf Gott und der Geduld zu lernen. Bittet ihn aber auch um seinen Segen, daß ihr diese Wahrheiten behalten, und immer ausüben könnet. Laßt euch ja nimmer von eurer vorigen Gewohnheit zur Ungeduld bey einem Unglücke hinreissen, sondern lernet von heute immer die Geduld auszuüben, und Gott wird euch ein andersmal dafür reichlich segnen, Amen.

Vierte Predigt.

Wie sich der Mensch bey ferneren Uebeln verhalten soll.

Wachet allzeit, und bethet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll.

Evang. Luk. 21. 36.

Eingang.

Jesus redet heut von der Zerstörung Jerusalems und seiner zweyten Ankunft. Er giebt seinen Jüngern Wahrzeichen, Warnungen, und Verhaltungsregeln an, darnach sie sich richten sollten, um von dem Unglücke nicht getroffen zu werden, und dem allgemeinen Verderben zu entgehen. Wir erkennen daraus seine sorgfältige Liebe und göttliche Allwissenheit. Zwar werden wir die fürchterlichen Ereignisse, welche Jesus im heutigen Evangelium vorsagte, und welche einst über die Juden verhängt wurden, nicht erleben. Aber im Allgemeinen gelten uns die Lehren und Warnungen unsers Heilandes doch.

Wie

Wir leben in der Welt, wo es der Leiden und Unglücksfälle mancherley giebt, denen kein Mensch auskommen kann.

Es würde euch daher, meine Lieben! gar heilsam seyn, wenn ihr oft Betrachtungen machtet, und dächtet: was kann aus mir noch werden; welche Unglücke, welche Gefahren können mir noch bevorstehen? Ich will jetzt darüber nachdenken, damit, wenn eins oder das andere kömmt, ich nicht so furchtsam bin, zittere und zage, und allen Muth verliere. So, meine Lieben! wenn ihr durchgehends dächtet, würde weit weniger Angst unter euch seyn, wenn allerhand Uebel ausbrechen. Ihr dürft deßwegen nicht zu jeder Zeit ängstlich thun; denn dieß würde euch nichts nützen. Ihr sollt nur bisweilen eine heilsame Besorgniß wegen der Zukunft haben, damit euch das Uebel nicht unvermuthet überfalle, und ihr alsdann zu zaghaft werdet. Damit dieß nicht geschehe, will ich euch heute etwas von den Widerwärtigkeiten, die jeden von euch früher oder später treffen können, sagen, und erklären, was ihr dabey zu thun habt.

Sehet, ihr sollt euch jetzt allerley mögliches Unglück, wenn es auch entfernet ist, vorstellen. Dieß wollen wir im ersten Theile erklären.

Wie ihr aber auch eine christliche Vorsicht brauchen sollt, davon wollen wir im zweyten Theile sprechen.

Und nun du, o Gott! der du nichts anders willst, als jeden Menschen glückselig zu sehen; dazu hast du ihn erschaffen, erhöre jetzt unser Gebeth. Wir sind so schwache Menschen, fürchten uns, und zittern bey jedem rauhen Lüftchen. Aber du, o Gott! kannst uns diese Aengsten benehmen, kannst uns Gelassenheit geben, wenn uns allerhand Unfälle drohen. Laß die Wahrheiten, die wir jetzt hören, tief in unser Herz dringen, damit wir, wenn uns etwas widriges bevorsteht, auch dort nicht an unserer Glückseligkeit verzweifeln; sondern immer deine frommen Kinder bleiben. Gieb uns dieß durch deinen Sohn Jesus.

Erster Theil.

Ihr wißt wohl alle, daß ihr nicht ewig zu leben habt, und daß es euch nicht immer nach Wunsche gehen könne. Ihr sehet also wohl, daß wir diese Betrachtung nicht umsonst anstellen. Wenn ihr dem größten Herrn auf der Welt ins Herz sehen könntet; so würdet ihr gewiß entdecken, daß auch er seine geheimen Leiden hat. Viele aus euch haben

schon

schon allgemeine Nöthen und Landplagen erlebt. Es giebt der Unfälle, die in uns selbst verborgen liegen, oder um uns herum sind, in der Welt zu viel, als daß ein Mensch ihnen völlig zu entrinnen jemals hoffen dürfte. Stellet euch also allemal die Möglichkeit vor, daß ihr dieß oder jenes zu leiden, zu verlieren, zu dulden haben könnet, und beherziget dieß recht lebhaft; so werdet ihr bald die Eitelkeit und Hinfälligkeit aller Dinge eingesehen haben.

Ihr kennet wohl alle das, was man im menschlichen Leben Gut heißt. Hierher gehört die Gesundheit des Leibes, Nahrung, Kleidung, Wohnung, und unser ganzes Vermögen; Aeltern, Gatten, Kinder und Freunde; ein guter Name; Gewogenheit und Zutrauen solcher Personen, die wir vorzüglich schätzen; Freyheit; Vergnügen für unsere Sinnen. Dieß ist es, was alle wünschen, suchen, und, wenn mans hat, sich dessen freuen. Aber eben diese Güter sind auch die Quelle aller unserer Schmerzen. Soll euch nun der Verlurst dieser Güter nicht unerträglich fallen; so denkt oft daran, und betrachtet es recht, wie hinfällig sie alle sind. Ueberdenkt z. B in gesunden Tagen, wie bald es mit der Gesundheit des Körpers ein Ende haben kann, wie leicht es möglich ist, daß eine Hand, ein Fuß, oder ein anderes wichtiges Glied unbrauchbar wird; wie bald da ein Brand das Leben

enden

enden kann, wie bald im Innersten des Leibes etwas zerrüttet ist, das euch auf eine lange Zeit aufs Krankenbett hinwirft. Ihr habt viele und sehr beschwerliche Arbeiten; ihr esset oft allerhand hinein, bedeckt euch zu wenig, seyd oft wider Kälte und Hitze, Luft und Wind nicht genug geschützt, Menschen und Thiere, ja ihr selbst könnt euch durch unordentliches Leben sehr oft um die Gesundheit bringen. Dieß alles zeugt euch ja genug, wie bald, wie nahe es um eure Gesundheit gethan seyn kann. So ist es ebenfalls mit unserm Vermögen. Hat man vieles, und dieß weit entfernt, so ist man in der größten Gefahr von allen Seiten: Feuer, Diebe, Räuber, ungetreues und nachläßiges Gesinde, schlechte Erndte, kurz, tausend Unfälle können uns um das Unsrige bringen. So geht es mit Aeltern, Kindern, Gatten u. s. w.; so sehr wir diese lieben, und von ihnen wieder geliebt werden; so ist es doch eben diese Liebe, die uns auf mannichfaltige Art zur Qual werden kann; indem sie uns durch Krankheit, Unglücksfälle oder andere Arten entrissen werden können. Ihr dürft euch nur ein wenig in der Welt umsehen, und nur obenhin nachdenken; so werdet ihr gar leicht finden, wie Glück mit Unglück, Genuß mit Mangel, Freude mit Schmerzen gegeneinander abwechselt, und daß ihr, anstatt wegen eurem Glücke beneidet zu werden, vielmehr auf Mitleid Anspruch machen könnt.

Wollt

Wollet ihr vernünftig seyn, so müßt ihr euch in glücklichen Tagen recht oft an die Veränderung eures Zustandes erinnern, daß euch alles, was euch jetzt glücklich macht, entrissen werden könne. Ihr werdet vielleicht schon oft die Lehre des h. Ap. Paulus gehöret haben, worin es heißt: Die da Weiber haben, sollen oft seyn als solche, die keine haben; die sich freuen, als freueten sie sich nicht; die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen. (1 Br. a. d. Kor. 7, 29.). Wenn ihr diesen Rath höret, so soll er euch gar nicht gleichgültig gegen irgend eine Wohlthat Gottes machen; sondern ihr sollt dabey nur weiser und enthaltsamer werden, weil ihr euch etwa zukünftige trübe Tage schon im voraus vorstellen könnet und sollet. Der Vortheil, den ihr bey einer solchen Betrachtung erhaltet, wird euch ja sehr lieb seyn, weil euch dann das Unglück, wenn es kommen sollte, nicht so unvermuthet und unbereitet überfällt. Man sagt gemeiniglich, daß Unfälle, wenn man sie vorhergesehen, minder Schmerzen bringen; und dieß ist auch hier die ungezweifeltste Wahrheit. Ihr werdet euch weit leichter fassen, oder euer Gemüth wird doch so ruhig, so gelassen seyn, daß es euch leicht seyn wird, die vernünftigsten Mittel anzuwenden, und dadurch eure Schmerzen um ein merkliches zu verringern.

Gesetzt

Gesetzt aber auch, es träfe euch so ein Unglück, über das ihr schon oft nachgedacht habt, nicht, und ihr seyd immer fort glücklich, so wird ja eure Freude dabey nicht vermindert, sondern verdoppelt, und der Besitz eures Glückes hat mehr Angenehmes für euch. Gebt nur selbst acht, wenn ihr z. B. eine Reise vorhabt. Darauf freuet ihr euch, es zeigen sich aber trübe Wolken, es will regnerisch werden: allein an dem Tage, wo die Reise wirklich vor sich gehen soll, wird es hell, und schönes Wetter. Ist da euer Vergnügen nicht größer, weil ihr zuvor schon immer in Furcht lebtet? Wer sich immer so anzieht, als wenn er Regenwetter erwartete, wird sich an einen wirklichen Regen nicht so befremden, wie jener, der in schönen Kleidern bloß Sonnenschein erwartete. Wendet diese Gleichnisse, meine Lieben, auf alle die Unglücksfälle an, welche euch jemals bevorstehen können, und ihr werdet es gewiß nicht überflüßig finden, euch auch dann an sie erinnert zu haben, wenn sie noch nicht da waren, und ihr glücklich lebtet. Wenn ihr dieser Sache selbst nachdenken wollt; so wird es euch ein leichtes seyn, bey allem Unglücke eure Ruhe und Gelassenheit zu behalten; aber ihr werdet dieß noch mehr können, wenn ihr eine christlich weise Vorsicht brauchet, welches ich euch erklären werde im

Zweyten Theile.

Mann hat es euch schon öfter gesagt, und ihr wißt es selbst zu gut, daß es außer Gott keinen größern Herrn giebt, der so uneingeschränkt über alles, was in der Welt ist, gebiethen kann, und von dem alles so ganz abhängt. Bey allem, was er thut, hat er seine Ursache und Absicht. Allein, wo werdet ihr diese Ursache wohl finden? Sucht sie nur in euch selbst, oder außer euch, so werdet ihr gewiß die nöthigste Vorsicht brauchen.

Ihr selbst könnet es oft machen, daß ihr glücklich oder unglücklich seyd. Nehmet z. B. selbst euren Körper her, und untersuchet ihn. Ihr könnet euch vor den meisten Krankheiten bewahren, wenn ihr euch vor aller Unordnung hütet; wenn ihr nicht zu viel oder zu verschiedenes esset; wenn ihr eure Sinnen, Glieder und Kräfte mit Vorsicht gebraucht, und eure Leidenschaften nicht zu sehr Herr seyn lasset. Wer von Jugend auf gerne und fleißig arbeitet, und seine Geschäfte in Ordnung zu halten weiß, der wird kaum jemals ein Bettler werden, außer es beträfen ihn Unglücke, die er nicht vermeiden konnte. Wer seine Kinder christlich erzogen hat, der darf nicht fürchten, daß sie aus sei-

ner Hand als Taugenichts herauskommen u. s. w. Kurz vieles Glück liegt selbst in eurer Hand. Was nützt euch also oft so ein thörichter Wunsch, gesund, wohlhabend, durchgehends glücklich zu seyn, wenn ihr euch selbst dabey versäumet, und das Gegentheil zu eurem Glücke thut. Da wird Gott keine Wunder wirken. Ihr sehet es also schon, wie sehr es eure eigene Pflicht ist, euch in allen so zu verhalten, so vorsichtig und weise zu handeln, als wenn alles von euch abhienge, und jedes Gute von Gott nur durch euch allein gewirkt würde. Dadurch werdet ihr ungemein vielen Uebeln entgehen.

Ihr seyd freylich oft in Ansehung eurer selbst sehr behutsam und sorgfältig, könnet aber doch manche Unheile nicht hindern, die von aussen, von andern Umständen über euch kommen. Ihr könnet einem Ungewitter, einer ansteckenden Krankheit bey all euer Vorsicht nicht entgehen, ihr könnet einem wüthigen Hunde oder Ochsen oft nicht ausweichen, auch nicht verhindern, wenn ein Stein auf euch stürzt. Vernünftig wäre es aber von eurer Seite doch nicht, wenn ihr euch jeder Gefahr aussetzen wollet. Vielmehr müßt ihr alle Behutsamkeit anwenden, den Körper zu verwahren, damit euch Gefahren von aussen nicht so leicht schaden können. Ihr könnet den Krieg, die Wassergefahren,

den Mißwachs, oft das Feuer nicht hindern; allein wenn ihr durch solche Fälle verunglücken solltet; so könnet ihr euch vorher zur Arbeit, Fleiß, zur Sparsamkeit und Ordnung gewöhnen, und dadurch werdet ihr die Last der Armuth allemahl weit weniger empfinden, euch geschwinder als andere erhollen. Dieß gilt auch von andern Gütern, z. B. von der Ehre. Man verläumdet euch, man sucht eure guten Handlungen verdächtig zu machen. Allein wenn ihr sonst durch euer ehrliches Leben zeigt, daß ihr rechtschaffen seyd, dann wird euch die Verläumdung, das böse Nachreden gewiß wenig schaden; eure Feinde werden keinen Glauben finden, und euch wenig schaden können.

Ihr wißt es, daß Gott bey allem, was er thut, die besten Absichten hat, und daß er dadurch nichts als Gutes hervorbringen will. Ihr kommt oft in Unglücksfälle, woran ihr gar nicht Schuld seyd; aber dadurch will euch Gott nur noch tugendhafter, vorsichtiger, weiser, und nachdenkender machen. Je frömmer, christlicher und tugendhafter ihr also seyd, desto eher bleibt ihr oft von Züchtigungen, die Gott vornehmen müßte, frey; ihr nöthiget ihn weniger, bittere Arzneyen zu eurer Heilung anzuwenden. Wenn Gott einen andern, der sich nicht bessert, seinen Lehren nicht folgt, wie ein Vater seinen Sohn, mit Strenge

handelt, so braucht ihr als folgsame Kinder diese Strenge nicht: ihr thut Gutes aus Liebe. Es heißt zwar in der heil. Schrift, daß Gott denjenigen, den er lieb hat, züchtige: allein wegen der Liebe züchtigt Gott Niemand, sondern weil er der Züchtigung bedarf, um in der Liebe Gottes erst vollkommner zu werden.

Bedenkt auch das noch, meine Lieben! daß, wenn ihr auch ohne euer Verschulden durch äußerliche Zufälle Schaden leidet, so leidet ihr als fromme, tugendhafte Menschen doch weit weniger als andere. Ihr könnet euch keinen Vorwurf machen, euer Gewissen straft euch nicht, und dieß wäre gewiß das Bitterste bey allen Leiden. Glaubet mirs, daß derjenige, der an seinen Leiden und Schmerzen selbst Ursache ist, gewiß doppelt mehr leidet; ihm wird gewiß auch ein kleiners Ungemach zur schweren Bürde, und es kostet sehr viel, bis sich so ein Herz, das sein eigener Ankläger seyn muß, beruhigen kann. Deßwegen kann ich euch kluge, weise und christliche Vorsicht nicht genug empfehlen, weil ihr dadurch auch mitten im Unglücke für eure Ruhe so glücklich seyn könnet. Damit ihr diese Vorsicht, und die Regeln, die ich euch jetzt gegeben habe, noch eher ausübt, so sehet selbst das Beyspiel Jesus Christus an. Ihm trachteten seine Feinde schon vor der bestimmten Zeit nach dem Leben. Er wußte es,

daß

daß sie jetzt ihre Absicht noch nicht erreichen sollten, und dennoch ergriff Er, Gottes Sohn, die natürlichen Mittel, entwich, verbarg sich vor ihnen, gieng bald dort, bald dahin, und floh schon als Kind von seinen Feinden. Auch die Apostel wußten es, daß sie in der Zerstörung Jerusalems nicht umkommen, sondern das Evangelium Jesu weiter verkünden sollten; allein sie flohen doch, wenn sie irgend Gefahren merkten, und brauchten allemal die nöthigste Vorsicht.

Nehmet also diese heute vorgetragene Wahrheiten, daß ihr auch das ferne Unglück allemal zuvor überdenken, und christliche Vorsicht brauchen sollet, mit nach Hause, unterrichtet eure Kinder davon, überleget sie selbst als einen Sonntagsdiskurs, machet den Vorsatz, künftig nach diesen Regeln zu leben, und dann kann ich euch dafür stehen, daß ihr alles Unglück, kömmt es, wenn es will, weit leichter überstehen werdet. Gott, und sein Sohn Jesus wollen euch dazu seine Gnade und seinen Segen geben! Amen.

Fünfte Predigt.

Fortsetzung.

Wachet und bethet jederzeit.

Luk. 21. 36.

Eingang.

Ich habe euch, meine lieben Freunde! in meiner letzten Unterredung mit euch, bey weitem noch nicht alles gesagt, was ihr bey künftigen Unglücksfällen zu thun habt. Ihr würdet mit mir sehr wenig zufrieden seyn, wenn ich euch nur halb davon belehrte; wenn ich euch vom Ueberdenken des Unglücks, von Vorsicht etwas daher sagte, und ihr fielet dann selbst auf den Gedanken, daß dieß noch nicht alles seyn müsse, was man über künftige Unglücksfälle sagen könne. Dieß hieße meine Pflicht nur halb erfüllen. In eurem Stande fehlt es euch oft an Rathgebern, an Freunden, die euch was Vernünftiges sagen; und wenn ihrs nicht von der Kanzel höret, dann seyd ihr ja wahrlich zu bedauern.

Und

Und daran will ich es auch nicht fehlen lassen. Ich ergreife jede Gelegenheit mit Freuden, euch was Nützliches zu sagen, oder guten Rath zu geben. Daß es gar viele Gattungen der Trübsale und Unglücksfälle gebe, die den Menschen auf der Welt plagen, wißt ihr nur selbst zu gut, und daß euch dann so Manches durch den Sinn fährt, das ebenfalls nicht seyn sollte, davon überzeugt euch eure Erfahrung. Der Trost, das Zusprechen, selbst die Hilfe der Menschen ist oft nicht vermögend, euch wahre Erleichterung in euren Unglücken zu verschaffen. Ihr erfahret dieses zu oft an euch oder an andern, wenn Gott über euch oder sie ein Unglück schickt. Ihr müßt also einzig und allein von Gott Trost hollen, ihr müßt ihn in der Religion, in der Lehre Jesu Christi finden. Sie muß euch Labsal, Erquickung, beruhigenden Trost geben, wenn alles, was Menschen für euch thun können, vergebens ist. Davon will ich euch heute einige Begriffe beybringen, nämlich wie ihr euch in Ansehung künftiger Unglücke, die ihr nicht vorsehen könnet, noch weiter gegen Gott zu verhalten habt.

Ihr sollt eine feste Ueberzeugung von einer göttlichen Vorsehung haben, dieß will ich euch im ersten Theile zeigen.

Und ihr sollt das Gebeth als ein besonderes Stärkungsmittel gegen künftige Unglücke brauchen. Davon wollen wir im zweyten Theile reden.

Du, o Gott! du kennst unser Unvermögen, unsere Schwäche, unsere Zaghaftigkeit, wenn uns ein Unglück trifft oder drohet. Laß uns die trostvollen Wahrheiten, die uns dein Wort vorhält, einleuchten, und ihre stärkende Kraft erfahren. Wir sind bereit. Segne uns

Erster Theil.

Ich will es euch wohl zugeben, daß ihr recht sorgfältig alle Vorsicht anwendet, um künftigen Unglücksfällen zu entgehen: allein denkt nur selbst nach, was der Mensch ist; so werdet ihr an ihm Schwäche, Fehler und Irrthümer entdecken, wohin ihr immer sehet. Des Menschen Vorsicht erstreckt sich auf vieles nicht, was erst kommen soll, und eben deßwegen ist der Glaube an Gottes Vorsehung so nothwendig, daß wir ohne denselben keinen ruhigen Tag leben könnten. Da würden wir, wenn uns nur unsere Vorsicht allein bliebe, übel daran seyn; es würde uns gar viel mißlingen, und wo müßten wir uns dann hinwenden?

Ihr werdet es wohl als eine Wahrheit, daran sich gar nicht zweifeln läßt, erkennen, daß Gott auch jetzt noch alle seine Geschöpfe seiner besondern Aufmerksamkeit würdige, so wie vom Anfange ihrer Erschaffung. Er ist nicht für einen Theil der Schöpfung mehr, und für den andern minder eingenommen. So wie er auf den Engel sieht, so sieht er auch auf den Wurm; und wie er die helleuchtende Sonne betrachtet, so entgeht seinem Auge auch der kleinste Staub nicht. Ihr glaubt doch, liebe Christen! daß Gott jedes seiner Geschöpfe kennet, jedes nach seiner Art und Fähigkeit liebt, für jedes väterlich noch sorget? Der Wurm, den unser Fuß zertritt, steht unter seiner Aufsicht, wie der erhabenste Engel; der Bettler ist so gut sein Kind, und der Gegenstand seiner väterlichen Sorge, als der mächtigste König; das unsichtbare Stäublein ist vor seinen Augen wie das prächtigste Gestirn.

Dieser Glaube sey euer, daß Gott die Welt noch immer mit Weisheit und Güte regiere, immer für alle Geschöpfe, auch die unbedeutendste väterlich sorge, alles was uns begegnet, und noch begegnen wird, auf das genaueste wisse, selbst ordne, oder zulasse, es nur so zulasse, daß unendlich mehr Gutes als Böses daraus entstehe. Wenn ihr bedenkt, daß uns Gott mit seinem Schutz und Segen immer nahe ist, daß ohne seinen Willen

len nichts geschehen kann, und daß sein Willen allzeit der beste ist, so werdet ihr in allen widrigen Ereignissen euch zu beruhigen wissen.

Merket noch auf das Wort des Herrn, da er sagt, daß Gott alle Haare auf unserm Haupte gezählet hat, daß er jeden Sperling, jeden Wurm, jede Pflanze kennt, nähret, und bekleidet, daß der himmlische Vater alles weiß, was uns begegnet, was wir bedürfen, leiden oder verlieren, daß es Gott ist, der arm und reich machet. Ohne diese genaueste Aufsicht und Vorsehung Gottes würde die Welt nicht bestehen; es würde überall Verwirrung herrschen, und alles zu Grunde gehen. Der Unverstand, die Herrsucht, die Leidenschaften der Menschen würden alles zerrütten und verderben; die Welt und die Natur würde ein gräuliches Gewirre seyn, wenn Gott dem Uebel nicht Gränzen setzte. Wohl uns, daß er allein regiert!

Gehet also mit dieser Ueberzeugung gerüstet euren künftigen Schicksalen entgegen, daß euch ohne Gottes Wille schlechterdings nichts widriges begegnen kann, daß euch Gott über euer Vermögen nicht werde versuchen lassen (1. Br. a. d. Kor.) daß er nie ein Uebel über euch kommen lassen wird, als wenn es euch heilsam ist, nie ein größers aufbürden

den

den wird, als ihre gerade in den Umständen, und mit den jedesmahligen Kräften zu tragen fähig seyn werdet, wenn ihr nur auf ihn bauet. Glaubet es sicher, daß er eure Kräfte besser kennet als ihr selbst, und das gewiß genau berechnet, was er euch auflegt, daß euch kein Unglück zu Boden drücken dörfe; daß er diese Kräfte mitten im Leiden euch stärken, und ohne euer Bitten Mittel zeigen werde, euch zu unterstützen, die Last zu erleichtern, die Thränen abzutrocknen, die Sorgen zu vermindern, und die Hoffnung zu beleben. Ihr werdet Gottes Stärkung selbst nach und nach einsehen, und sagen, was schon Tausende, die ehemals auch kleinmüthig und mißtrauisch waren, gesagt haben: Der Herr hat alles wohl gethan! Gott legt uns eine Last auf: aber er hilft uns auch selbe tragen. Ihr dörft auch von der Güte Gottes erwarten, daß er die Leiden, die er euch auflegen wird, nur deßwegen auflegt, weil er weiß, daß ihr nicht besser als in der Schule der Trübsal vor vielen leiblichen und geistlichen Uebeln bewahret, und zum Genuß vieler wichtigen Vortheile angeführt werden könnet, so wie er selbst seinen Sohn Jesus auf den rauhen Weg zur Herrlichkeit einführte. Wenn euch nun Gott oft allerley Trübsal zuschickt, so denket dabey auch an eure vielen Fehler, wovon jene oft die natürliche Folgen sind, und lasset dabey den Glauben an die göttliche Vorsehung

sehung im Voraus euren Trost und eure Stütze seyn. Trauet es also der väterlichen Vorsehung Gottes zu, daß sie den Menschen nur darum strafe, um ihn besser zu machen, von den Thorheiten, die er begangen hat, zu heilen, ihn tugendhafter zu machen, und nicht mehr aufzulegen, als es des Menschen wahres Beste unumgänglich erfordert.

Mit solcher Zuversicht zu Gott, meine Lieben! mit einem so erleuchteten Vertrauen auf seine Vorsehung denket daran, daß sich eure jetzigen guten Tage vielleicht bald in Trauern und Sorgen verwandeln werden. Alsdann aber werdet ihr vor einer solchen Veränderung nicht erschrecken; ihr werdet schon im Voraus überzeugt seyn, daß man sich nicht einmal immer gute Tage wünschen soll, sondern ihr werdet mit dem getrostesten Muthe auch den künftigen Widerwärtigkeiten entgegen sehen.

Seyd also, ich will es euch nochmal wiederhollen, m. L. aufmerksam auf alle Beweise, auf alle Begebenheiten, ja auf eure eigene Erfahrungen vorzüglich, welche diesen Glauben an die Weisheit und Güte aller Anordnungen Gottes stärken und befestigen können. Glaubet es nur sicher, daß ihr nie zu frühe anfangen werdet, diesen Gedanken zu fassen, was einst, wenn böse Stunden kommen, euer sicherster Trost seyn wird, nämlich der Gedanken an Gottes Vorsehung. Doch

Doch muß ich euch ein noch größeres Stärkungsmittel, nämlich das Gebeth erklären im

Zweyten Theile.

Das wird euch wohl nicht fremd vorkommen, wenn ich euch sage daß Gott unser Gebeth nicht einmal brauche; denn wenn ihr mich genau verstehen wollt, so werdet ihrs bald begreifen, wie es mit dem Gebethe gemeint seye. Gott hat euch schon tausend Wohlthaten erzeugt, um die ihr ihn nicht bathet: er weiß alles, was der Mensch bedarf, ohne daß ihms der Mensch erst zu sagen braucht. Eures Gebethes wegen wird Gott die Ordnung der Dinge nicht umkehren, seine ewigen weisesten Rathschlüsse ändern, und gleich thun, was ihr wollt. Indeß ist doch nichts kräftigers, als das Gebeth; es ist ein herrliches Mittel, eure Schmerzen zu lindern, euch vor und mitten in den Stunden der Trübsal Muth, Trost und Stärkung zu verschaffen.

Die heilige Schrift, von der ihr so manches wißt, giebt uns die schönsten Ermahnungen zum Gebeth. Sehet! Jesus selbst bethete bey der Vorstellung seiner Leiden. Beweis genug, daß auch ihr bethen sollt. So heißt es einmal in der h. Schrift.

(Br. a. d. Ephes. 6. 18.) daß wir stäts in allen Anliegen bethen sollen. Unser Heiland Jesus sagt: (Luc. 21. 36.) Bethet, daß ihr würdig werden möget, dem künftigen Elende zu entfliehen. Der heil. Jakob, ein erleuchteter Apostel sagt: (Jak. 5. 16.) das Gebeth des Gerechten und Frommen vermag viel, wenn es anhaltend und ernstlich ist. Wollt ihr noch weiter in der Schrift lesen, so werdet ihr sogar an dem König David finden, wie schön er von dem Gebethe urtheile. Er sagt: (Ps. 144 18.) der Herr ist allen denen nahe, die ihn anrufen, allen, die ihn in Wahrheit suchen. Er höret, was die Gottesfürchtigen begehren, er hört ihr Schreyen, und hilft ihnen.

Folget also diesen Beyspielen und Ermahnungen, m. L.! und bethet zu Gott eurem Vater im Himmel, so oft euch wegen der Zukunft bange wird. Vielleicht hat Gott, wenn ihr bethet, unter dieser Bedingniß, manches Unheil von euch zu entfernen beschlossen. Gewiß aber wird es euch, wenn ihr doch recht bethet, unvermerkt vorsichtiger, sorgfältiger und gewissenhafter in eurer ganzen Aufführung machen, und oft den wahren Wegl zeigen, der allein zu zu eurem Glücke führt. Bey dem Gebethe werdet ihr gar leicht begreifen, wie abhänsig eure Wünsche von dem Willen des Ewigen

sind.

sind, und gesetzt, Gott hätte euch in eurem Gebethe nicht erhört, so sollt ihr daraus schließen, daß dieß ein verborgnes Mittel zu eurem wahren Glücke gewesen, und es bey Gott schon einmal so sey, daß alles, was er über uns verhängt, für uns die besten Folgen haben müsse. Wie leicht wird euch dann bey diesem Gedanken in eurer leidenden Seele seyn? Welchen Muth, welche Stärke und Geduld wird da der Verzagte, der Schwache und Müde empfinden! Glaubet es sicher, daß es unendlich viele erfahren haben, daß gegen die vielen bittern, oft unvermeidlichen Uebel und Widerwärtigkeiten dieses Lebens kein größers Labsal, und kein gegenwärtigerer Trost gefunden werden kann, als das Gebeth, dieß einzige, was der Christ von dem Nichtchristen im Voraus hat, wo man sich gleichsam mit Gott gegen das Unglück verbinden kann. Verschmähet also dieß herrliche Mittel nie. Wenn ihr aber bethet; so rufet Gott nicht an um Abwendung dieses oder jenen Uebels ins Besondere; und bestehet nicht auf gewissen Arten des Glückes oder der Güter, sondern bittet Gott einzig und allein um Stärke, Kraft, Geduld und Ergebung, euch bey allen Fügungen seiner Weisheit zu beruhigen, und alle Lasten, die er euch auflegen will, ohne Murren und Ungeduld so zu ertragen, wie Jesus am Oelberge bat: Ists möglich, Vater! so gehe dieser Kelch von mir vorüber:

doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. (Math. 26. 39.)

So könnt ihr nach Christi Beyspiel bey euren Gebethen sagen. Ists möglich, Vater! kann ich ohne diese und jene harte Prüfung eben so fromm und tugendhaft, eben so mitleidig und glückselig werden; ists möglich, daß deine Absichten mit mir durch angenehme Begebenheiten erreicht werden können: o so laß mir die Freude eines gesunden Körpers, erhalte mir meine Liebsten auf der Welt, gieb mir, was ich brauche. Gieb und erhalte mir dieß, wenn es dir gefällig ist. Doch mein Wille, mein Wunsch, ist der Wunsch eines schwachen, unmündigen Kindes, das kaum über diese Stunde hinaussieht. Du aber, o Vater, übersiehst alles, was ist, und werden soll, du weist, wie ich am glücklichsten werden kann. Es geschehe also nicht mein, sondern dein Wille. Also will ich mich allem, was du mit mir vorhaben willst, unterwerfen; denn alles wird mich zu meiner Glückseligkeit führen. Ich nehme mir jetzt freylich vieles vor, und glaube stark zu seyn; aber mein Fleisch ist sehr schwach. Vieles, was du mir gabst, liebe ich so sehr, daß ich glaube, ich könne es unmöglich entbehren. Ich weiß, daß man im Leiden oft anders denkt, als wenn es uns gut geht. Verlaß mich also nie, o Gott! am wenigsten dann, wann

sol-

solche Leiden auch über mich kommen, sey nicht ferne von mir, mein Schutz, meine Stütze, meine Stärke, mein Trost! Laß mich nie dich, meinen Freund und Vater aus den Augen verlieren, wenn diese Augen vielleicht von Thränen überfliessen. Laß deine Hand mich finden, wenn die meine zittert, wenn ich matt und kraftlos dahin sinke. Vergiß mich nicht, wenn ich vielleicht von allen verlassen auf meinem Krankenlager seufze, und mich niemand trösten kann. Gieb du mir Rath, wenn mein beunruhigter Verstand nicht hinreicht; bleib mein Freund, wenn ich sonst gar keinen habe. Ich habe mit meinen Sünden Strafe verdient. O Gott! verzeihe sie mir, und bewahre mich vor künftigen Vergehungen. Lehre mich stäts nach deinem Wohlgefallen handeln. So m. L! sollt ihr bey wirklichen oder zu fürchtenden Uebeln bethen. Und wer so bethet, mit solchen Empfindungen bethet, dessen Gebeth wird gewiß erhöret werden, er wird seinen künftigen Leiden ruhiger entgegen gehen, und wenn er leidet, weit weniger leiden.

Und nun, m. L.! habt ihr in zwey Betrachtungen gehört, wie ihr künftigen Uebeln entgegen gehen, was ihr für Mittel anwenden sollt, euch dagegen zu stärken. Denket, ich will es euch nochmahl wiederhohlen, an die Möglichkeit gewisser Unglücke, und wendet alles an, jedem kommenden Ue-

bel

bel vorzubeugen. Vertrauet auf Gottes Vorsehung, der euch über euer Vermögen nicht versuchen läßt, und haltet euch an ihn mit ernstlichem, vom Herzen kommendem Gebethe. Stellet euch dabey Jesus vor, der so viele Freuden hätte haben können, und dennoch — ohne einige Verschuldung — so viel um unsertwillen erduldete, und den bittersten Leiden, die man nur denken kann, mit so einer Standhaftigkeit entgegen gieng, daß er nun auch von seinem Vater im Himmel eines Namens, einer Ehre und Belohnung gewürdiget ist, die über alles, was nur irdisch heißt, unendlich erhaben ist. Denket also bey aller natürlichen Schwachheit eures Herzens doch jederzeit, wenn ihr euch eine traurige Zukunft vorstellet: Mein Vater im Himmel weiß alles, was ich bedarf: und dem will ich mein Leben empfehlen: er wird mich über mein Vermögen nie versuchen, jede Trübsal ein gutes Ende gewinnen lassen, Er ist der Herr: er thueståts mit mir, was ihm gefällt. So, meine Lieben! wirds euch immer gut gehen! Amen.

Sechste Predigt.

Von der Unzufriedenheit des Herzens.

Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht!

Math. 20. 13.

Eingang.

Das heutige Evangelium stellt uns Gott unter dem Bildniß eines Hausvaters vor, der verschiedene Arbeiter zu verschiedenen Zeiten in seinen Weinberg bestellte, und ihnen dann den ausgedungenen Lohn auszahlte. Einige arbeiteten länger als die andern, hatten grössere Beschwerden auszustehen; allein sie erhielten nicht mehr Lohn als ihnen ausgedungen war. Dieß ist ein gar herrliches Gleichniß, m. L.! über das sich gar viel denken und sagen läßt. Seyd ihr nicht auch schon oft unter der Zahl von Leuten gewesen, denen der liebe Gott nichts recht machen konnte, zu denen

er

er auch, wie zu den unzufriednen Taglöhnern hätte sagen können: Freund! ich thue dir nicht unrecht? Ich will euch nur an das erinnern, was ihr selbst, wenn ihr ein wenig nachdenken wollt, genugsam einsehen könnet. Der Mensch, das mit so vielen vorzüglichen Gaben von Gott beschenkte Geschöpf, ist auch unstreitig das unzufriedenste. Tausend Gutthaten, ohne daß er darum bitten darf, erhält er täglich von Gottes Hand; wo er hinsieht, wendet sich Gottes reichlichster Segen ihm zu, und er kann in der ganzen Welt Freude und Glückseligkeit genug finden. Aber mitten unter diesen Wohlthaten der segnenden Hand Gottes giebt es viele Unzufriedne, welche in jeder Miene und Geberde ihre Unzufriedenheit gegen Gott ausdrücken, und ihm gleichsam Vorwürfe zu machen scheinen, daß sie nicht glücklich seyen. Wie viele giebt es, welche ihr elendes Leben, aber nur in ihrer Einbildung elend, so fortschleppen, und noch kaum im Tode an die Güte ihres Schöpfers zu denken anfangen? Herrschte dieser Fehler nicht auch so sehr unter euch; hätte ich ihn nicht schon tausendmahl beobachtet, so würde ich euch nicht darauf aufmerksam machen. Und weil er euch oft so sehr um eure Ruhe, Zufriedenheit, und die Freuden des Lebens bringt, weil er euch die Lust zur Arbeit, zur Andacht und Gottesfurcht nimmt; so möchte ich jetzt diesem schädlichen Uebel gerne entgegen

arbei-

arbeiten, und eure Herzen für immer davon heilen. Jesus Christus Absicht bey dieser Gleichniß gieng auch dahin, die immer unzufriedenen Menschen von dieser Krankheit zu heilen. Damit ihr also diesem Fehler entgehet, so wollen wir jetzt über die Unzufriedenheit des Herzens eine Betrachtung anstellen.

Ich will euch also im ersten Theile zeigen, wodurch die Unzufriedenheit entstehe, und im zweyten, wie wir uns davon heilen und befreyen können.

Gott! der du uns von unsrer Kindheit an so viel Gutes thatst, und unsern Herzen so viel Freude, und so frohe Aussichen für die Welt und den Himmel schenkest, vergieb uns, wenn sich unser oft Unmuth und Verdruß bemächtigt, und wir über dich mürrisch werden wollen. Gieb uns Gnade, daß wir uns unserer Thorheit schämen, dich unsern größten Wohlthäter durch stäte Heiterkeit ehren, und unsere gegenwärtige Betrachtung nicht ohne Segen bleibt.

Erster Theil.

Wer wäre so thöricht zu glauben, daß der Mensch zur Unzufriedenheit erschaffen sey. Es ist nur gar zu oft Einbildung, ein Fehler unsers Herzens, unserer Art zu denken, oder der unruhigten Vorstellung Schuld an der Unzufriedenheit. Es ist wahr, daß diejenigen unser ganzes Mitleiden verdienen, welche, so zu sagen, die ganze Last und Hitze des Tages tragen; welche ohne ihr Verschulden um all das Ihrige gekommen sind, und bey allem Fleiße sich und den Ihrigen nicht genug Brod verschaffen können; welche ungesunde, unglückliche, verführte Kinder um sich sehen müssen; welche mit boshaften Leuten und Nachbarn umgeben sind; welche ihre liebsten Personen auf der Welt verlohren haben; welche bey ihrer Arbeit doch wenige Früchte davon sehen; diese alle verdienen unser Mitleiden; denn wie ist es möglich, bey so manchem Druck von Unglücksfällen allemal die gehörige Ruhe und Heiterkerkeit des Geistes zu behalten. Ach, meine Lieben! die ihr immer so leidet, ihr sollt unser Mitleiden haben; aber denkt auch daran, daß es eure Pflicht ist, auch die bittersten Tage ohne Murren fortzuleben. Laßt euch von eurer Vernunft, und von dem Troste, den euch Jesus durch seine heil. Religion giebt, zur Heiterkeit und Zufriedenheit leiten;

ten; dadurch wird die Ruhe in eure Seelen zurückkehren, und ihr werdet weniger Unzufriedenheit an euch spüren. Habt ihr solche Leiden auch nicht verschuldet; so wird auch Gott euch desto eher davon befreyen, oder auch in andern Wegen Freuden von ganz anderer Dauer vorbereiten.

Aber wie viele giebt es, bey welchen ihre Unzufriedenheit aus ganz andern Quellen, als ich zuvor angemerkt habe, entspringt? Da macht ihr euch von vielen Dingen falsche Vorstellungen, euer Herz ist verdorben, ihr wünschet unmögliche Dinge, oder eure unordentlichen Leidenschaften treiben euch oft zur Unzufriedenheit, und dieß zerrüttet euer Herz. Ich bitte euch, beobachtet euch selbst; ihr, die ihr unter die Zahl dieser Unzufriedenen gehört, fragt euch, ob dieß der Fall bey euch nicht ist? Ist vielleicht der Geiz, die Habsucht die Ursache eurer verdrüßlichen Tage? Denn wie viele giebt es, die keine größere Glückseligkeit auf der Welt kennen, als die Vermehrung ihres Vermögens, die gleichsam zum Gelde sagen: du bist mein Gott. Jede kleine Ausgabe, jede Beschädigung im Hauswesen greift sogleich das Herz, das so fest am Gelde hängt; an, ja wenn so ein Mensch nur sieht, daß ein anderer nicht eben so sparsam ist, so macht er ihm stille Vorwürfe, daß er nicht so häuslich, wie der Geizige ist. Dieß vermehrt

immer seine eingebildete Unzufriedenheit. Sehet einmal den Neidigen, den Mißgünstigen an, wie viele Stunden er sich selbst trübe macht, wenn er sieht, daß es andern besser geht; wie unzufrieden er über jeden Vorzug, jedes Glück und den Wohlstand seines Bruders ist; er sieht das alles als eine Verminderung seines eigenen Glückes an, und schöpft daraus Unzufriedenheit, woran er Freude haben sollte. Wie viele giebt es nicht, die eines jeden andern Menschen Geschicklichkeit, Verdienste, Tugend unter ihre eigne herabsetzen, und dann über Gott, und die so weise Vertheilung seiner Gnaden zu murren sich unterstehen, und eben so mißvergnügt, wie jene Arbeiter im Evangelium sind, daß sie nicht so viel wie andere bekommen hätten, und daß bloß, weil Gott — so gütig ist.

So könnte ich euch noch mehrere Beyspiele von Mißvergnügten und Unzufriednen aller Art anführen, wo die Ursachen ihres Mißvergnügens bloß in ihnen selbst, in ihren Fehlern, und unordentlichen Begierden liegen. Diese sind es, welche den Menschen um alle Ruhe, um allen freudigen Genuß des Lebens bringen. Seyd ihr einmal von einem solchen unseligen Gift angesteckt; dann kann euch Gott und der Mensch nichts nach eurem Wunsch recht machen. Denn wie soll ein solcher zufrieden seyn können, der bald dieses, bald jenes

Gu=

Gute wünschet und erwartet, und wenn ers hat, dennoch dabey murret? Eine solche Gemüthsart, und Unzufriedenheit, die sich oft weit stärker äussert, als ich eben gesagt habe, macht den Menschen ungerecht gegen Gott, gegen seine Vorsehung, verdrüßig über die Welt, und alle, mit denen er umgeht; denn jeder Mensch muß seinen Verdruß und Unmuth empfinden. Wer mit diesem Uebel behaftet ist, wird seine eigenen und besondern Vorzüge, die Gott jedem Menschen so wohlthätig schenkt, verdunkeln, er wird unempfindlich und fühllos gegen die Freuden seines Lebens, er wird die Pflichten seines Berufes schlecht erfüllen; alles, was er thut, schläfrig und verdrossen thun; seine Gesundheit selbst wird darunter leiden, und er wird sich das Leben vor der Zeit abkürzen.

Saget mir nicht: Ich weiß es wohl, daß ich immer unzufrieden bin; allein es liegt schon in meiner Natur, meine Aeltern haben mich verdorben, haben mir meinen Leichtsinn gelassen, haben mich verzärtelt u. s. w. Allein bleibt deßwegen eure Unzufriedenheit, euer mürrisches Wesen minder ein Fehler? Woher diese Unzufriedenheit immer entstanden seyn mag; so fordert euch doch die Vernunft und Religion dringend auf, diese Fehler abzulegen, ohne welchen ihr immer keine gute Christen mit frohem und heiterm Herzen seyn könnt.

Wenn ihr nicht wißt, wie ihr euch von der Unzufriedenheit bewahren müßt; so will ich euch dazu einige Mittel vorschreiben im

Zweyten Theile.

Wenn ihr bloß immer an euren übeln Zustand, an euer Mißvergnügen, das sehr oft von euch selbst herkommt, denken wollt; dann werdet ihr immer unzufrieden bleiben. Das müßt ihr aber nicht thun. Ihr müßt vielmehr auf das viele Angenehme und Gute eures Zustandes und des menschlichen Lebens überhaupt denken, und müßt euch freuen, daß der Mensch so viele Glückseligkeit zu geniessen hat. Ihr möget klagen, so viel ihr wollt; so werdet ihr darum doch die Welt und ihren Lauf nicht ändern. Aendert aber nur eure Art, die Dinge so zu betrachten, wie ihr es sonst zu thun gepflogen habt; dann wird es gewiß besser gehen. Sey es, daß euer Leben grosse Beschwerden an sich habe; aber denket nach, hat sie nicht jeder Mensch? Wie viele gute Dinge giebt es aber eben dagegen, die keiner dem andern abtreten würde, wenn es auf einen allgemeinen Tausch ankäme? Behaltet, was ihr habt, und seyd darauf aufmerksam. Eine gute Gesundheit, ein gutes Auskommen, fromme Kinder, die die Liebe guter

Men=

Menschen, oder was euch Gott sonst Gutes gegeben und geschenkt hat, sind wahrlich Dinge, die ihr ungerne verlieren würdet. Wenn ihr dann erst darauf sehet, wie gut ihrs habt in Ansehung eurer Wohnungen, Nahrungsmittel, Beqemlichkeiten, Vorrath an allerhand Dingen, welche andere mühsam suchen müssen, so kann ja so etwas alle feindseligen Gedanken vertreiben. Setzt aber auch dann das Böse, das ihr zu leiden glaubt, sorgfältig auseinander, fraget euch selbst, ob es wohl so übel seye; so werdet ihr euch schämen müssen, wenn ihr des Elendes weniger findet, als ihr euch vorgestellt, und daß es eure Unzufriedenheit größer gemacht hat, als es in der That war.

Daher kommt es auch, daß ihr so gerne wider Gott murret, da ihr doch über euch selbst, eure Thorheiten und eure Fehler seufzen sollt. Ihr seyd am meisten an eurer Unzufriedenheit selbst Schuld. Wenn ihr einen gesnnden Körper habt; warum sollt ihr dem Neide, Geize, oder andern Lüsten in euren Herzen Platz geben, und euch dadurch selbst unzufrieden machen? Erkennet zuerst die Fehler eures Herzens; sucht selbe auszurotten, damit ihr mit eurem Fleiße, mit eurer Thätigkeit, und ins Besondere mit eurem Christenthum zufrieden seyn könnet. Uebet die Pflichten eines Christen sorgfältig aus, thut Gutes, machet

andere glücklich, und sie und Gott mit euch zufrieden. Seyd treu in eurem Berufe, lebt in nützlichen Beschäftigungen, und bezwinget die unordentlichen Begierden durch Gebeth, Vernunft, Arbeit und Geschäfte. Dann wird euch gewiß alles heiter erscheinen, wo ihr zuvor finster sahet.

Einen andern Fehler begeht ihr oft, wenn ihr zu unbescheiden in euren Wünschen seyd. Es giebt fast keinen Tag, wo ihr nicht neue Wünsche hervorbringet. Wenn sie nun so beschaffen sind, daß sie gar nicht erfüllt werden können; so werdet ihr selten mit eurem Loose zufrieden seyn können. Man wünschet sich Reichthum durch grosse Erbschaft, oder einen erhobenen Schatz, und bauet gleichsam sogenannte Luftschlösser; aber bey solchen Gedanken ist es unmöglich, daß man ruhig und zufrieden seyn kann. Wünschet vielmehr wenig, und nie etwas solches, wozu ihr euch nach dem natürlichen Lauf der Dinge nur wahrscheinliche Hoffnung machen könnt; aber doch so, daß auch eben dieß von tausend unvorhergesehenen Zufällen abhangen kann. Bedenket auch, daß bey allem, was menschlich ist, dennoch immer Unvollkommenheiten herrschen, die sich früher oder später offenbahren werden. Da ist schon alle Freude, alle Zufriedenheit des Lebens auf immer weg, wenn man sich zuvor alles vollkommen vorgestellt hat; wenn man

Men=

Menschen für Engel hielt, einige Glückseligkeiten für dauerhafter ansah, als sie wirklich sind, und wenn man sich alles im Voraus zu schön vorgemalen hat. Wer klug seyn will, der mäßige seine Wünsche, und der ist gewiß in jeder Lage der Zufriedenste, wo sich ein anderer betrogen sieht.

Es kömmt auch gar viel darauf an, wie ihr das Glück beurtheilet. Man kann Gesundheit, Schätze, alle Glücksgütter besitzen, und doch unzufrieden seyn, und sie zu dem Ursprung grösserer Leiden machen. Wenn ihr nicht tugendhaft seyd, wenn ihr nicht christlich lebet, kein gutes Gewissen habt, und nicht in der Gnade Gottes steht, so könnt ihr bey all diesen Gütern keine wahre Gemüthsruhe geniessen. Wer diese Eigenschaften besitzt, wird auch den Verlurst von allerhand Glückseligkeiten leicht ertragen, ohne sein Herz auch bey den größten Schmerzen völlig von der Unzufriedenheit beherrschen zu lassen. In sich selbst muß der Mensch die Zufriedenheit und Glückseligkeit finden. Zeitliche Güter können Mittel werden unsere Zufriedenheit zu erhalten, aber ersetzen können sie Tugend, Weisheit und Frömmigkeit niemals.

Wenn ihr aber wirkliche Ursache zur Unzufriedenheit habt, o so werfet euch, ich bitte euch, in

die Arme der göttlichen Vorsehung! diese ist es, von der alle Leiden angeordnet werden, sie mögen wo immer herkommen. Gottes Güte und Weisheit würde dieses oder jenes Unglück nicht über euch geschicht haben, wenn es nicht zu eurem Besten, zu eurem zeitlichen und ewigen Besten gedeihen würde. Fürchtet nicht, was mit euch geschehen werde. Laßt das die Sage derer seyn, die an keinen Gott glauben; saget nicht: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns bekleiden? Unser Vater im Himmel weiß ja alles, was wir bedürfen. (Math. 6. 31.) Gott kennet mich, muß sich jeder denken, er weiß meine Umstände; er ist weise; was er thut und anordnet, ist gut, wenn ichs auch nicht verstehe. Selbst das Unglück ist Wohlthat für mich, weil es von Gott kömmt. — Um solche Gedanken öfter zu haben, so erinnert euch an die ehemals ausgestandenen Leiden und Beschwerden, wie sie Gott von euch unerwartet und zu eurer Freude wegnahm. So kann er auch das, was er euch jetzt oder in Zukunft schickt, gnädig abwenden, und zu einem guten Ausgang bringen.

Denket endlich meine Lieben! auch daran, daß ihr vollkommene Zufriedenheit nur in jener Welt erwarten könnt, durch jene Hoffnung, die uns Christus machte. Seyn Beyspiel, da er von

un=

unwürdigsten Menschen auf die ungerechteste Art verfolgt wurde, den bittersten Undank empfinden mußte, und doch mit der heitersten Ruhe alles das zu verrichten fortfuhr, wodurch er uns Ruhe, Freude, Trost und Hoffnung einflößen konnte, soll auch für euch ein Beyspiel seyn. Gehet auf ihn, die ihr euch nach seinem Namen Christen nennet; folget ihm nach, kämpfet mit den kleinen Widerwärtigkeiten des Lebens, daß ihr desto freudiger auf jenen Lohn in den Himmel hinsehen könnt, den man nur mit Mühe erwerben kann. Ertraget geduldig die Leiden, welche euch zwar Gottes Vaterhand auflegt, aber gewiß schon lange nach euren Kräften abgemessen hat. Ihr wißt, daß wir hier nicht ewig leben können; daß die Freuden dieses Lebens ohnehin nicht lange dauern, sondern daß ihr jenseits des Grabes in der seligen Ewigkeit weit dauerhaftere Freuden zu hoffen habt. Sehet dahin auf eure Leiden, und denkt, daß ihr dann gekrönet werdet, wenn ihr hier tapfer gekämpfet habt! Amen.

Sieben=

Siebente Predigt.

Von dem Verhalten eines Christen, wenn er von Gott nicht gleich erhört wird.

Er antwortete ihr mit keinem Worte. Seine Jünger aber bathen, und sagten: Laß sie doch von dir; denn sie schreyet uns nach.

Math. 15. 23.

Eingang.

Diese Worte, meine Lieben! habe ich mitten aus dem Evangelium herausgenommen, das ihr oft schon lesen hörtet, und worüber ich euch jetzt was mehreres sagen muß. Ein ausländisches Weib, die keine Landsmänninn zu Jesu war, und auch seine Religion nicht hatte, kam zu ihm, bath für ihre Tochter; und der Herr, der Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechts, hörte sie auf das erste- und zweytemal nicht, so daß ihn seine Jünger selbst an sie erinnern mußten. Und auch da machte Jesus noch allerhand Einwendungen, bis er ihre

re Bitte erhörte. M. L! ich hätte euch über dieses Evangelium allerhand nützliche Wahrheiten vorzutragen, die euch gewiß euer ganzes Leben hindurch tauglich seyn könnten. Z. B. wie ihr euch gegen Leute, die anders gesinnt sind, als ihr, zu verhalten habt u. s. w. Aber es ist heute ganz meine Absicht, euch etwas recht Beruhigendes zu sagen, worüber ihr oft so kleinmüthig werdet. Ihr bethet in der Noth zu Gott, und wenn er euch nicht gleich erhöret; so seyd ihr verdrossen, und glaubt, euer Gebeth erhöre Gott nicht. Aber er weiß besser, als wir Menschen, was er zu thun hat; er kennt die schicklichste Zeit, wenn er unsere Wünsche erfüllen soll. Zur rechten Zeit erhört er uns, und am Tage des Heils wird er uns helfen. (Js. 49. 8.) So verzog Gott selbst eine lange Zeit, bis er seinen Sohn Jesus auf die Welt sandte. Jahrhunderte hofften auf ihn, die frömmsten Männer erwarteten ihn, und glaubten, er müsse bald kommen. Allein nur da erst, wo es Gott für die rechte Zeit erkannte, wie er es in seinen ewigen Rathschlüssen festgesetzt hatte, da die Zeit erfüllet war, sandte Gott Jesus. Denket also auch ihr, wie Christus sagte: Meine Zeit ist noch nicht gekommen. (Joh. 7. 6.) Ihr könntet aus dem heutigen Beyspiele mit dem chananäischen Weibe glauben, Jesus seye im Erhören so hartherzig. Sie schreyt zu ihm: und er scheint

kaum

kaum ihre Seufzer zu hören. Sie bewegt sogar die Jünger zum Mitleiden, für sie zu bitten. Jesus drückt sich aber noch immer so aus, als wenn er nicht helfen wollte. Endlich nachdem er ihre Geduld und Zutrauen auf die Probe gesetzt hatte, hilft er ihr. So hat es auch Gott schon mit manchen aus euch gemacht, und ihn erst nach vielen Jahren erhört. Ihr seyd aber darüber kleinmüthig geworden, habt wunderliche Begriffe von Gott gehabt, und euer Vertrauen auf Gott schwächte sich. Ich will euch aber heute die weisen Absichten vorstellen, die Gott hat, wenn er euch nicht gleich hilft; denn entweder ist das, was ihr so sehnlich wünscht, nicht gut für euch, davon ich im ersten Theile reden will, oder ihr sollt durch Gottes Willen euch dadurch zu bessern Gesinnungen bringen: dieß will ich im zweyten Theile erklären; oder das, was ihr wünscht, soll euch durch Aufschub nur mehrere Freude machen, davon will ich ganz kurz im dritten Theile reden.

Du, o weisester Gott! lassest uns immer zu dir bethen; erhörest aber oft unser Gebeth nicht, weil du am besten kennst, wie und wann uns zu helfen ist. Auch jetzt in dieser Andachtsstunde bethen wir wieder zu dir, und nehmen uns mit deiner Gnade recht ernstlich vor, daß wir die Wahrheiten, die wir jetzt hören sollen, unaus-

löschlich behalten, und in Zukunft ganz andere Menschen werden, wenn du uns nicht allzeit gleich hilfst. Erhöre uns, o Gott! durch deinen Sohn Jesus.

Erster Theil.

Wenn ihr etwas wünschet, so haltet ihr freylich alles für gut, sonst würdet ihrs nicht wünschen. Ihr wollt gesund seyn, euer Auskommen oder eure Versorgung, Glück mit den Kindern, keine häusliche Verdruße haben. Ihr wollt vom Kriege, Feuer- Wasser- und andern Gefahren befreyet seyn, und beklaget euch darüber. Nach euren Einsichten wünschet ihr die Milderung solcher Schäden freylich. Aber glaubt ihr, das eure Einsichten die besten, die untrüglichsten seyen? Kennt ihr den Zusammenhang der Dinge genau; könnt ihr bestimmen, daß dieß Gute wirklich gut, dieß Böse wirklich böse sey? Wißt ihr, welches unmittelbar die Mittel zu eurer Glückseligkeit sind? Wißt ihr, wie ihr unter glücklichern Umständen denken werdet, um dem Allweisen vorzuschreiben, was er euch Gutes geben soll? Mein lieber Mensch! du wünschest schon lange eine bessere und dauerhaftere Gesundheit. Dieser Wunsch ist an sich gut. Aber weißt du gewiß, daß die Erfüllung dieses

Wunsches auch für dich gut sey? Würdest du bey guter Gesundheit sie nicht mißbraucht, keine Thorheit, keine Unordnungen begangen haben; würdest du bey früher erlangter Gesundheit diese Wohlthat recht empfunden haben; würdest du sanftmüthig, vorsichtig, mäßig, fromm und so gottesfürchtig geworden seyn, als du jetzt zu werden anfängst? Du wünschest ein besseres Auskommen: dieß gönne ich dir. Aber würdest du denn so gerne arbeiten, so dienstfertig, nachgebend und verträglich gegen andere seyn, wenn dich Gott darinn erhörte? Bist du versichert, daß du oder deine Kinder bey bessern Umständen nicht bösen Gebrauch von dem Vermögen machen würden; würdest du nicht spielen, trinken, Prozesse anfangen, oder deine Kinder verführt werden? Siehst du nicht täglich Beyspiele von deinen Nächsten, welche durch schönes Vermögen unglücklich wurden? Oder ist man nicht oft zufriedener, wenn man sich um das Seinige plagen und bemühen muß, als wenn man selbes so leichterdings bekommt?

Eben so ist es auch mit den Landplagen. Gut, daß wir mit vereinigten Stimmen zu Gott rufen: Erbarme dich unser. Aber m. L.! wenn unser Gebeth nicht sogleich erhöret wird, so dürfen wir an der Güte des Herrn doch nicht zweifeln, sondern müssen denken, Gott hat dieß alles

ge-

gethan, daß wir uns bessern; daß wir darnach glücklich werden. Ungewitter sind für Menschen und Gewächse gut, wenn sie gleich oft einzelne Schäden anrichten. Eben so sind die Stürme des Unglückes oft die einzigen Mittel, einige Leute, Städte, ja ganze Länder von tausenderley Lasten zu verringern, und ungemein viel Gutes im Geistlichen und Leiblichen hervorzubringen. So oft euch Gott auf der Stelle seine Hülfe versagt; so oft ihr, wie das Weib im Evangelium umsonst zu ihn schreyt: so müßt ihr euch allzeit an diese Wahrheit halten, daß das, was euch Gott jetzt und vielleicht lange noch versagt, euch auch nicht warhaft nützlich seyn könne. Sehet vielmehr alle Leiden, die Gott nicht gleich von euch wegnimmt, als Arzneymittel an, die er euch so lange giebt, bis sie Gutes in euch wirken, wie es Gott haben will. Gottes Gedanken sind die unsrigen nicht, und unsere Wege sind die seinigen nicht, sagt die heil. Schrift. (Is. 55. 8.) Und wenn sich Gott oft bewegen liesse euer unverständiges Gebeth zu erhören, oder von seinen Wegen abzuweichen, so würde dieß oft wahres Unglück für euch seyn.

Doch gesetzt, eure Wünsche wären unschädlich, so macht Gott doch mit der Hülfe einen Verschub, weil ihr dadurch alles besser in der Abhängigkeit

von

von Gott betrachten könnt, und davon wollen wir, jetzt etwas hören im

Zweyten Theile.

Wenn alles sogleich nach eurem Wunsche gienge, wenn das Uebel gleich bey der ersten Bitte gehoben wäre, dann würdet ihr ganz bald vergessen, daß ihr von Gott abhanget; ihr würdet ihn weniger ehren, und der Nutzen, den unsere Leiden zu unserer Glückseligkeit hervorbringen sollten, würde bald verloren gehen. Aber so, wenn Gott seine Hülfe verschiebt, wenn ihr euch an allerley Menschen und Freunde gewendet habt, wenn euch auf der ganzen Welt niemand helfen konnte, dann erst, m. L.! läßt es der menschliche Stolz zu, zu erkennen, wie schwach der Mensch sey; und zu empfinden; daß Gott es ist, der uns alle Hilfe verleihet; daß alle gute Gaben von oben herab, von Gott allein herkommen, und daß an seinem Segen alles gelegen. Wenn Gott erst nach langem Aufschub hilft, dann saget ihr mit lauter Stimme: Hier ist Gottes Hand. Ihr gebt ihm die Ehre, die ihm gebührt, so wie das Weib im Evangelium.

Wenn euch Gott nicht allemal gleich erhört, so lernet ihr auch so recht aus dem Herzen bethen, und alles, was ihr wünschet, von dem allein zu suchen, wovon alles Gute kommt. Sehet nur wieder das Weib, von dem wir schon sprachen, an. Sie wird wohl gefunden haben, daß ihr außer Jesus niemand helfen konnte. Sie seufzte lange zu ihm, aber es war auch lange vergebens. So scheint Gott auch oft lange unser Gebeth nicht zu achten, damit wir desto anhaltender und innbrünstiger zu ihm bethen, und nicht allein zu seiner Allmacht, sondern auch zu seiner Weisheit und Güte hinaufsehen sollen; damit wir nicht nur das, was wir verlangen, sondern was er uns verlangt, überdenken.

Laßt euch also die Verzögerung der göttlichen Hilfe gefallen; denn dadurch könnt ihr auch christliche Geduld und wahres Vertrauen auf Gottes Vorsehung beweisen. Denn ihr seyd erst da geduldig, wenn ihr euch ohne Ausnahme alles, was euch Gott schickt, gefallen läßt; wenn ihr euren eigenen Willen dem Willen Gottes ganz unterwerfet, und oft sagt: Ich will das leiden; denn Gott mein Vater hat mirs aufgelegt. Euer Vertrauen könnt ihr dadurch Gott beweisen, wenn ihr überdenkt, daß er, der allweise und allgütige Vater, euch gar nichts entziehen kann, ohne dazu die wei-

festen und gütigsten Absichten zu haben, auch wo er euch unter so empfindlichen Schmerzen seufzen läßt; kurz, wenn man die Möglichkeit nicht in Zweifel ziehet, daß doch alles einen guten Ausgang haben werde, was Gott mit dem Menschen vornimmt.

Diese Gesinnungen sind nothwendige Eigenschaften des Christen, sie gehören zu dem Kindersinn, der die wahre Würde des Christen ausmacht, sie sind die Pfeiler, welche den Menschen gegen den Strom aller Widerwärtigkeiten aufrecht erhalten, wenn aller andere menschliche Trost fehlt.

Diese Gesinnungen könnt ihr aber nie anders erhalten, als wenn es euch Gott bisweilen übel gehen läßt; wenn ihr auf seine Hilfe lange warten müßt: denn wozu brauchte man sonst Geduld, wenn alles gleich erfüllt würde, was man wünscht? Ein weiser Vater giebt dem Kinde nicht allzeit gleich, als etwas, das schwerer, was es begehrt; weil er ihm oft statt des eingebildeten Guten etwas Böses würde geben müssen. Er weiß, daß die erste Erfüllung der Wünsche desselben das Kind oft zu ungestümen Bitten verleiten würde, und daß es Kind sey, und folglich weisern Menschen weit nachstehen müsse. Ist nicht Gott unser aller Vater, soll seine Weisheit der unsrigen gleich kommen; sollen wir Men-

schen uns nicht überzeugen, daß wir mit unserm Bitten von ihm abhangen, und daß es gut sey in seine Hände zu fallen? Sehet nur wieder das cananäische Weib an, wie ihr Jesus dieß Vertrauen-einflößte, wie sie es selbst vielmehr an Tag legte, indem er sich stellte, als ob er sie ganz von seiner Liebe ausgeschlossen hätte. Dann aber lobte er ihr so rührend bewiesnes Zutrauen, und krönte es mit seiner Hilfe. Eben so wird Gott, m. L.! das Vertrauen eines jeden frommen Leidenden gewiß jetzt oder in Ewigkeit belohnen.

Ich habe euch noch zu erklären, daß euch der Aufschub der göttlichen Hilfe oft mehrere Freude machen könne; darüber ihr mich anhören sollt im

Dritten Theile.

Ich weiß es gewiß, daß euch das, was ihr leicht und wohlfeil haben könnt, nicht so sehr freue, wie etwas, das schwerer, mit vieler Mühe und Kosten, mit Aufwand und langem Warten errungen wird. An den Beschwerlichkeiten bey einer Sache scheint ihr freylich keine Freude zu haben; indem ihr euch oft darüber beklagt; aber im Grunde habt ihr sie doch lieb, und je größer eure Sehnsucht nach einem Dinge ist, desto mehr freut ihr

euch, wenn ihr es erhalten habt. Je mehr ihr bey einem Menschen Widerstand findet, desto mehr wird euer Verlangen darnach gestärket, und alles, was euer Herz begehrt, wird gleichsam auf den Punkt Vereinigt, wo das Ziel eurer Wünsche hingeht. Wenn ihr dann nach langem Harren und vielen fruchtlosen Versuchen eure Absicht endlich erreichet; so gewährt euch dieß gemeiniglich Freude und Entzücken, was euch, außer diesen Schwierigkeiten nur einen geringen Grad von Vergnügen, vielleicht nur Gleichgültigkeit verursacht hätte, ja oft kaum von euch bemerkt worden wäre. Unserm Weibe im Evangelium wurde gewiß die Freude wegen der Gesundheit ihrer Tochter schätzbarer, je höher ihre Furcht stieg, da sie so lange ohne Frucht um Hilfe bat.

Ihr sehet also, daß die Absicht Gottes höchst weise und gütig ist, wenn er mit seiner Hilfe zögert, um euch mehr Freude zu machen. Erlangt nicht die Gesundheit einen desto höhern Werth, wenn man auf einem schmerzhaften Krankenlager lange darnach geseufzet hat? Wird nicht der Werth eines bessern Auskommens, des Glückes, der Ehre, der Ruhe und des Friedes im Lande, oder jedes andere Gute desto angenehmer, süsser und freudiger, je länger man darauf geharret, je ängstlicher man darnach geseufzet hat? Ihr dürft

sicher

sicher glauben, daß diese so angenehme Wirkungen gewiß von Gott aus den besten Absichten so eingerichtet und veranstaltet wurden. Ich bitte euch also, m. L.! laßt ja niemals dem Argwohn Platz, als wenn euch Gott vergessen hätte; als wenn er euer Bitten nicht achtete; wenn es geschehen sollte, daß er sich noch länger nachschreyen läßt, wie wir das Beyspiel von dem cananäischen Weibe haben, und die sehnlichst verlangte Hilfe von einem Tage, von einer Woche, von einem Monate, ja von einem Jahre zum andern aufschiebt. Denn Gott hat mit so starken Ausdrücken allen Elenden die Versicherung gegeben: Kann auch ein Weib ihr Kind vergessen, daß sie sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes, so will doch Ich deiner nicht vergessen. (Is. 49. 15.) So spricht der Herr, der uns gewiß nie vergessen wird, und dem alle Leiden der Menschen zu Herzen gehen. Ja diesen Erbarmer rührt jede Thräne, die der Mensch, wenn er leidet, oft im Stillen weint; sein Vateraug bemerkt die geheimsten Seufzer, und weiß die Thränen des Leidens in sanfte Thränen der Freude zu seiner Zeit zu verwandeln. Verbannet also die ängstige Wehemuth aus eurem Herzen, wenn Gott nicht gleich seine Hilfe ertheilt. Wenn ihr der Betrachtung nachfolget, die ich euch eben gemacht habe, so

wer-

werdet ihr auch bey dem Aufschube der Hilfe Gottes die glücklichsten Menschen seyn.

Vertrauet also auf Gott, hoffet auf seine Hilfe. Aber werdet auch mäßig und bescheiden in euren Erwartungen, und mißtrauisch gegen die Güte eurer Wünsche, und lasset von jetzt an dieß als Schluß all eurer Bitten und Seufzer um Befreyung von den Uebeln der Erde, oder um Ertheilung irdischer Güter gelten: Deiner Weisheit, mein Vater, überlasse ich alle Wünsche meines Herzens! mache es mit mir nicht, wie ich mirs einbilde, sondern wie mirs wahrhaft gut ist, und wie es dir gefällt. Nicht mein, sondern dein Willen geschehe jetzt und allzeit. Amen.

Achte

Achte Predigt.

Wie man sich bey der Furcht von Landplagen verhalten soll.

Hütet euch, daß eure Herzen nicht von Schwelgerey, Trunkenheit und irdischen Sorgen beschwert werden.

Luk. 21. 34.

Eingang.

Es ist eine bekannte Sache, daß Gott den Menschen auf verschiedene Weise prüfet. Es giebt Leiden, Kummer, Trübsal, die jeden ins Besondere drücken. Es giebt auch allgemeine Nöthen und Plagen, welche ganze Gemeinden, ganze Länder und Gegenden treffen, unter denen der Gute mit dem Bösen leidet. Ein fürchterlicher Krieg verbreitet allenthalben Schrecken und Jammer. Ueberschwemmungen und Feuersbrünste verwüsten oft weit und breit alles, und schonen des Frommen so wenig als des Gottlosen. In der Theurung und Hungersnoth

noth leidet der Rechtschaffene oft so viel, ja manchmal noch mehr, als der Faullenzer und Bösewicht. Das ist euch aus trauriger Erfahrung bekannt. Wir haben erst grosse Noth ausgestanden. Wir sind auch in Zukunft nicht davon sicher; wir wissen nicht, was noch über uns kommen wird. Das Beßte, was wir thun können, ist, daß wir uns darauf gefaßt machen und vorbereiten. Hören wir heute den Rath, den Jesus seinen Jüngern gab, als er ihnen die grauenvolle Zerstörung der Stadt Jerusalem vorhersagte. Diesen weisen Rath können wir auch auf uns anwenden, und er wird uns sehr nützlich seyn, wenn wir ihn treulich befolgen. Er warnet uns hauptsächlich vor zwey Dingen:

1) Vor aller Unmäßigkeit, und
2) Vor gar zu ängstlichen Sorgen.

Diese zwey Stücke sollen der Inhalt meiner Rede seyn. Gebet acht. Es betrifft euer eigenes Glück.

Göttlicher Heiland! deine Lehre ist die Stimme eines warnenden, wohlmeinenden, rathgebenden Freundes, der uns vom Unglück und Verderben retten will. Laß sie nicht vergeblich in unsern Ohren erschallen, sondern Eingang in unsere Herzen finden. — Ja, Herr, wir sind bereit!

Erster

Erster Theil.

Hütet euch, sagt Jesus, daß ihr eure Herzen nicht mit Schwelgerey und Trunkenheit beschweret. Wie nothwendig dieses sey, erkennet ihr wohl selbst. Durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken und andern sinnlichen Vergnügungen wird nicht nur der Magen, sondern auch das Herz und das Gemüth beschwert. Ein Fresser und Saufer, ein Wohllüstling wird gemeiniglich ein träger, dummer, und besonders im Falle der Noth unbrauchbarer Mensch. Er hat keine Lust mehr zur Arbeit, scheuet alle Mühe, Gefahr und Beschwerden; er ist zu allem, was Anstrengung fordert, unaufgelegt und verdrossen; weichlich und feigherzig; er weiß nichts recht anzugreifen; seinen Gliedern fehlt es an Kraft und Behendigkeit; sein Kopf ist niemals ganz heiter; es ist kein Muth in seiner Seele, keine Standhaftigkeit in seinem Herzen. — Wie unglücklich ist ein solcher Mensch zur Zeit der Noth! Jeder Streich thut ihm noch so wehe, jede Gefahr erschreckt, und jeder Verlurst schmerzt ihn noch so sehr. — Je besser ers vorher gehabt, desto schlimmer ist es jetzt um ihn. Er leidet weit mehr als einer, der sich dem Wohlleben und der Ueppigkeit nie ergeben hat. Er wird verzagt, ganz

vom Unglück niedergedrückt, und vielfach elend; und noch dazu weniger bedauert.

Welch' eine gute Sache ist es hingegen um die schöne Tugend der Mäßigkeit! Durch sie erhaltet ihr einen gesunden, starken, ausdauernden Körper; einen aufgeheitertern, frohern, festern Muth. Wer mäßig lebt, kann mehr ertragen und aushalten, ist weit herzhafter, entschloßner und unverzagter, wenn ein Unglück kömmt. Mit wenigem vergnügt entbehrt er weit leichter, was er nicht hat; giebt sich zufrieden, wenn ihm Gott nur seines Lebens Nothdurft schenkt. Mäßigkeit lehrt gute Haushaltung und Sparsamkeit. Wie wohl thut es, wenn man im Nothfalle einen hinterlegten Sparpfenning hat! Wie viele dürften weniger darben, wenn sie in guten Tagen sich im Genuß zu mässigen gewußt hätten. O lernet es alle noch. Brechet euch öfters auch von sonst erlaubten Vergnügungen ab; erwähnt euch von gewissen Dingen, die ihr nicht nothwendig braucht, und die ihr nicht allzeit werdet haben können. Dadurch werdet ihr euch vor manchen Leiden bewahren; oder sie doch lange nicht so schmerzend empfinden. Wir werden uns auch manche bittere Vorwürfe, die wir uns selbst, oder die andere uns machen würden, ersparen; viel eher Hilfe finden, und uns selbst Rath zu schaffen wissen. Wir werden ruhiger,

ge=

gelassner, getroster seyn, und uns, dem Rath Jesu gemäß, nicht mit übermäßigen irrdischen Sorgen ängstigen.

Zweyter Theil.

Jesus will, wir sollen unser Herz nicht zu sehr mit Sorgen fürs Zeitliche beschweren, die es oft dergestalt einnehmen und niederdrucken, daß es keiner Erhebung, keiner edlen Gesinnung mehr fähig ist. Wir sind ja nicht bloß zum Essen und Trinken oder zum Wohlleben und Reichwerden auf der Welt. Wer sein Herz zu sehr an die Güer dieser Erde hängt, und seine Glückseligkeit einzig im Besitz und in Vermehrung derselben sucht, seine größte Freude daran hat, und sein ganzes Vertrauen darauf setzt: o wie unglücklich wird der, wenn sie ihm auf einmal durch Wasser- oder Feuerschaden; durch Hagel, Mißwachs, Theuerung, oder durch andere Unglücksfälle entrissen werden! wie muß er schon zittern, wenn er nur daran denkt! wie wird sein Herz von Furcht, Angst und Sorgen gemartert!

Folget also, m. L.! dem wohlmeinenden Rathe Jesu. Heftet euer Herz nicht zu sehr an diese vergängliche Dinge, die euch jeder Zufall rauben kann. Quält euch nicht mit übertriebenen Sorgen,

mäßi-

mässiget euren Kummer. Seyd nur hauptsächlich darauf bedacht, was euch obliegt, und in eurer Macht steht. Sammelt euch bessere Schätze, die euch immer bleiben, die euch kein Unglück rauben kann. Schätze für den Himmel! Suchet reich zu werden an Weisheit und Tugend, an christlichen Gesinnungen und guten Werken. So werdet ihr dann, wenn euch auch ein Unglück trifft, doch allzeit das Beßte gerettet haben. Es bleibt euch ein gutes Gewissen, Zufriedenheit, Vertrauen auf Gottes väterliche Fürsorge, und der beruhigende Trost, das euch Gott für alles Verlorne schadlos halten, für alles erlittene reichlich belohnen wird.

Brauchet aber dabey auch eigene Vorsicht, euch vor Unglück zu bewahren, wendet die gehörigen Hilf- und Rettungsmittel, euch davon zu befreyen, an. Die Obrigkeit sorgt für die öffentliche Sicherheit, macht Anstalten gegen Feuer- und Wassergefahren, schickt bey einreißenden Krankheiten gute Aerzte, und mildert die Theuerung durch errichtete Vorrathshäuser. Sorget auch ihr eurer Seits. Gehet vorsichtig mit Licht und Feuer um. Gebt auf eure Gesundheit acht, und beobachtet die Regeln, die man euch zu ihrer Erhaltung giebt. Ueberleget es jetzt selbst, was in den Augenblicken der Noth das Beßte zu thun seyn wird. Macht euch gefaßt, und bereitet euch darauf, lernet aus

eurem

euren bisherigen Erfahrungen Klugheit und Vorsicht fürs Künftige. Lasset euch rathen, und denket selbst vernünftig nach. Gehorchet willig den Anordnungen, welche die Obrigkeit für die allgemeine Wohlfahrt macht. So werdet ihr euch viele unnütze Kümmernisse und Aengsten ersparen.

Wenn ihr euch also, dem Rath Jesu zufolge, vor aller unmäßigkeit und Unordnung hütet, und statt übertriebener irdischer Sorgen die gehörige Vorsicht brauchet: so könnt ihr getrost auf Gott vertrauen, und ihm die Sorge für die Zukunft überlassen. Er, der bisher für euch immer so väterlich sorgte, wird euch auch in der Zukunft nicht verderben lassen. Ihr könnt auf seinen mächtigen Beystand hoffen, den er euch gewiß nicht versagen, und mit heiterer Stirne gen Himmel aufsehen, wo von aller Plage und Noth ewige Ruhe seyn wird, und die überstandene kurze Trübsal in ewige unaussprechliche Freude übergehen wird. Amen.

Neun=

Neunte Predigt.

Wie sich der Landmann bey vergeblicher Arbeit beruhigen soll.

Wir haben die ganze Nacht umsonst gearbeitet.

Luk. 5. 5.

Eingang.

Es giebt kaum einen Stand, den es öfter trifft, mit Petrus zu klagen: ach, wir haben umsonst gearbeitet! als den eurigen, m. L.! Nicht eine Nacht; ganze Wochen und Monate haben wir uns geplagt und bemühet, und nun ist alles umsonst. Eure Arbeit ist so beschwerlich, sie kostet euch so viel Schweiß und Anstrengung; ihr habt dabey so viel Ungemach auszustehen. ihr müßt hinaus in Regen und Wetter, in Hitze und Kälte. Ihr thut und duldet auch alles gern, ihr klaget über eure schwere Arbeit nicht, ihr geht muthig daran, und freuet euch schon im voraus der Früchte, die sie euch bringen wird.

wird. — Und doch ist eure Arbeit so vielen Gefahren und widrigen Zufällen ausgesetzt, die sie auf einmal vergeblich machen, und alle eure schönen Hoffnungen vernichten können. Ungünstige Witterung, anhaltende Nässe oder Trockne hindern das Wachsthum. Es kommen Wassergüsse, die eure schönsten Grundstücke verwüsten, oder gar dahinreißen, ganze Werke und Gebäude, die euch schon so viel Mühe und Kosten verursachten, zerstören. Erst vor Kurzem hat ein verderblicher Hagel eure so viel Segen versprechende Saat, und damit euern ganzen Muth in wenigen Augenblicken zu Boden geschlagen. So haben wir nun wieder für ein ganzes Jahr umsonst gearbeitet! seufzet ihr. Wahrhaftig, ihr seyd zu bedauern! Aber damit ist euch doch nicht geholfen. Ich, euer von Gott gegebener Führer und Freund, bin euch mehr schuldig. Ich muß euch zu beruhigen und wieder aufzurichten suchen. Und dieß will ich heute, mit Gottes Beystand, meine Freunde! Höret mich mit nachdenkender Aufmerksamkeit an. Ich sage: Nein, ihr habt nicht so vergeblich gearbeitet, als euch scheint. Denn

Keine Arbeit ist ganz umsonst und ohne Nutzen, wenn ihr auch das, was ihr hofftet, nicht erlangt. Dieß will ich euch im ersten Theile zeigen.

Im

Im zweyten will ich euch erweisen, daß der gehoffte und erwünschte Nutzen euch nicht würde zum Beßten gewesen seyn; und

Im dritten, daß ihr auf diese fehlgeschlagene Hoffnung etwas bessers erhalten sollt, als ihr verloren habt.

An deinem Segen, o Gott! ist alles gelegen; ohne dich werden wir mit allem Fleiße bey unsern Entwürfen nichts zu Stande bringen. Wir pflanzen und säen; aber du giebst Gedeihen dazu. Gieb auch jetzt deinem Worte Nachdruck und Kraft, daß wir Trost und beruhigung darin empfinden mögen.

Erster Theil.

Ihr werdet fast keinen Menschen finden, meine Lieben! der nicht oft vergeblich arbeitet; wenn er gleich den Ackerbau nicht treibt, wie ihr. Wie oft erreicht der Mensch seinen Zweck nicht, wenn er auch alle seine Kräfte anstrengt, um Brod, Beyfall oder Ehre zu erhalten. So geht es oft dem Gelehrten, dem Künstler, dem Handwerksmann.

mann. Jesus selbst sah in seinem Leben die Früchte nicht, die er von seiner Mühe, die Menschen glücklich zu machen, erwarten konnte. Wenn man indeß keine Früchte von seiner Arbeit sieht, so darf man sie aber doch nicht aufgeben, oder für ganz vergebens halten.

Wenn ihr mit eurer Arbeit auch eure Absicht nicht erreicht, so habt ihr doch eure Kräfte und Geschicklichkeit geübt. Es ist dieß gewiß nichts kleines; denn wer sich in einer Kunst, oder Handarbeit, die er versteht, niemals oder selten übt, wird selbe bald verlernen, und dazu die Kräfte verlieren. Betrachtet diese Wahrheit bey Leuten, von welcher Lebensart ihr immer wollt; so werdet ihr finden, daß, wenn sie ihre Beschäftigungen lange liegen lassen, sie gewiß aus der Uebung kommen, und vieles vergessen. Wenn sie wieder anfangen sollten; so gehet es ihnen gewiß nicht so gut, wie ehemals, von statten; alles wird sie schwerer ankommen. Würde ein braver Handwerksmann z. B. ein ganzes Jahr seine Werkstatt zuschliessen; würde er keinen Werkzeug mehr anrühren; so würde er nach Verlauf dieser Zeit ziemlich ungeschickt zu Werke gehen. Wenn ihr gewußt hättet, daß der Hagel eure ganze Arbeit fruchtlos machen würde, so hättet ihr sie gewiß unterlassen, und euch die Mühe erspart. Aber dadurch würdet ihr verwöhnt worden seyn,

ihr hättet euch zu folgenden Arbeiten träger, ungeschickter, kraftloser, und unfähiger gemacht. Wenigstens erhielt euch die Arbeit in der Uebung. — Aber das ist noch nicht alles Gute bey vergeblicher Arbeit. Sehet, die Arbeit hält auch vom Bösen ab. Wenn ihr statt der Arbeit, die ihr jetzt fruchtlos sehet, die ganze Zeit hindurch Müssigang gepflogen hättet, was würde da aus euch geworden seyn? Ihr wißt doch, daß der Müßiggang der Anfang aller Laster ist. Der Mensch muß immer beschäftigt seyn. Wenn man nichts bestimmtes, nützliches, nothwendiges zu thun hat, so verfällt man nur gar zu leicht auf thörichte, schädliche und unerlaubte Dinge. Was würden viele die Zeit über getrieben haben, wenn sie auf dem Felde nichts zu thun gehabt hätten? Wie viele würden in Unordnung und Liederlichkeit, in böse Gesellschaften, ins Spielen, Trinken, in Unzucht und allerley Sünden und Laster gerathen seyn, durch die sie zeitlich und ewig unglücklich geworden wären. Sehet da, wie gut euch die nun vergeblich scheinende Arbeit war. Sie hat euch vor vielen Uebeln bewahret. Ihr dürft sie euch also ja nicht gereuen lassen.

Sie giebt euch auch Gelegenheit, die schönsten Tugenden zu üben. Ihr denkt ja dabey an Gott, den ihr um Segen bittet, und auf den ihr euer

Ver=

Vertrauen setzet. Ihr müßt Geduld haben, wenn sie euch nicht gleich von statten gehet, oder wenn eure Mitarbeiter, Kinder oder Dienstbothen fehlen, oder nicht nachkommen. Ihr könnt andern durch eure Arbeit manche Liebe und Freundschaft erweisen. Bey eurer Arbeit seyd ihr gesund, munter und wohlauf. Eure härtere Kost schmeckt, und schlägt euch besser an, ihr ruhet viel süsser, als wenn ihr müßig wäret. Sehet also, daß ihr nicht umsonst, nicht unbelohnt gearbeitet habt.

Stellet euch dann vor, daß euch der gewünschte Segen von eurer vergeblichen Arbeit nicht gut gewesen seyn müsse, so werdet ihr immer mehr mit eurem Schicksale zufrieden seyn, und dieß werde ich euch erklären im

Zweyten Theile.

Hätte Petrus nicht die ganze Nacht umsonst gearbeitet; so wäre er dadurch um die Gelegenheit gekommen, ein Wunder der Allmacht und Allwissenheit Jesu zu sehen, und sein Jünger zu werden. Auch die ganze christliche Religion hätte eine ihrer größten Stützen eingebüßt, obwohl Gott allzeit auf andern Wegen eben dieselbe Absicht hätte erreichen können. Das wußte Petrus bey seiner vergebli-

chen Arbeit freylich nicht; aber Gott wußte es. Und so weiß auch Gott am beßten, m. L.! was uns jetzt und in der Folge am nützlichsten ist. Unser himmlischer Vater weiß am besten, was wir zu unserm geistlichen und leiblichen Wohl bedürfen. Der schwache Mensch muß sich mit bloßen Vermuthungen begnügen. Wie leicht hätte nicht der grosse Segen, den ihr von eurer jetzt vergeblichen Arbeit erwartet habt, diesen zum Geiz, jenen zum Stolz und Uebermuth, andere zur Verschwendung und Ueppigkeit verleiten, kurz, auf eine oder die andere Art zum Mißbrauch verführen können, da indeß der Verlurst manchen von euch bescheidner, mäßiger, sparsamer, fleißiger, ordentlicher, vorsichtiger und mitleidiger machen wird. Ihr, m. L.! dürft eurem eigenen Herzen nie zu viel trauen. Nichts in der Welt ist veränderlicher als das Herz der Menschen, wenn es gleich zuvor voll von den besten Vorsätzen ist. Im Glücke, o da denkt, da handelt man ganz anders, als im Unglücke, oder in dem Zeitpunkte, wo man etwas Gutes wünschet, hoffet, und zu erwerben sich bestrebt.

Wenn ihr in eurer Arbeit glücklich gewesen, und dieselbe durch Unglück nicht gestört worden wäre; so hätten viele Dinge eine ganz andere Wendung genommen, als sie nach der Absicht Gottes hätten nehmen sollen. Denkt nur selbst darüber

nach,

nach, m. L.! Da hätte einer dieß oder jenes kaufen wollen; er hätte mit seinen Kindern dieß vorgenommen, oder unterlassen, wenn ihm sein Gut, seine Aecker, seine Wiese ꝛc. nicht verdorben worden wären. Ihr habt ohne Zweifel schon oft solche Entwürfe gemacht. Aber, m. L.! glaubet mir sicher, diese Vorschläge hätten gewiß unmöglich alle gut, wahrhaft nützlich für die Zukunft seyn können, so gut ihrs auch gemeint haben möchtet; denn sonst hätte sie der höchste, gütige und weise Gott gewiß nicht verhindert.

Ich will euch noch etwas sagen, woran ihr vielleicht nicht gedacht habt. Es können nicht alle Menschen reich seyn, es muß auch Arme geben; so ist es dermal schon in der Ordnung der Welt. Für diese öffnet dann der Wohlhabende seine mildthätige Hand, und übt an ihm Barmherzigkeit aus. Es würde also gar nicht gut seyn, wenn jeder Mensch so glücklich wäre, daß er den andern gar niemals brauchte, und ihn leicht entbehren könnte. Man würde dann gar nichts von wohlthätiger Menschenliebe wissen, sie würde ein leerer Name seyn. In glücklichen Umständen habt ihr oft andern beystehen, ihnen Hilfe leisten können. Da aber ihr jetzt unglücklich seyd; so wird Gott wohlthätige Menschen schicken, die euch euer Elend erleichtern. Ihr werdet jetzt in eurer Trübsal am

besten lernen, wie ihr euch künftig, wenn andere Leute in ein Unglück fallen, gegen sie zu verhalten habt. Ihr wüßt ja alle den göttlichen Spruch Jesu, wo er sagt: Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen. (Math. 7. 12.) Kurz, es würde für euch und andere nicht so gut gewesen seyn, wenn eure Arbeit völlig nach Wunsch ausgefallen wäre. Dieß soll ja für euch, für Christen hinlänglich genug seyn, um euch wegen vergeblicher Arbeit zu beruhigen. Aber noch nicht genug. Gott giebt euch oft auch etwas Bessers, als ihr verloren habt.

Dritter Theil.

Ich sagte euch schon, daß Gott bey einer vergeblichen Arbeit viel Schädliches verhindert habe. Allein er will dadurch viel Gutes befördern. Nun wisset ihrs dann recht, daß ihr ganz von Gott abhängt; daß er allein es ist, dem ihr euer Brod und alles, was ihr habt, verdanken müßt. Ach, wie oft vergißt der leichtsinnige Mensch, besonders in glücklichen Tagen, seines Gottes, und des Dankes, den er ihm schuldig ist? — Da er aber eure Wünsche nicht erfüllt; da er eure schönsten Hoffnungen vereitelt, will er euchs merken lassen, daß mit all eurem Sinnen und Trachten, mit all eurer

Klug-

Klugheit und Geschicklichkeit noch nicht alles ausgerichtet sey; daß der Mensch zwar pflanzen und säen könne, aber Gott allein das Gedeihen und den Wachsthum dazu geben müsse, und daß man den Segen von ihm allein zu erwarten habe.

So geben euch eure fehlgeschlagenen Erwartungen zu den heilsamsten Betrachtungen Anlaß. Ihr werdet nun künftig ganz andere Gesinnungen fassen, eure Fehler verbessern, weiser und tugendhafter werden. Ihr werdet, in Geduld und christlicher Gottergebung geübt, künftig, wenn euch ein Unglück treffen soll, nicht sogleich allen Muth verlieren, sondern es viel standhafter ertragen, und auf Gott vertrauen, der für euch sorgen wird, und euch alles wieder reichlich ersetzen kann, was er euch auf eine Zeit genommen hat. Ihr werdet, wenn ihr auch, wie dort die Apostel, umsonst gearbeitet hättet, doch mit Petrus sagen: Herr in deinem Namen, auf dein Geheiß, im Vertrauen auf dich, werfe ich wieder den Samen aus, und lege die Hand an den Pflug. Ich thue das Meinige, du wirst auch das Deinige thun.

Zwar kann ich euch nicht mit Gewißheit versprechen, daß eure nächste Erndte so ergiebig seyn wird, wie der Fischzug Petri war. Aber auf Gottes

tes Segen könnt ihr doch mit getroster Zuversicht hoffen. Er kann und wird euch auch das Wenige segnen; wird euch für das, was er euch mit einer Hand entzogen hat, mit der andern etwas Nützlichers und Beßers ertheilen. Er weiß es am beßten, was euch gut ist, er ist reich und mächtig und gütig, es euch zu geben.

Dieser getroste, gottergebene, vertrauensvolle Sinn ist selbst schon die beßte Gabe. Ihr bleibt dabey mit dem, was Gott beschert, zufrieden und ruhig, seyd gutes Muths, und sehet mit aufgeheitertem Blicke der beßern Zukunft entgegen. Sollte euch euer erlittene Schaden auch nicht mehr ganz hereinkommen, so habt ihr doch an Gott einen guten Bürgen, daß euch dort alles, alles reichlich wird vergütet werden. Dort, liebste Christen! werdet ihr völlige Entschädigung finden; dort werdet ihr weit mehr gewinnen, als ihr hier verloren habt. Hier auf Erde habt ihr einst nichts mehr zu suchen, ihr müßt alles verlassen, was ihr euch mit Mühe und Schweiß erworben habt. Ihr seyd nicht einmal versichert, ob es euren Kindern bleiben wird; mancher weiß nicht, für wen er hauset; plagt sich lebenslänglich, und genießt doch die Früchte seiner Bemühungen nicht. — Dort aber, dort werdet ihr sie vollkommen genießen; dort wird jeder erndten, was er gesät hat; das wird eine

ge-

gesegnete, hundertfältige Erndte seyn! — Hier wird eure harte Arbeit oft sehr kärglich, vielleicht selten nach Verdienst belohnt. Dort ist euer wahrer Lohn, ein unausbleiblicher, übergrosser Lohn, dorthin sehet, dorthin freuet euch!

Eure heurige Arbeit war also nicht vergeblich. Ihr hattet doch manchen Nutzen davon, und bliebt vor manchen Sünden und Uebeln bewahrt. Ihr habt zwar, was ihr hoffet, nicht erhalten; Gott, der es besser weiß, was euch nütze ist, hat es nicht gewollt; er giebt euch aber was Bessers dafür, und mehrer, als ihr hofftet und wünschtet. Dieß müßt ihr glauben, oder ihr müßtet Gott nicht kennen. Wenn er nimmt, und wenn er giebt, ist er Vater, der uns liebt. Seyd also ruhig und getrost. Opfert euren Verlurst Gott auf. Er kann und wird ihn euch reichlich vergüten, und eure Arbeit über alle eure Erwartung belohnen. — So lasset uns also, wie Paulus (Gal. 6. 9.) ermahnet, nicht müde werden, nicht aufhören Gutes zu thun; denn wir werden einst auch erndten, ohne Aufhören, unserer vollbrachten Arbeiten ewig uns freuen. Amen.

Zehnte Predigt.

Vom Zorne Gottes und den göttlichen Strafen

Zur Zeit der Theurung, oder andern allgemeinen Drangsalen.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Es wird eine grosse Drangsal seyn, dergleichen nie gewesen.

Math. 24. 21.

Eingang.

Jesus weißsagte seinen Jüngern zween Tage vor seinem Tode die grauenvolle Zerstörung der Stadt Jerusalem und des prächtigen Tempels samt dem Untergange des ganzen jüdischen Staats; wie sie auch vierzig Jahre hernach auf eine über alle Beschreibung entsetzliche Weise in Erfüllung gebracht wurde. So strafte Gott ein Volk, daß sich nicht warnen und retten ließ, sich trotzig seiner väterlichen Leitung widersetzte, alle ihm angebothene Gna-

den ausschlug, alle seine Absichten, es zu beglücken, vereitelte. So drohet der gerechte Gott nicht immer umsonst. Lange warnet, schonet und duldet seine langmüthige Liebe. Endlich bricht das Strafgericht aus. Jammer, Trübsal und Elend treffen den sorglosen Sünder, damit ers empfinde, wie weit er gefehlt, wie groß unrecht er gethan hat. Diese Uebel nennen wir Strafen, und die Gerechtigkeit, welche sie auflegt, Zorn Gottes.

Sind denn aber Unglücke und Leiden Strafen Gottes, und Ausbrüche seines Zorns? Sind es auch die allgemeinen Landplagen, unter welchen Unschuldige mit den Schuldigen leiden? Ist es auch unsere gegenwätige Drangsal, die noch immer anhaltende, immer steigende Theurung, unter welcher wir schon so lange kummervoll seuzen und schmachten? — Dieß ist es eben, worüber ich euch, meine Lieben! heute auf eine nützliche und tröstende Weise zu belehren gedenke. Ich will euch

Erstens erklären, wie ihr euch Gottes Zorn vorstellen sollt;

Zweytens, was es für eine Beschaffenheit mit den Strafen Gottes auf dieser Welt habe, und ob also auch die gegenwärtige Theurung für eine solche zu halten sey?

Auch

Auch im Zorne, du guter Gott! liebst du deine Menschen noch. Du willst nicht, daß einer zu Grunde gehe, sondern daß alle selig werden. Du züchtigst als Vater, aus Liebe zur Warnung und Besserung. Laß uns nicht unempfindlich gegen deine liebvollen Bemühungen bleiben, und sie nicht an uns vergeblich seyn. Zieh uns, wir folgen dir; wir sind bereit!

Erster Theil.

Wir stellen uns den unsichtbaren Gott gerne unter dem Bilde eines Menschen vor. Die heilige Schrift selbst bedienet sich oft dieses Bildes; leget den göttlichen Eigenschaften menschliche Namen bey, und redet von seinen Gesinnungen, wie von menschlichen Empfindungen, um die Begriffe von ihm deutlicher, lebhafter, anschaulicher zu machen. Nur müssen wir uns hüten, daß wir nicht auch menschliche Mängel und Schwachheiten in unsere Vorstellungen mischen, sondern lauter Gutes in der höchsten Vollkommenheit denken. So wollen wir heut den Zorn Gottes betrachten, von dem auch oft in der heil. Schrift die Rede ist, und von dem noch viele Christen ganz unrichtige Begriffe haben.

Gottes Zorn ist nicht der Zorn eines Menschen. Dieser geräth in Hitze, ereifert sich, brauset wild auf, tobet, schilt, und schnaubt nach Rache. Der Mensch im Augenblicke des Zorns ist nicht mehr des andern Freund — vor oder nachher mag ers seyn — wünscht ihm nichts gutes, sondern vielmehr Böses. Selbst Väter werden oft im Zorne Tyrannen ihrer Kinder. Der Zorn verleitet den Menschen zu den unüberlegtesten und ungerechtesten Handlungen, entbrennt oft aus der geringsten Veranlassung, aus einer unbedeutenden Kleinigkeit, oder leeren Einbildung; und weiß kein Maß zu halten.

So kann Gott nicht zörnen. Er wird nicht wie Menschen beleidigt; weil er weder an seiner Ehre, noch an seiner Glückseligkeit angegriffen werden und Schaden leiden kann. In ihm hat keine heftige Bewegung, keine Uebereilung, keine Rachbegierde Statt. Er sieht alles mit höchster Ruhe und Gelassenheit vor sich; bleibt unveränderlich, immer der nämliche, höchstweise und gut. Er wird nie eines Menschen Feind, selbst des größten Böseswichts nicht. Dieß wäre Lästerung von dem Allgütigen zu denken, der nichts anders, als alle Menschen glückselig machen will, und nicht müde wird, auch den Bösen Gutes zu thun. Wir — nur wir erweisen uns als seine Feinde, durch unsere

sere Abneigung von ihm, durch unsern Undank und Ungehorsam.

Wie aber ein rechtschaffner Vater, ein weiser Regent es nicht ungestraft dulden kann, daß seine Kinder oder Unterthanen seine Befehle, die doch bloß zu ihrem Beßten abzwecken, muthwillig übertreten, seine schöne Einrichtungen zerrütten, seine beßten Absichen vereiteln, und allerley Unheil anrichten: so kann auch der heilige und gerechte Gott nicht gleichgültig zusehen, was in seiner Welt geschieht.

Unser Ungehorsam ist strafbare Empörung gegen seine liebvolle Oberherrschaft, und Verachtung seiner wohlwollenden und warnenden Güte. Darum wird die Sünde Beleidigung Gottes genennet. Er muß sie strafen; er muß seinen widerspänstigen Kindern sein gerechtes Mißfallen empfinden lassen, um sie durch ein kleineres Uebel vor größerm Unglücke zu bewahren, und sie zur Folgsamkeit und Beßerung zu bringen. Er muß Ernst zeigen, wenn Milde nicht fruchtet, sie durch Furcht im Zaum zu halten; wenn sie sich durch Liebe nicht gewinnen und leiten lassen. Die ungezogenen Kinder müssen durch Schaden klug werden; sie müssen aus eigener Erfahrung und durch schmerzhafte Empfindung lernen, wie unglücklich sie werden, wenn

sie

sie der väterlichen Warnung nicht glauben und folgen. So ist Gottes Gerechtigkeit selbst noch höchst weise Güte; auch im Strafen ist er Vater, der nichts anders will, als bessern, und vom gänzlichen Untergange retten.

Ungern und erst dann greift er zu den härtern Zuchtmitteln, wenn die gelinden nicht wirken; wenn wir seine Wohlthaten verachten und mißbrauchen, dann muß er sie uns auf eine Zeitlang entziehen, damit wir sie schätzen und besser anwenden lernen. Es ist immer die nämliche Vaterhand, welche liebkoset und wehethut, Geschenke ertheilt und die Ruthe zieht. Beides ist Liebe. Alles, was Gott thut, ist Liebe. Zwar kann der Vater gegen seine ungerathenen Kinder nicht gleiche Liebe haben, wie gegen die gutartigen; er kann über jene sich nicht so, wie über diese, erfreuen, ihnen nicht so viel Gutes thun, weil sie dessen nicht würdig wären. Aber seine Liebe ist ihnen doch nicht entzogen; es ist zwar eine mißvergnügte, aber doch immer besorgte, erbarmende Liebe.

Nun werdet ihr euch leicht vom Zorne Gottes die rechte Vorstellung machen, und einsehen, daß er nichts anders ist, als sein gerechtes Mißfallen an der Sünde, welches er den Sündern durch gewisse darauf folgende Uebel zu seiner Besserung

empfinden läßt. Diese Uebel nennet man Strafen; deren Beschaffenheit ich euch erklären will im

Zweyten Theile.

Die Strafen oder die Uebel, die Gott über die Sünder kommen läßt, sind größtentheils solche, welche nach der Einmal gemachten weisen Einrichtung der Dinge nothwendig aus seinen Vergehungen folgen. Eckel, Verdruß, Scham, bittere Reue, bange Furcht vor der verdienten Strafe, ängstende Gewissensvorwürfe martern das Herz des Sünders, und lassen ihm keine Ruhe, kein wahres Vergnügen genießen. Mitten im Taumel sinnlicher Freuden, mitten im Schooße des Glücks kann er doch nicht glücklich seyn. — Auch Schande, Verachtung, Ehrlosigkeit, Verfall des Vermögens, kummervoller Mangel und bittere Armuth — Schwächung und Siechheit des Körpers, glühende Schmerzen, schleichender und plötzlicher Tod — Elend aller Art, daran der Sünder nie gedacht, nie geglaubt hätte, daß es ihn treffen könnte — sind größtentheils die strafenden Folgen der Unordnung und Lasterhaftigkeit. Herb ist die Frucht der Sünde, ungeheuer und schrecklich das Heer von Folgen, die sie nach sich zieht. Wäre doch deine Welt so schön, o Gott! könnten die Menschen so froh

und

und zufrieden darauf leben, wenn sie deine liebvollen Absichten und Vorschriften befolgen wollten. Die Sünde verderbet alles, und macht das Erdenleben oft so traurig und bitter. — So hast es einmal eingerichtet, weiser Regent! daß jede Uebertretung deiner guten Gebothe, jede vernachlässigte Pflicht, jede befriedigte böse Lust Schaden, Unheil und Wehe verursacht, und daß den Bösen auch Böses widerfährt.

Dieß, m. Ch.! sind die unabänderlichen Gesetze, nach welchen Gott die Welt regiert; so strafet er die Sünde, oder vielmehr die Sünde sich selbst. Ueber eine Zeit treffen die traurigen Folgen davon unausbleiblich ein. Gott geht von seiner einmal aufs weiseste gemachten Einrichtung nicht ab, so wie ihm niemand entgehen kann. Gott ist nicht wie ein schwacher Vater, der mit seinen Kindern spielt, strenge Befehle ertheilt, und darüber nicht hält; nur zum Schrecken droht, und die Verzeihung sich wieder so leicht abbetteln läßt, als leichtsinnig darauf gesündiget wird. — Wenn Gott dem reumüthigen, sich bessernden Sünder verzeiht, so hebt er doch dadurch die traurigen Folgen nicht auf, die er sich selber durch seine Vergehungen zugezogen hat. Wer durch Unordnung, Unmässigkeit und Unzucht seinen Körper schwächt und zerrittet, oder durch Faulheit, schlechte Haushaltung

und üble Aufführung in Noth und Schande gerathen ist, wird sich seine gestörte Gesundheit, seine verlorne Ehre, sein verschwendetes Vermögen, sein verscherztes Glück durch keine Reue, durch kein Flehen und Bitten wieder erseufzen. Die Besserung kann zwar die traurigen Folgen der Sünde unschädlicher machen, aber zernichten kann sie sie nie. Das Geschehene kann nicht mehr zurückgenommen, das Verlorne, das Versäumte nie wieder ganz hereingebracht, der Schaden nie vollkommen ersetzt werden. Von der geheiligten Wunde bleibt doch noch die Farbe. Das Andenken ist allzeit bitter. Die Heiterkeit, welche nur die bewehrte Unschuld giebt, kommt nicht mehr wieder. Gemeiniglich muß man im Alter büßen, was man in der Jugend gesündiget hat.

Nun was soll man aber von jenen Uebeln und Drangsalen halten, welche ganze Gemeinden, ganze Familien, ganze Länder und Gegenden, den Frommen wie Gottlosen treffen; an denen die, welche darunter leiden, keine Schuld haben; die oft keine menschliche Vorsicht und Macht verhindern und abhalten kann? — wie unsere gegenwärtige Theurung und allgemeine Noth? Insgemein werden sie für Ausbrüche des göttlichen Zorns, für Strafen unserer Sünden gehalten, und Geiseln Gottes genennt — nämlich weil sie uns wehe thun. — Aber

kann

kann denn der Gerechte und gütige Gott den Unschuldigen gleich dem Schuldigen strafen? Oder sind gerade diejenigen die strafwürdigsten, welche die meisten Leiden treffen, und andere, die wenig davon empfinden, um so viel besser? Oder läßt Gott der Natur und dem Zufall so freyen Lauf, daß er sich wenig darum kümmert, wen das Unglück trifft? — Ferne seyen von uns diese Gott lästernden Gedanken, diese frevelnden Urtheile! Wer kann sagen: Gott thut mir unrecht — er handelt parteyisch? Wer kann sich rühmen, daß er rein von Sünden sey, und keine Züchtigung verdiene? Wer soll sich erfrechen, seinen unglücklichern Bruder für einen größern Sünder zu halten, weil er mehr leiden muß? Wie unvernünftig, wie lieblos, wie ungerecht wäre diese Art zu denken?

Jede zeitliche Drangsal ist eigentlich nur jenem **Strafe**, der selbst **daran Schuld** ist, und dabey doch **ungebessert** bleibt. An Mißwachs und Theurung, Wetter- und Wasserschaden rc. sind wir freylich nicht Ursache! Aber wie mancher ist doch an der Noth schuld, die er darunter leidet? Wie mancher würde sie weniger empfinden, wenn er in jüngern und bessern Jahren klüger gewirthschaftet, und sich einen Nothpfenning hinterlegt hätte! Wie mancher muß jetzt seinen vorigen Leichtsinn, seine Trägheit, seine Verschwendung büßen! Wie mancher

durfte

durfte jetzt nicht betteln, wenn er einst Arbeit gelernet und gewöhnt hätte! Wie mancher muß jetzt Leuten um Brod und Hilfe vor die Thüre kommen, und zu Gnaden leben, die er einmal ganz verächtlich angesehen, und niedrig gehalten hat? Wie manche würden jetzt mehr Mitleid, Trost und Hilfe finden, wenn sie vorher durch ihr üppiges, feindseliges Wesen, durch ihren Stolz und Uebermuth, durch ihr böses, spöttisches, verläumdisches Wesen, durch ihre schlechte Aufführung sich nicht in üblen Ruf gesetzt, und verhaßt gemacht hätten. Diese alle müssen die Noth, welche sie jetzt leiden, sich selbst zuschreiben, und als verschuldete Strafe ansehen.

Aber auch diese ist noch kein wahres Uebel, sondern nur heilsames Zuchtmittel in des Vaters Hand, wodurch er sie zur Erkenntniß ihrer Fehler, zur Reue und Besserung bringen will. Wohl ihnen, wenn sie in den Tagen der Noth die Augen öffnen, in sich gehen, und zu bessern Gesinnungen kommen. Wenn sie aber auch gegen die züchtigende Vaterhand sich widerspänstig empören; anstatt sich zu demüthigen, murren und lästern; die Schuld ihrer Leiden auf Gott, auf die Obrigkeit, auf andere Menschen werfen; und noch verhärteter, erboßter und wüthiger werden, durch Ungeduld, Mißmuth und Verzweiflung sich noch unglücklicher machen;

chen; dann, erst dann wird ihnen ihr Unglück zur wahren Strafe; sie leiden nur zu ihrer Pein, ohne Nutzen, ohne Trost, ohne Hoffnung. — So ein Leiden ist hier schon eine Hölle.

Ihr aber, ihr armen, bedauerswürdigen Guten, die ihr von wirklichem, unverschuldetem Unglück sagen könnet; die ihr mit aller Mühe und Anstrengung nicht so viel zu erwerben im Stande seyd, daß ihr euch und euren Kindern satt Brod verschaffen könntet; die ihr nun in einem von stäter, harter Arbeit entkräfteten Alter, vielleicht gar auf einem schmerzhaften Krankenlager, in größter Verlassenheit, darben und schmachten müßt: laßt nicht ab vom Vertrauen auf euern Gott; euer Vater im Himmel weiß euern Kummer, er verläßt euch nicht: vergißt euer nicht; sorget für euch, und wird gewiß noch alles wohl machen. Er ist reich, mächtig und gütig, euch alle Hilfe zu leisten und zu geben, was euch gut ist, zur rechten Zeit. Der Vater hat ja nicht Freude am Leiden und Weheklagen seiner Kinder, sondern im Erbarmen und Wohlthun. Er will euch nicht strafen, sondern ziehen; er will euch durch die Trübsal reinigen, üben, und vollkommner machen, um euch, nach ausgehaltener Probe desto herrlicher zu belohnen, und die überstandenen Leiden in desto größere, ewige Freuden zu verwandeln.

Beschluß.

Wir wollen also nicht zu ängstlich zittern vor unserm Gott, wie vor einem bösen beleidigten Mann, der seine Rache an uns auslassen will; nicht jedes Unglück als ein Zeichen seiner Ungnade, als ein Strafgericht ansehen; nie denken: dieser muß ein großer Sünder seyn, den Gott gestraft hat, weil er so unglücklich ist; nie uns für besser halten, weil wir weniger als andere leiden; nie glauben, Gott habe uns verlassen, oder er meyne es nicht gut mit uns, wenn er allerley Drangsale über uns schickt. Nein, m. L.! Gott ist Vater, auch wenn er uns züchtigt. Sein Zorn ist nichts anders, als sein gerechtestes Mißfallen an unsern Sünden. Er läßt uns die traurigen Folgen davon empfinden, um uns Abscheu dagegen, und andere Gesinnungen einzuflößen. Er will uns in Gehorsam, in der Geduld, und andern Tugenden üben, die uns noch so sehr abgehen und nöthig sind. Er will unsere Seele retten, da er dem Leib wehethut. Auch die selbst verschuldten Leiden können und sollen uns nach Gottes Absicht heilsam werden. Nur den Ungeduldigen, Ungebesserten, Widerspenstigen und Verzweifelnden werden sie wahre Strafen. —

Also immerhin zu Gott, mit demuthsvollem Vertrauen und kindlicher Ergebung, mit ernstlichen Besserungsvorsätzen! Nur nicht wieder aufs Neue gesündiget! Gottes Zorn ist kein vorübergehendes Aufbrausen, wie mancher schwacher Eltern, sondern gelassenes, festgeschlossenes Urtheil, davon er nicht abgeht, bis der Mensch sich ändert, und seines Wohlgefallens sich wieder werth macht. — Er will uns durch die gegenwärtige Drangsal zur Besserung, zur Tugend und Seligkeit führen; lassen wir ihn nicht vergeblich an uns ziehen! Machen wir, daß er uns seine ganze Liebe wieder zuwenden kann! Der Sünder bekehre sich, der Tugendfreund werde noch tugendhafter! — So ist dann Gottes liebvolle Absicht erreicht, und wir preisen ihn ewig dafür! Amen.

Eilf-

Eilfte Predigt.

Am Feste der Geburt Christi.

Fürchtet euch nicht. Denn sehet, ich verkündige euch grosse Freude. — Heut ist euch der Heiland gebohren.

Luk. 2. 10. 11.

Inhalt.

Ich kann sicher vermuthen, meine Lieben! daß manche unter euch das heilige Weihnachtsfest mit einem betrübten Herzen feyern, und erst vielleicht, bang seufzend, und laut klagend, in das Haus des Herrn getreten seyn werden. Das menschliche Elend bindet sich an keine Zeit; es verläßt uns auch an unsern Festtagen nicht. Die harte Zeit, die anhaltende Theurung, die eintretende Kälte vermehren den Kummer, und die überhandnehmende Noth, welche in diesen Tagen der allgemeinen Freude noch schmerzender wird.

Wie

Wie sehr bedaure ich diese meine trauernde Mitchristen, und wie sehr wünschte ich, daß ich durch meine heutige Predigt etwas zu ihrem Troste beytragen könnte! Wenn es das Angedenken an ihre begangenen Sünden, oder das Gefühl ihres Unvermögens zum Guten wäre, was ihr Herz mit Traurigkeit erfüllet: so hätte ich an diesem Festtage überflüssigen Trost für euch in Bereitschaft. Ich dürfte euch nur mit dem heiligen Paulus sagen: **Das ist die gewisseste und annehmlichste Lehre, daß Jesus in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen** (Tim. 1., 15.) so könnte euer Herz Beruhigung genug finden, wenn ihr euch auch, wie Paulus, für die größten Sünder erklären müßtet, geschweige dann, wenn euch nur eure anklebenden Schwachheiten und Fehler kränkten. Aber unsere Sünden und Vergehungen sind es gemeiniglich am wenigsten, die uns Kümmernisse verursachen. Der größte Theil der Christen ist bey allen seinen Sünden munter und fröhlich, so lange nur die äußerlichen schlimmen Folgen derselben noch nicht eingetroffen haben, und so lange er sein irdisches Glück ruhig dabey genießen kann. Der Verlurst dieses Glückes; der Mangel zeitlicher Güter und Vortheile; unsere fehlgeschlagenen Wünsche und Hoffnungen, die Entziehung dessen, was uns auf Erden lieb ist; die Gedränge, darinn wir uns befinden; drückende Nahrungs-

rungssorgen, Armuth und Noth; Schmerzen und Krankheiten des Leibes — das, das sind die Dinge, die uns am meisten Seufzer, Klagen und Thränen kosten, und sie uns zum Theil, auch heute schon, vielleicht reichlich genug ausgepreßt haben. Sollte denn aber auch für diese Leidenden Trost vorräthig seyn, und ihnen heute verkündiget werden können? Ja, wenn sie sich ihr zeitliches Elend und ihre Bekümmernisse nicht durch ihre eigene Unordnung, Ausschweifung und Laster zugezogen haben, oder wenn sie sich ihre Noth und Qual zu einer ungesäumten Besserung hinleiten zu lassen gesonnen sind — dann, dann ist Rath für ihr schweres Herz da. Durch eine andächtige Betrachtung der heilvollen Geburt Jesu kann es ihnen leicht werden. In dem Vertrauen auf Gott findet das niedergeschlagene Herz in den bedrängtesten Umständen seine Richtung; und was giebt uns stärkere Gründe zum Vertrauen auf Gott an die Hand, als die Geburt Jesu?

Denn, saget mir, meine Lieben! worauf wohl euer Vertrauen auf Gott, dieser höchste Trost des Lebens, sich gründe? Auf seine **Wahrhaftigkeit** — werdet ihr antworten — auf seine **Weisheit**, auf seine **Allmacht**, auf seine **Liebe**. So lange diese Vollkommenheiten dem Allerhöchsten nicht abgesprochen werden können, so lange kann sich der Unglück-

lich-

lichste Hilfe, Errettung und Glückseligkeit vor Gott versprechen. Können wir aber deutlichere und stärkere Proben von diesen göttlichen Eigenschaften verlangen, als wir in der Geburt des Jungfrausohns, der Gott mit uns heißt und ist, antreffen? Dieß ist der Inhalt meiner vorhandenen Rede.

Gott lasse dadurch die Frommen unter uns reichlich erquicket, und die Sünder zur Besserung bewegt werden, damit auch sie in ihrem Elende aus der Trostquelle schöpfen dürfen, die von der Geburt Jesu sich ergießet!

Abhandlung.

Durch die Geburt J. Chr. wird uns Gottes Wahrhaftigkeit erprobt. Viele Jahrhunderte vorher hatte sie Gott angekündiget. Die Ankündigung wurde von Zeit zu Zeit wiederhohlt, und in ein helleres Licht gesetzt. Es wurde geweissaget, daß der Meßias aus dem Stamme Davids, von einer Jungfrau, zu Bethlehem, gebohren werden sollte. Wie genau wurde nun dieß alles erfüllt! Vier tausend Jahre waren seit der Schöpfung des Menschen verflossen; und die uralte Verheißung, daß dem durch die Sünde ins Verderben gesunkenen

Menschengeschlecht durch einen großen, göttlichen Erretter geholfen werden sollte, war noch nicht erfüllt. Vielleicht dachte der Unglaube und die Zweifelsucht an keine Erfüllung derselben mehr. Aber er wurde zu Schanden gemacht, der Unglaube; der Zweifler widerlegt. Der Meßias wird zum Zeichen, wie treulich Gott seine Zusage hält, gebohren. O ihr Betrübten! warum setzt ihr denn doch in den Stunden der Traurigkeit noch so oft ein Mißtrauen in die Wahrhaftigkeit Gottes? Er hat in seinem Worte die deutlichsten Verheißungen ausgestellt, daß diejenigen, welche auf ihn trauen, und ihm gehorsam sind, Hilfe und Errettung bey ihm finden sollen. Den Weg hat er uns nicht zum Voraus gewiesen, auf welchem er kommen, auf welchen er uns führen will, das heißt: die Art und Weise, wie er uns helfen will, hat er uns nicht zuvor entdeckt. Seine Gedanken sind hierin nicht allemal unsere Gedanken, und seine Wege nicht unsere Wege. Aber genug — Verheißen hat er uns, daß er uns nicht ewig in Unruhe lassen, daß er uns aus unsern Nöthen herausreissen, daß er sein Heil zeigen will. Sollte er dieß Wort nicht halten wollen? Er hat die weit größere und vielbedeutendere Weissagung der Geburt seines Sohns von der Jungfrau Maria erfüllt: warum sollten wir in weit unerheblichern Fällen Zweifel in seine Wahrhaftigkeit setzen? „Aber er hält so lange

mit

mit seiner Hilfe ein!„ Nun, wie lang denn? Wie frühe verhieß Gott schon die Erscheinung des Retters des Menschengeschlechts? Und wie viele Jahrhunderte verflossen, eh er erschien? Es hatte das Ansehen, Gott habe seine Verheißung vergessen und zurückgenommen; und sie ward doch zur rechten Zeit in Erfüllung gebracht. Und wie lange trauerst du, mein Freund! Einige Jahre — vielleicht noch kürzere Zeit. Tröste dich, bekümmerter Christ! Gott kann, Gott wird sein dir gegebenes Wort nicht brechen; er wird es halten, wenn du es am wenigsten meynest. Hindere ihn nur nicht selbst durch Unglauben und Ungehorsam daran.

Die Geburt Jesu Christi ist uns ferner Bürge für die Weisheit Gottes. Wie viele Zubereitungen machte Gott, ehe er diese Geburt erfolgen ließ! In welche schickliche Zeit der Welt ließ er sie fallen! Was war das für ein wunderbarer Anschlag, einen Menschen gebohren werden zu lassen, der nicht wie Adam erschaffen, und nicht wie wir empfangen worden? Wer kann es begreifen, wie es bey diesem wunderbaren Hervorbringen der Leibesfrucht einer reinen und unbefleckten Jungfrau zugieng? Und wie weislich war überhaupt der ganze Entwurf Gottes von unserer Seligkeit durch seinen menschgewordenen Sohn eingerichtet? — Und dieser göttlichen Weisheit sollte ich mich nicht,

auch

auch in den bedrängtesten Umständen, sicher überlassen? O! der Gott, welcher ein so wunderbares und geheimnißvolles Werk, als die Sendung seines Sohnes in die Welt war, so herrlich hinauszuführen wußte, der wird gewiß Rath und Mittel genug für mich und mein ganzes Leben haben. Er weiß die beßten Zubereitungen und Anstalten zu meinem Glücke zu machen; und vielleicht macht er sie jetzt schon, da ich noch seufze. Er wird die Hilfe zur beßten Zeit erscheinen lassen; und michs heute oder morgen, oder in der Ewigkeit inne werden lassen, daß es die beßte Zeit war. Warum sollte ich ihm nicht vertrauen? Warum sollte ich so verzagt und bekümmert seyn?

Die Geburt Jesu Christi ist ein Beweis von der Allmacht Gottes; und also wird er auch durch nichts an dem gehindert werden, was er zum Besten aller Trauernden und Nothleidenden zu thun beschlossen hat. Maria erschrack, als ihr die Empfängniß Jesu von ihr durch den Engel verkündiget wurde. Aber so bald er ihr sagte: „Bey Gott ist nichts unmöglich„: so fürchtete sie sich nicht mehr, sondern beruhigte sich. Warum sollten wir uns in finstern, trüben Stunden nicht beruhigen, da wir die nämliche Nachricht und Ueberzeugung haben: „Bey Gott ist nichts unmöglich„! Die Geburt Jesu Christi bestätigt diese Wahrheit aufs

Voll-

Vollkommenste. Denn welche andere, als eine göttliche Macht konnte das Wunder verrichten, wodurch Jesus der Jungfrau = Sohn geworden ist? Ihr Trostlosen, selbst ihr nicht ausgenommen, über welche alle Wetter der Trübsal zu gehen scheinen, ist euch denn die Allmacht des Gottes, der dem Kinde Jesu in dem Leibe seiner jungfräulichen Mutter seine Entstehung und erste Bildung gab, nicht hinlänglich zu eurer Errettung, zu eurem Glücke? Wenn Wunder dazu nöthig wären, so würde ja, wie ihr sehet, Gottes Kraft dazu hinreichen. Wie viel weniger wird sein Arm zu schwach seyn, da er euch ohne Wunder helfen kann. Vertrauet ihm, und tröstet euch!

Die Geburt Jesu ist endlich auch das sicherste Unterpfand der **Liebe** Gottes. Wie konnte der Gebohrne den Namen: **Gott mit uns!** tragen, wenn Gott **wider uns** wäre? Und ist Gott für uns, wer und was kann wider uns seyn? Welcher Unfall kann uns so stürzen, daß wir unsers ganzen wahren Glückes beraubt würden? Der Sohn Mariens ist der wahrhaftige Sohn Gottes. Nun, so bleibts bey dem richtigen und freudenvollen Schlusse, den der heil. Paulus zum Trost aller leidenden glaubigen Christen machte: „**Gott hat** — — **schenken**? (Röm. 8., 32.)

Die

Die Menschen hatten sich zwar der Liebe Gottes unwürdig gemacht. Sie hätten verdient, von Gott verlassen zu werden in ihrer Noth, die sie sich selbst zuzogen. Aber eben deßwegen ward der Jungfrau = Sohn gebohren, daß er sich dem menschlichen Elende, selbst dem Tode, unterwerfen sollte, damit wir, wenn wir gleich leiden müssen, doch die Versicherung der väterlichen Liebe Gottes haben, der nach seiner Weisheit und Allmacht das Leiden jetzt erleichtert, jetzt verringert, allemal zum Beßten lenkt, allemal ein glückliches Ende nehmen läßt, allemal in ewige Freude verwandeln will. Dieß weiß mein Glaube so gewiß, als ich weiß, daß Jesus ehemals zu Bethlehem gebohren ward; und ist dieß denn nicht auch der Glaube aller Elenden und Betrübten unter euch? Warum betrübet sich denn aber eure Seele so sehr, und ist so unruhig in euch? Harret auf Gott — ihr werdet ihm danken, daß er eure Hilfe und euer Gott gewesen ist! Jesus hat euch dessen versichert; und er selbst hat Mitleiden mit euch. Er hat es von dem Tage an, da er in der Krippe lag, bis an den Tag, da er zwischen Himmel und Erde als ein Fluch am Kreutze hieng, selbst gefühlt, wie es Menschen zu Muthe ist, die sich ihr Leben hindurch viel plagen, Hunger und Durst leiden, Hitze und Frost ertragen, ganze Nächte schlaflos zubringen, Verachtung erdulden, in Ge-

fahr

fahr und Angst schweben, Schmerzen fühlen, und zuletzt ihren Geist aufgeben müssen. Er weiß, was es ums Leiden ist, und wird dich, frommer Christ! unter deinem Leiden desto herzlicher mit Hilfe, Trost und Hoffnung aufrichten.

Schluß.

Daß aber ja kein anderer, als ein frommer Christ, nach diesem Trost der Geburt Jesu zugreife! Für den muthwilligen Sünder haben wir keinen Trost. Er leide, was er kann; und wenn ihm dieses ein schlechter Trost ist; wenn er sich in seinem Elende das auch zuzueignen wünscht, was die Geburt Jesu Tröstliches hat — so werde er ein besserer Mensch, und ein frömmerer Christ. Alsdann wird ihm Trost genug zufließen; alsdann wird er mit allen Glaubigen, nach überstandenem Elend, zu Jesu in die Wohnungen der Ruhe und des vollkommenen Glückes kommen, und bey dem ersten Eintritt in dieselben frohlocken: „Hier bey Jesu, meinem Bruder zur rechten Hand Gottes, hab ichs ewig gut; hier will, hier werde ich ewig wohnen!„ Amen.

Zwölfte Predigt.

Am neuen Jahrstage.

Als die acht Tage um waren, daß das Kind sollte beschnitten werden, ward ihm der Name Jesus gegeben.

Luk. 2. 21.

Eingang.

So ist denn wieder ein Jahr, mit all seinen Leiden, mit all seinen Freuden, zurückgelegt. Gelobt sey der Herr, unser Gott, durch dessen Beystand wir auch diesen Theil der uns weislich zugemessenen Leiden dieses Lebens überstanden haben! Gelobt sey er, aus dessen väterlich milder Hand wir so viel Gutes und so manche Freude empfangen; die wir in dem vergangenen Jahre genossen haben.

Auch das angetretene Jahr wird seine gewöhnlichen und ungewöhnlichen, vorausgesehenen und plötzlichen, schwereren und geringeren Plagen, Mühseligkeiten und Leiden haben. Doch wenn sie uns

nur

nur von dem weisen und barmherzigen Gott zugeführt werden; wenn sie uns nur unter seiner Zulassung und Aufsicht widerfahren; wenn er sie nach dem Maße unserer Kräfte einrichten, und sie uns erleichtern wird — und dieses glauben und hoffen wir nicht anders; dieß erflehen wir uns heute in unserm gemeinschaftlichen Gebethe zu ihm, — so wird uns zwar in dem künftigen Jahre bange seyn können, aber wir werden nicht verzagen dürfen; denn wir werden nicht verlassen seyn, nicht umkommen, nicht ganz unglücklich werden.

Sollte Gottes reiche Güte dann nicht auch Segen und Freude für dieses neue Jahr aufbehalten haben? Ja; er wird sich auch darin als ein Gott beweisen, der seine göttliche Freude daran hat, seinen Geschöpfen wohlzuthun, und sie glücklich zu machen. Er wird uns neue Beweise davon sehen und sammeln lassen, damit unser vergangenes oder uns noch bevorstehendes Leiden dadurch versüßet, unser Vertrauen auf ihn gestärket, und unsere Glückseligkeit vollkommner werde.

Auch die Grossen der Erde; auch ihre Diener, die an ihrer Herrlichkeit Theil nehmen — auch sie, die unser Unverstand so oft beneidet, weil sie in lauter Freude und Glück zu leben scheinen — haben ihren, oft nur allzugrossen Antheil an dem

Elende des menschlichen Lebens, und bedürfen eines Zuflußes mehrerer Freuden. Daher sey ihm, dem Allerhöchsten in allen Landen, unser Landesfürst, sein ganzes Haus, sammt allen weisen Männern empfohlen, die mit ihm für das Wohl des Landes sorgen. Je mehr sie väterlich der Noth der ihnen anvertrauten Unterthanen zu steuern und durch weise Verordnungen, durch Handhabung der Gerechtigkeit und durch wohlthätige Unterstützung der Hilfbedürftigen, Freude und Segen ausbreiten werden: desto mehr wehret Gott allen Jammer, der sich ihnen nähern will, oder genähert hat; desto reichlicher erfüllt er auch sie mit Freude und Segen.

So wohl thue der Allerbarmer unserm ganzen Lande! So wohl thue er ins Besondere dieser ganzen christlichen Gemeinde! Er nehme sich der Noth in allen Häusern an; in allen lasse er Freude und Segen einkehren. Er theile Glück und Unglück, böse und gute Tage unter Junge und Alte, unter Kinder und Aeltern, unter die, welche ihrem Tode nahe sind, oder in diesem Jahre gebohren werden sollen, so aus, wie es sein heiliger Willen ist; denn er kanns nicht böse meynen; er kann nicht unrecht austheilen.

O laßt uns insgesammt auch in diesem Jahre unser Leben auf Erden weder unmäßig lieben, noch un=

unchristlich verwünschen. Laßt uns seine Leiden geduldig ertragen, und seine Freuden dankbar geniessen. Laßt uns durch allgemeine Liebe das Leben freyer von Elend und reicher an Freude machen; denn alles Leiden können wir nicht daraus verbannen.

Nicht älter als acht Tage war der göttliche Sohn Mariens, als schon sein zarter Leib der schmerzhaften Beschneidung unterworfen wurde. So frühe kostete er schon die Bitterkeit des menschlichen Lebens, und vielleicht noch früher. Er war nicht das Kind einer reichen, mit allen Bequemlichkeiten versehenen Mutter, die ihr Kind vor den unangenehmen Empfindungen schützen konnte, welchen die Dürftigkeit ausgesetzt ist; und wie bald ergiengen die Stürme und Beschwerlichkeiten eines armen Flüchtlings über ihn, der auch bey seiner Zurückkunft ins Vaterland wenig Gutes findet? Es wird uns von seinen Kinderjahren wenig in der heiligen Schrift erzählt. Aber es ist nicht anders zu vermuthen, als daß er, der überhaupt zum Leiden bestimmt war, auch in diesen Jahren wenig herrliche Tage gehabt haben werde; und wenn es ihm damals noch erträglich seyn sollte, wie vieles stund ihm noch bevor, das er, bis zum Tode am Kreutz, noch zu erfahren und zu erdulden hatte!

Indem ich mir diese traurige Gestalt des Lebens Jesu, von seinem ersten Anfange an, so in der Stille vorgestellt hatte; so dachte ich: das ist **die Gestalt des menschlichen Lebens auf Erden überhaupt: von unserer Geburt an Leiden genug darin.** Da es in dem Leben des menschgewordenen Sohns Gottes so aussah, können wir etwas anderes, etwas besseres erwarten? Wohin man unter den Menschen geht und sieht, welchen Lebenslauf man liest und hört, da zeigt sichs: **Von des Menschen Geburt an Leiden genug in seinem Erdenleben.** Nur muß man, um die Wahrheit auf keiner Seite zu verfehlen, diese Klage nicht übertreiben; und, damit sie uns nützlich werde, den gehörigen Gebrauch davon machen.

Davon soll meine Neujahrspredigt handeln. Ich will erstens erklären, daß und wie ferne wir mit Recht behaupten können: **Von unserer Geburt an Leiden genug!** Ich will aber auch zweytens zeigen, wie ihr euch diese traurige Erfahrung zu Nutzen zu machen habt; was ihr daraus schließen, und deßwegen vornehmen sollt. Lernet daraus gleich am Anfange dieses Jahrs, euch eine wahre Vorstellung von dem menschlichen Leben zu machen; richtet nach dieser Vorstellung euer ganzes Verhalten im Fortgange des angefangenen Jahres ein, und ihr werdet an seinem Schluße

die

die vergnügte Wahrnehmung machen können, es sey euch dadurch zu einem ruhigen und gesegneten Jahre geworden!

Erster Theil.

Von unserer Geburt an Leiden genug! das ist so allgemein wahr, daß es von einem fürstlichen Kinde so gut gilt, als von dem Kinde des geringsten Taglöhners. Aber es ist auch eben so einleuchtend. Wer es läugnen oder auch nur in Zweifel ziehen wollte, der müßte entweder in der Welt noch nicht recht um sich her gesehen haben, oder des menschlichen Gefühls beraubt seyn. Nur der **Unterschied**, der sich zwischen den, mit der Geburt der Menschen ihren Anfang nehmenden Leiden derselben findet, hat es vielleicht verursacht, daß man sie nicht überall suchte, noch sah. Bey allen findet sich, von ihrer Geburt an, Leiden genug auf Erden; nur ist bey einigen das Maß derselben größer als bey andern; bey diesen sind sie schwerer, bey jenen erträglicher; bey einem Haufen sind sie auffallender, bey einem andern versteckter, und es weiß vielleicht niemand was davon, als Gott und der Leidende; einigen kann man sie voraussagen, andere werden unversehens davon ergriffen, da man ihnen vielleicht bey ihrer Wiege nichts

als

als lauter Wohlleben weissagte. Beobachtet man diesen Unterschied sorgfältig genug: so wird man gewahr werden, daß es allenthalben bey der alten Erfahrung bleibt: **Von der Geburt des Menschen an Leiden genug auf Erden für ihn!**

Manche Leiden empfindet der neugebohrne Mensch sogleich, ohne sie überdenken, ihrer Quelle nachforschen, und durch etwas anders als durch Weinen oder allerley schwache Zeichen und dunkle Worte anzeigen zu können. Leiden genug, die den neugebohrnen Menschen erwarten, wenn er gleich jetzt nichts davon fühlet, und sie nicht vorhersieht.

Betrachtet den zarten Bau des menschlichen Leibs, und die grosse Veränderung, die mit einem Kinde bey seiner Geburt vorgeht, durch welche es einer noch ungewohnten Luft, Kost, Lage, und Pflege ausgesetzt wird. Kann dieß nicht sogleich eine Quelle schmerzhafter Empfindungen für dasselbe werden? Wie viel leidet oft der neue Ankömmling in die Welt, bis er vollends den letzten Theil des Wegs in dieselbe zurückgelegt hat? Wie viele Krankheiten, die ihn nach seiner wirklich erfolgten glücklichen Ankunft überfallen, und selten eine Ausnahme machen? Der Säugling fühlet sie; seine Thränen, seine Gebärden, seine Wendungen, und Zückungen, und andere Zeichen verrathen

sie; aber beschreiben kann er sie nicht, und je mehr sie sammt ihren Ursachen bloß errathen werden müssen, desto schwerer ist es, ihn von seinen Leiden zu befreyen. Er muß es ertragen, und er bleibt ein kleines armes Geschöpfe, wenn ihn auch die getreuesten, mütterlichen und freundschaftlichen Hände pflegten. Aber wie oft wird ihm diese lindernde Pflege versagt? Wie oft hat er sich von der Unwissenheit, Thorheit, Leichtsinnigkeit, Bosheit und Armuth seiner Aeltern, in deren Hände er unglücklicher Weise gefallen ist, statt Erleichterung und Endigung seiner Schmerzen vielmehr Vergrösserung und Verlängerung derselben zu versprechen? Sollten auch die gewöhnlichen Kinderkrankheiten des Kindes schonen, oder es bereits wieder verlassen haben; so giebt es noch andere Leiden genug, die es ertragen muß. Vielleicht haben seine Aeltern ihre Armuth auf dasselbe fortgepflanzt, und das zarte Kind muß Hunger und Durst, Frost und Hitze, und überhaupt alle bittern Früchte der Dürftigkeit mit Vater und Mutter genießen. Vielleicht wird es von lieblosen Aeltern, bey allem Vermögen, ihm beyzustehen, vernachläßigt und gemartert, weil sie glauben, ihr Kind sey ihnen von Gott zur Strafe und Marter nicht als ein kostbares Geschenk zur Freude gegeben. Vielleicht leidet es so gar manches durch eine übelverstandene unmäßige Zärtlichkeit gegen dasselbe. Und ach! wie

wie plötzliche Unglücksfälle ereignen sich nicht auf Erden! Wie viele daran betreffen auch Kinder, ohne daß sie durch die größte Vorsichtigkeit und das ansehnlichste Vermögen der Aeltern geschützt werden konnten! Und was kommt, wenn wir dieß alles zusammen nehmen, anders heraus, als dieses: „Leiden genug auf Erden für den Menschen von seiner Geburt an„! Leiden genug, wenn sich auch nur eines und das andere von diesen Uebeln dem Menschen bald nach seiner Geburt darstellt. Welch ein Elend wird erst dann seyn, wenn diese Leiden gleichsam mit vereinigter Macht erscheinen, und sich dem Gefühle des bisher noch unbekannt gewesenen Menschen aufdringen!

Und doch sind die Leiden, die ihn in der zukünftigen Zeit seines Lebens erwarten, und ihm, bis zu seinem Tode, auf dem Fuße nachgehen, noch weit zahlreicher und schwerer, als die, welche er als Kind fühlet. Könnte diesen ganzen Jammer der neugebohrne Mensch erblicken, und darüber nachdenken; er würde erstaunen, verzagen, und diese Welt nicht betreten zu haben wünschen. Wie viele Krankheiten, die seinem Leibe künftig die grausamsten oder langwierigsten Schmerzen oder beyde zugleich zuziehen, und ihn allmählig oder plötzlich zerstören können? Wie viele Plagen, wenn der Mensch sein Brod und Glück in der Welt

su=

suchen und erhalten soll? Wie viele Unglücksfälle, wodurch man um sein Vermögen, um seine Freude, um sein ganzes Glück kommen kann? Wie viele böse Menschen, die auf nichts als auf den Schaden und Unfall ihrer Nebenmenschen bedacht sind, und von denen man alles zu befürchten hat? Die Sünde selbst, deren Keim in dem neugebohrnen Menschen liegt, diese Sünde, der er sich vielleicht künftig mit Freuden überläßt, welchen Jammer kann sie nicht anrichten — einen Jammer, der sich bis in die Ewigkeit hinüber erstreckt? So viele Arten und Quellen von Leiden trifft jeder Mensch bey seinem ersten Eintritt in die Welt an; und wenn er sie gleich jetzt nicht fühlt, so ist er doch im geringsten nicht sicher, daß er sie künftig eben so wenig fühlen werde.

So gegründet und erfahrungsmäßig dieß aber ist: so dürfen wir es doch nicht zu weit treiben, und damit behaupten, als ob diese Erde ein von aller Freude leerer Wohnsitz sey. Wenn wir nicht eben so blind als diejenigen seyn wollen, denen die Welt gar nicht anders als ein Aufenthalt des Jammers vorkommt; wenn wir nicht die größte Ungerechtigkeit gegen die göttliche Güte begehen wollen; so müssen wir auch eingestehen: **Freude genug auf Erden von des Menschen Geburt an!** Freylich auch in verschiedenem Maße der Menge,

der

der Größe, der Augenscheinlichkeit. Der eine kommt bey seiner Geburt in den Besitz und Genuß von mehreren und größeren, der andere von wenigeren und geringeren Freuden. Dem einen kann man sie von allen Seiten her zufließen sehen; den andern beglückt sie im Verborgenen und Stillen. Aber leer geht kein Gebohrner aus; jeder wird, wenn er auch das Kind des ärmsten Mannes wäre, in den Besitz und in die Anwarthschaft von mehr Freude gesetzt, als er verdient, als er aussprechen kann, als er erwartet hat. Lachet doch auch dem Säugling so oft das Vergnügen aus den Augen, und bringt alle seine Glieder in eine Bewegung! Erquickt ihn doch oft die beste Pflege vermöglicher und liebreicher Aeltern, oder er kommt auch ohne sie gut fort! Denkt doch jeder Mensch mit Vergnügen an seine Kinderjahre, als an seine glücklichste Lebenszeit, zurück! Und wie viele Güter und Schätze hat nicht die Erde aufzuweisen? Wie viele Annehmlichkeiten und Vergnügungen hat ihr Schöpfer ihren Bewohnern bereitet? Ein jeder besitzt einen Theil davon, und diejenigen, die den geringsten davon in Händen haben, sind oft in der That weit vergnügter und glücklicher, als viele andere, die den größten empfiengen. Sie können, so geringscheinend jetzt ihr Glück ist, solches in der Zukunft vergrößern; sie sind schon öfters, wider alles Vermuthen, von Freu-

de

de zu Freude, von Ehre zu Ehre, von Glück zu Glück fortgeschritten. Und welch eine Sammlung von Freude behält nicht der Himmel für alle guten, frommen Menschen auf, denen sie schon von Ewigkeit gedacht waren, und auf deren Hoffnung sie als Christen getauft wurden — eine Hoffnung, die allein so viel werth ist, und das Herz unendlich mehr erfreuen kann, als alle irdische Freude zusammengenommen? Heißt das nicht: **Freude genug für die Menschen von ihrer Geburt an?** Freude, die der neugebohrne Mensch fühlet — Freude, die ihm noch bevorsteht, und die man ihm zum voraus so wenig ganz absprechen kann, so wenig man ihm einen Freybrief vor allem Jammer des Erdenlebens zu geben im Stande ist!

Zweyter Theil.

Wenn nun dieß die wahre Beschaffenheit ist, die es mit dem Erdeleben hat: so laßt es uns niemals anders als in dieser Gestalt ansehen, und, den gehörigen Gebrauch von einer solchen Betrachtung zu machen, uns bemühen.

Das nächste, das wir dabey zu bedenken haben, besteht darin, daß wir uns zur **Zufriedenheit** mit dieser Einrichtung des menschlichen Lebens

gewöhnen, und sie ja nicht zu tadeln begehren. Mit all unserm Klügeln, mit allen unzufriedenen Gedanken würden wir ja doch nichts ausrichten: das menschliche Leben würde dadurch doch keine veränderte Gestalt bekommen. Aber es hat diese Einrichtung von dem weisesten und gütigsten Gott bekommen, und sie steht unter seiner Aufsicht und Regierung. Blödsinn, Unbesonnenheit und Frechheit wäre es nun, darüber zu murren; und findet sich gleich Jammer genug auf Erden von des Menschen Geburtsstunde an, so stehet diesem Jammer doch Freude genug entgegen, die gleichfalls mit der Geburt ihren Anfang nimmt, mit dem fortschreitenden Leben fortgeht, ja bis in die Ewigkeit hinein dauern wird. Das ist genug für uns, um unser Gemüth in Ruhe und Zufriedenheit zu erhalten, wenn sich gleich jetzt noch nicht alles aufklärt, was uns in Ansehung der traurigen Gestalt des menschlichen Lebens dunkel oder bedenklich ist, und wir immer noch wünschen werden, daß wir es bloß auf einer angenehmen Seite betrachten könnten.

Nach diesen Vorstellungen werden wir uns also in das menschliche Leben nicht zu sehr verlieben, noch solches verwünschen dürfen. Wer sollte denn ganz und gar mit seinem Herzen an einem Leben hängen, daß uns, von unserer Geburt an,

so manche Leiden erwarten läßt, ohne uns in unserer Erwartung zu betrügen! Wer sollte ewiglich mit Zittern an den Ausgang aus einem solchen Leben gedenken, und es nicht willig mit einem andern vertauschen, das nicht bloß halb, sondern ganz Freude seyn wird, und um dessentwillen es sich unendlich verlohnt, gebohren worden zu seyn, und Elend der Welt empfunden zu haben? Wer sollte sich nicht beruhigen, wenn er seine frommen Freunde aus diesem Leben Abschied nehmen sieht, oder, wenn sie ihn bereits genommen haben, sie mit ungestümmen Wünschen von Gott zurückfordern? Aber deßwegen brauchen wir doch nicht mit Job zu wünschen, daß wir nie gebohren worden wären, noch den nämlichen Wunsch in Ansehung der Unsrigen zu thun, es sey aus Liebe, weil es uns schmerzt, sie leiden zu sehen, oder aus Haß und Ungeduld, weil ihr Jammer uns so viel Plage macht. Das menschliche Leben bleibt bey allen seinen Leiden immer sehr wünschenswerth; denn es faßt auch Freude genug in sich. Verdunkelten wir uns nur durch unser Jammern die Augen nicht so, daß wir die uns so nahe stehende Freude nicht erblicken können; wüßten wir nur recht zu beurtheilen, was wahre Freude ist, und wollten nicht bloß die äußerliche, sondern auch die innerliche, nicht bloß die irdische, sondern auch die himmlische, dafür gelten lassen; mäßigten wir nur unsere

Be-

Begierden, und verlangten nicht gerade so viel zeitliches Glück, als andere besitzen; gewiß, wir würden Freude genug wahrnehmen, und wehemüthig klagen: **Leiden genug von des Menschen Geburt an!** ohne deßwegen kleinmüthig zu werden, und unser und anderer Menschen Leben zu verwünschen.

Statt dieses zu thun, laßt uns vielmehr untereinander das Leben durch Liebe zu erleichtern suchen. Wissen Aeltern, und sehen sie es an ihren Kindern, daß, so bald wir gebohren werden, sich Jammer genug für uns zeige: so seyen sie ja nicht so gefühl- und gewissenlos, ihre Kinder ohne Mitleiden zu betrachten, ihre Hand von ihnen abzuziehen, sie in ihrem hilflosen Zustande sich selbst zu überlassen, oder wohl gar grausam gegen sie zu verfahren. Der neue Erdbürger hat doch Plage genug, wenn er auch in die beßten Hände fällt; und was können Väter und Mütter, die ihrem Kinde diese Plage durch ihre Sorglosigkeit und Unempfindlichkeit vergrößern und vermehren. Aber auch jeder anderer Mensch ist schuldig, seinem Nebenmenschen von seiner Geburt an zur Erleichterung seines Elendes behilflich zu seyn. Gute Christen und gute Freunde werden immer Gelegenheit finden, hilflosen Kindern unmittelbar etwas Gutes zu erzeigen; und mittelbar kann man es thun, wenn

man

man ihren Aeltern mit Rath und That beysteht. Wie geschäftig kann hier die Liebe werden, wenn sie es nur seyn will! Und wie geschäftig sollte sie überhaupt seyn, etwas zur Verminderung des Elendes im menschlichen Leben beyzutragen. Wenn wir unsern Mitchristen in Noth und Kummer antreffen, und uns dabey erinnern, wie viel er schon von Kindheit an gelitten haben möge: sollte dieß nicht allemal unser Mitleiden erwecken, und uns zu seiner Hilfe bereitwillig machen? Dieß ist unsere Schuldigkeit, und tausendmahl besser, als sich den Kopf und die Zeit mit der bloßen müßigen Klage über den Jammer des menschlichen Lebens zu verderben, und welche das Leben nicht freudenreicher und glückseliger, sondern nur trauriger und elender gemacht wird, als es zuvor ist.

Schluß.

„Schlechter Trost! — werdet ihr vielleicht sagen — Unglücklicher Einfall, uns am ersten Tag im neuen Jahre durch die Vorstellung: Von der Geburt an Leiden genug auf Erden für jeden Menschen! traurig und niedergeschlagen zu machen. Heute sollte man uns vielmehr ermuntern, und zur Freude erwecken.„ Gewiß, meine Freunde! ich wollte euch nicht betrüben, sondern

vielmehr beruhigen und trösten; und was ich jetzt zu euch geredet habe, das schickt sich gar wohl für den heutigen Tag. Wir treten heute einen neuen Theil unserer Lebenszeit an, die wie bisher ihre Leiden aber nicht ohne Freude haben wird; und unsere Beschäftigung sey nun alles das, wozu wir jetzt angewiesen worden sind. Zufrieden zu seyn, wie Gott Freude und Leid unter die Tage dieses Jahres vertheilen wird — im Jammer und um desselben Willen das Leben recht zu verwünschen, und in der Freude den Jammer nicht zu vergessen, und sich in das Leben zu sehr verlieben — die Menschenliebe alle ihre Kräfte anstrengen zu lassen, um die Leiden des Erdelebens den Unsrigen und allen, denen wir helfen können, zu vermindern, und Freude und Segen bald hie bald da auszustreuen; daß soll unsere Gesinnung und Beschäftigung heute beym Anfange des Jahres bis zum Ende desselben seyn und bleiben: Außerdem kann es freylich kein vergnügtes, freudenreiches Jahr werden — und ein solches wünscht sich doch heute ein jeder; ihr wünscht es euch, Gott gebe! aufrichtig, untereinander — mein Herz wünscht es euch, und Gott will es euch, wenn ihr ihn nicht daran hindert, verleihen. Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Antwort auf die Frage: Ob mehr Freude oder mehr Elend in der Welt sey?

Eingang.

Nichts ist allgemeiner, als Murren und Klagen in der Welt. Die Zahl der Unzufriednen ist ohne Vergleich größer als der Vergnügten. Man wird des Guten, das man hat, bald gewöhnt, fordert es, schätzet es nicht: und anstatt es froh und dankbar zu genießen, und sich darüber zu freuen, sehnt man sich vielmehr nach dem, was man nicht hat, nicht haben kann; kränkt sich darob; und martert sich mit vergeblichen Wünschen: man ist unglücklich aus Einbildung, aus Neid, aus Ungenügsamkeit. Man empfindet nur das Unangenehme, das Bittere und Widrige, ohne das theils bisher genoßene, theils noch genießbare, unzählige Gute in billigen Anschlag zu bringen: man ver-

liert sogleich Muth und Geduld; zaget, seufzet, jammert und schreyt über das vielfache menschliche Elend, und müheselige Erdeleben. Die Welt heißt immer ein Jammerthal, eine mit Dornen und Schlingen besäete Wüste, ein mit dem Fluch Gottes beladenes Land.

Zwar, m. Fr.! wenn man so viele unnennbare Gattungen menschlicher Leiden betrachtet, die blutigen Kriege mit ihren schrecklichen Folgen; Theurung, Hungersnoth und andere Landplagen; die Verwüstungen, welche die Elemente anrichten, die peinlichsten und langwierigsten Krankheiten; so viele Leiden der Seele, so viele Peinen und Plagen, welche die Menschen sich anthun — Wie groß ist die Summa des menschlichen Elends! Ihr seufzet heuer ins Besondere über rc. rc. rc.

Und doch sagt uns der Glaube: Gott ist die Liebe: von ihm, dem Schöpfer der Freuden, kann nichts, nichts als Gutes über seine Menschen kommen. Das ganze Christenthum ist Freudenlehre; es predigt und empfiehlt allenhalben Freude, wahre, beständige Freude! — Wie läßt sich nun dieß mit den traurigen Erfahrungen von so mancherley Elend vereinbaren? Ist wirklich mehr Freude oder mehr Elend auf der Welt? Diese wichtige Frage will ich euch in gegenwärtiger und

nächst-

nachfolgender Predigt beantworten. Heute wollen wir erstens die Freuden überblicken, welche schon in der Einrichtung und Beschaffenheit der Dinge liegen:

Zweytens die Freuden erwägen, die wir als Menschen und Christen gemein haben.

Drittens wollen wir die wahre Beschaffenheit unserer Leiden bedenken. Und dann wird sichs zeigen, ob mehr Freude oder Elend in der Welt sey.

Laß uns, o Gott! zu unserer Ueberzeugung und Beruhigung es einmal einleuchten, wie viel Ursache wir haben, deine Güte zu preisen, vergnügt und zufrieden zu seyn. Erwecke unsere Herzen zur heiligen, dankbaren Freude an dir, und deiner alles erfreuenden Liebe. Dadurch willst du geehret seyn. Ich rede zu deiner Ehre; laß mich auch zur Beförderung derselben etwas beytragen. Gieb deinen Segen dazu!

Erster Theil.

Zuerst wollen wir um uns hersehen, und unsern Wohnplatz, die Erde, betrachten. Wie schön, wie herrlich ist sie; wie reich an so mannichfaltigen Quellen des Vergnügens. Wie gütig sorgte der Schöpfer dafür, uns unsern Aufenthalt dahier recht angenehm zu machen! O ihr Lieben! wenn ihr doch Sinn dafür hättet, wenn ihr eure Augen

und

und Herzen für die so vielen Freuden und Schönheiten, die sich euch allenthalben darbiethen, öffnen wolltet — Welch ein prächtiger, herzerhebender Anblick ist die auf- und niedergehende Sonne, oder der von Mond und Sternen beleuchtete nächtliche Himmel! Welche Wohlthat das Licht und die gesunde Luft, die uns umfließt! Jede Jahrszeit bringt ihre besonderen eigenen Freuden mit. Ein Tag sagts dem andern, eine Nacht verkündigts der andern: der Herr hat alles wohl gemacht! — Betrachtet eure Felder, Gärten und Wiesen! Welche Menge von Gewächsen und Früchten, die euch durch ihren Anblick ergötzen, durch ihren Geruch und Wohlgeschmack erquicken, und euch auf vielerley Weise Vergnügen und Nutzen bringen. Die im Sommer durch ihre kühlende Schatten so angenehmen Wälder geben euch das überall so unentbehrliche, so nutzbare Holz, ohne daß ihr keine Häuser, keine gekochte Speise, keine geheitzte Stube, kein Haus- und Ackergeräth, und hundert Bequemlichkeiten des Lebens nicht hättet. In größter Menge und Pracht stehen die schönsten Stämme zu Tausenden ohne euer Zuthun da, und kostet euch nicht mehr, als die Mühe, sie zu fällen und zu verbrauchen. — Wie vielfach sind die Wohlthaten des Wassers, der frischen Quellen, der Mühlbäche, der schiffreichen Flüsse und der Meere? Die daraus steigenden Dünste zerfließen wieder in fruchtbare Regen und

Thau.

Thau. Wassernoth wäre noch größer als Brodnoth: in Ländern, die daran Mangel leiden, wird es höher geschätzt, als der köstliche Wein. Wir achten es nicht, weil wirs im Ueberfluße haben. — So ist es mit unzähligen Dingen, deren Werth wir nicht erkennen, und zu wenig betrachten, weil sie uns lauter gewöhnliche Sachen sind.

Die ganze leblose Welt, ist zum Nutzen und Vergnügen der Lebendigen geschaffen und eingerichtet. Auch die Thiere sind davon nicht ausgeschlossen, sondern gleich froher Empfindungen, wie die Menschen, fähig. In ihren bewundernswürdigen Kunsttrieben sich zu bewegen, zu nähren, zu vertheidigen, zu erhalten und fortzupflanzen bringen sie alles mit sich auf die Welt, was ihre Nothdurft und Freude fordert. Sie brauchen nicht viel, und genießen jeden Tropfen gegenwärtiger Freude, unbekümmert wegen der Zukunft, fürchten den sie plötzlich hinraffenden Tod nicht. Alles, was in der Luft fliegt, auf der Erde geht, unter unsern Füssen sich windet, und im Wasser schwimmt, alles giebt Zeichen des Wohlseyns und der Freude von sich. Und wie unzählig, wie manchfaltig sind die Vergnügungen, die sie unsern Augen und Ohren verschaffen; die angenehmen und nahrhaften Speisen, die sie unsern Tischen liefern; die nützlichen Dienste, die sie uns zur Erleichterung unserer Arbeit

lei=

leisten, und andere Gemächlichkeiten, die sie uns gewähren.

Ein Geschöpf arbeitet fürs andere, und zwar so, daß ihm seine Arbeit zur Lust wird. Betrachtet die Bienen, die Vögel, die Ameisen! Auch der Mensch muß arbeiten. Das Brod wächst nicht an den Bäumen, das Korn nicht wie Gras. Die Erde bringt ihre Erzeugnisse nur roh hervor. Es kostet oft viele Mühe und Beschwerden, bis sie brauchbar werden; und darüber klagen viele Menschen. Aber dieser Einrichtung haben wir alle Künste und Wissenschaften, die Befreyung von aller Marter, der Langweile, und von den Uebeln des Müssiggangs zu verdanken. Die Arbeit erhält den Menschen gesund, stark, munter und froh, und macht ihm vieles Vergnügen, wenn sie vollbracht ist.

Kein Land, keine Gegend erzeugt alle Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens. Die Natur schüttet ihren Reichthum nicht an Einem Orte aus, sondern verbreitet ihn über die ganze Erde. Dadurch werden die Menschen näher miteinander bekannt und verbunden, und tauschen, was ihnen abgeht, mit ihrem Ueberfluße ein. Tausende leben von diesem Handel und Wandel. — Selbst die Natur ersetzt oft den Mangel einiger Güter durch andere. Die Bewohner der unfruchtbarsten, rauhesten

sten und ödesten Erdstriche wissen, brauchen, verlangen auch wenig; sind die genügsamsten und zufriedensten, und vertauschten ihr Vaterland um kein anders in der Welt; oder der Mangel macht sie thätig, arbeitsam, unternehmend und dadurch reicher, als ihre von der Natur weit mehr begünstigten, aber eben darum auch träger gewordenen Nachbarn. Es kommt nicht darauf an, was man hat, sondern wie man es zu benutzen, und zu gebrauchen weiß.

In der ganzen Natur ist nichts schlechterdings unnütz, häßlich, schädlich und böse. Nur unsere Unwissenheit, unser Unverstand hälts dafür. Was dem einem Geschöpfe Gift ist, daß ist dem andern Balsam. Die Aeser, welche uns Eckel verursachen, sind dem Geyer Leckerbissen; das Unkraut, das ihr auf euren Kornfeldern nicht leiden könnt, zeugt von der Fruchtbarkeit der Erde, und ist an sich eine nützliche Pflanze. Auch die gemeinsten Dinge enthalten Proben der bewundernswürdigsten Güte und Weisheit Gottes. Z. B. das Gras, welches wir mit Füssen treten, ist so gebaut, das es nur wenig Platz einnimmt, es wächst an Orten, welche sonst leer blieben, wächst in so unermeßlicher Menge, und hat zähe Blätter, damit es, wenn es niedergetreten wird, sich alsobald aufrichte, und gleichsam aus unsern Fußstapfeu hervorwachse. Wel-

che

che Güte muß das seyn, die eine so gute Einrichtung unserer Erde getroffen hat!

Jetzt wollen wir den Menschen ins Besondere, und die Quellen der Freude, die ihm bereitet sind, betrachten im

Zweyten Theile.

Der gütige Schöpfer hat euch Sinne gegeben, durch welche ihr unzählige Annehmlichkeiten und Wohlthaten mit innigem Vergnügen wahrnehmen und empfinden könnet. Wie viel Schönes und Gutes habt ihr schon in eurem Leben gesehen, gehört, und auf allerley Weise genossen! Ihr gehet mit heiterm Gemüthe hinaus aufs Feld. Wo ihr hinblicket, leuchten euch die Wunder der göttlichen Allmacht und Güte in die Augen. Wie schön, wie herrlich ist seine Welt! — Die muntere Lerche ergötzet euer Ohr; die annehmlichsten Wohlgerüche düften euch entgegen, schmackhafte Früchte vergnügen euern Gaumen: das alles zusammen verbreitet über Leib und Seele ein unaussprechliches Gefühl von Behaglichkeit und Wohlseyn. Wie viel Freuden sind schon nach dieser Berechnung durch eure Sinne in eure Seele geströmt!

Alle

Alle zum Leben nöthige und nützliche Dinge sind mit Vergnügen verbunden. Essen und Trinken, Arbeit und Ruhe, Schlaf und Bewegung blieben uns zur Erhaltung unsers Lebens und Wohlseyns unentbehrlich, wenn sie uns auch schmerzhaft und bitter wären, wie die meisten Arzneyen. Aber der gütige Schöpfer hat es so eingerichtet, daß sie uns auch Freude machen, die uns in gesunden Tagen täglich und stündlich zu Theil wird.

Diese Freuden haben wir mit den Thieren gemein. Aber noch weit edlere und bessere schaffen uns die Vorzüge unsers unsterblichen Geistes. Durch die Vernunft lernen wir die Beschaffenheit und den Werth der Dinge einsehen, und sie benutzen; sammeln uns nützliche Kenntnisse; erkennen die Pracht und Wohlthätigkeit der Werke Gottes, und genießen seine Gaben erst vollkommen; durch sie können wir unsern Schöpfer vorstellen, ihn anbethen, seine Größe bewundern, seine Liebe fühlen. Das Gedächtniß und die Einbildungskraft setzt uns in den Stand, jene Freuden, so oft wir daran denken, und sie uns vorstellen, immer aufs Neue zu genießen. Die Voraussicht und Hoffnung vermehrt unsere gegenwärtigen Freuden, durch die Freuden der Zukunft und der Ewigkeit. Der freye Willen setzt uns in den Stand tugendhaft und verdienstlich zu handeln, und das gute Gewissen belohnt

und

und beruhigt uns dafür. Jede gute That macht uns Vergnügen, so oft wir daran denken; jede vollbrachte Arbeit neue Freude.

Wir leben mit andern Menschen in Gesellschaft. Wir können ohne fremde Hilfe nicht bestehen; und wie traurig wäre ein von allen Menschen abgesöndertes, immer ganz einsames Leben! Jedes Vergnügen schmeckt uns noch so süß, jede Last tragen wir noch so leicht, wenn auch andere daran Theil nehmen. Wie manche frohe Stunde ist uns in vertraulichen Gesprächen, in fröhlicher Unterhaltung verflossen! Wie oft konnten wir uns einander mit Rath, Trost und Hilfe erfreuen — wie viele Beweise der Liebe und Freundschaft geben und erhalten! Wie viele Freuden machen gute Kinder ihren liebenden Aeltern, treue Gatten und aufrichtige Freunde sich durch ihre gegenseitige herzlich Liebe!

Die Glücksumstände der Menschen auf Erden sind sehr verschieden. Aber auch daraus entsteht wieder Gutes. Bey einem völlig gleichen Reichthum wäre eigentlich Niemand reich, sondern alle gleich arm; bey einer völlig gleichen Höhe wären alle gleich niedrig. Nun aber, da Gott die Glücksgüter und Vorzüge der Stände so verschieden ausgetheilt, daß immer Arme neben Reichen, Niedrige neben Vornehmen gestellt sind: so genießen nicht

nur jene die Bequemlichkeiten, Vortheile und Freuden des Reichthums und Ansehens; so wie diese der Werth und die Freuden der Arbeitsamkeit und Gesundheit: sondern diese Verschiedenheit biethet auch unaufhörlich Gelegenheit zur Ausübung der Wohlthätigkeit auf der einen, und der Dankbarkeit auf der andern Seite dar.

Bey aller dieser Verschiedenheit der äußern Glücksgüter trifft man doch eine völlige Gleichheit der angenehmsten Empfindungen bey allen Arten des Vergnügens an. Der Arme hat die Freuden nicht weniger, ja die wahren oft weit mehr, als der Reiche. Er ist bey dem wenigen, das er hat, und braucht, viel glücklicher, zufriedner, froher, als der Reiche bey seinen Schätzen. Er lebt in seiner Niedrigkeit ruhiger, als der Vornehme in seiner Höhe. Er schlaft auf seinem harten Lager süßer, als der Weichling auf seinen weichen Polstern; sein Brod und Wasser schmeckt ihm gemeiniglich besser, als jenem die niedlichsten Leckerbissen. Er ist bey seiner harten Arbeit gesünder, stärker, munterer; minder weheleidig und armselig, als der reiche Wohllüstling und Müssiggänger. Was der Reiche gar nicht achtet, das macht dem Armen noch Freude. Was uns im geringern Maße und seltener zu Theil wird, das genießen wir mit desto lebhafterem Vergnügen. Wer wenig hat, der

freut

freut sich auch eines kleinen Zuwachses, eines geringen Vortheils. Es kommt allemal bey Berechnung der menschlichen Freuden nicht so sehr auf den angenommenen Werth der Dinge, sondern auf die Vorstellungen und Empfindungen an. — Die wahren, reinsten Freuden der Natur und der Tugend fühlt der Taglöhner eben so gut, als Könige und Kaiser.

Und noch haben wir die vornehmsten Quellen der Menschenfreuden nicht berührt. Die geistlichen und ewig dauernden Wohlthaten unsers Schöpfers. Die Gnade der Erlösung öffnet uns das ganze Vaterherz Gottes. In seinem Sohne hat er uns alles gegeben, alles, was uns erfreuen und beseligen kann. Wir haben sein Wort, durch das er noch zu uns redet, daraus wir in allen Zufällen des Lebens Rath, Trost, Stärke und Aufmunterung schöpfen können. Die Langmuth, mit welcher er uns Sünder oft viele Jahre duldet, seine schonende Nachsicht, der liebvolle Ernst, die weise Güte, mit welcher er uns wieder auf bessere Wege bringt; die Begnadigung und Aufnahme zu seiner Freundschaft und Kindschaft; das väterliche Betragen die wohlthätigen Absichten bey unsern Leiden; die Erlaubniß zu bethen; der Trost und die stärkende Kraft des Gebeths — und dann erst jene über alle unsere Vorstellung erhabenen Selig-

keiten des Himmels — wie viele tausend der innigsten und beßten Freuden verschaffen sie uns!

Dritter Theil.

Freylich umgiebt uns hier auch ein Heer von Leiden. Aber wenn wir uns nicht selbst verblenden, und unparteyisch untersuchen wollen, woher sie kommen, so finden wir; daß bey weitem der größte Theil nicht von Gott oder der Einrichtung der Natur, sondern von den Thorheiten und Lastern der Menschen herrühren. Wir könnten schon hier das seligste, vergnügteste Leben führen, wenn wir Gottes väterliche Absichten und Vorschriften befolgten; wir verbittern es uns selbst, und verderben uns alle Freude, die uns Gott machen will.

Die meisten Krankheiten ziehen sich die Menschen selbst durch Unvorsichtigkeit, Unmäßigkeit, Unzucht und andere Unordnungen zu. Schande und Verachtung, Verlassenheit und Noth sind größten Theils Folgen der Ueppigkeit, und Leichtsinns und Uebermuths, einer schlechten Aufführung und lüderlichen Lebensart. Wie viel Uebel richtet der Stolz, die Schmähsucht, die Geschwätzigkeit, die Nachbegierde, der Neid, die Lieblosigkeit und Feindseligkeit an! Wie selten können wir mit Grunde

sa-

sagen, daß wir ganz unverschuldet leiden! — Rechnen wir von der grossen Summe der Leiden alle selbst verursachte, selbst veranlaßte ab, so bleibt gewiß kaum unter Zehn Eins übrig, welches wir mit Recht der Einrichtung der Natur zuschreiben können.

Und alle diese verschuldeten oder unverschuldeten Leiden werden noch überdas, wenn wir selbst wollen, Wohlthat — oft die größte Wohlthat; wie ich euch schon öfters gezeigt habe, und wie ihr euch aus so vielen Beyspielen und Erfahrungen, wenn ihr nur nachdenket, überzeugen könnet. Erinnert euch Josephs Geschichte. Wie viele aus uns wurden durch Leiden gebessert, durch Schaden klug, durch eine Krankheit oder andere Trübsal von Verderben gerettet, und auf den Weg der Tugend zurückgeführt. Unter Gottes weiser Regierung muß auch aus dem Uebel Gutes entstehen; sogar Sünde muß zur Ausführung seiner wohlthätigen Absichten dienen, wie wir aufs deutlichste aus den Schicksalen unsers Herrn ersehen. Es müssen Aergernisse kommen, sagt er. Durch den Irrthum wird die Wahrheit, durch das Laster die Tugend ins Licht gesetzt werden.

Wir kurzsichtige Menschen halten vieles für böse, was doch wirklich gut, oder Mittel zum Guten

ten ist. Alles, was uns ungelegen, unangenehm, zuwider ist; was uns Schmerz oder Verlurst verursachet, nennen wir ein Uebel oder Unglück. Sturm und Wetter reinigen die Luft, erschüttern die Erde, und befördern ihr Fruchtbarkeit. Sie bringen uns tausendfältigen Nutzen, bis sie einmal Schaden thun. Ohne Feuer und Wasser könnten wir gar nicht leben. Doch richten sie die schrecklichsten Verwüstungen an. Des Guten zu viel ist uns schon ein Uebel. Eigentlich giebt es gar kein Uebel, das nicht zu etwas gut wäre. — So giebt es auch eigentlich keine ganz böse Menschen. Wir nennen diejenigen so, die uns was zu Leide thun, Schaden zufügen, unsern Absichten im Wege stehen, oder auf andere Weise zuwider sind. Größtentheils aber geschieht alles nur aus Mißverstand, Irrung, aufbrausender Hitze, eingebildeter Beleidigung, zu weit getriebene Selbstliebe und Eigennützigkeit. Wir werden uns einmal mit ganz andern Augen ansehen, wenn wir uns besser kennen werden. Unter den sogenannten bösen Menschen sind sehr viele gute; und keiner ist, der im Grunde nicht doch mehr Gutes als Böses an sich hat.

Nun könnten wir unsere Rechnung schließen, die Summen unserer Leiden und Freuden gegeneinander halten. Berechnen wir nur so vieles genossene Gute; so viele gesunde Jahre, so viele gute Tage und

frohe Stunden gegen die schmerz = und kummervollen; schlagen wir den Werth unserer Sinnen, unserer Leibes = und Seelenkräfte gegen die übrigen fälligen Güter an, an welchen wir Mangel oder Verlurst gelitten haben; ferner die vielen ausserordentlichen Freuden gegen manche traurigen Zufälle. Bedenken wir auch, auf wie mancherley Weise uns unsere Leiden versüßet und erleichtert wurden; wie oft mitten in der Noth Trost, Rath, Hilfe und Rettung kam. Selbst die Freuden unserer Mitmenschen heißt uns die Liebe zu den unsrigen zählen. Endlich laßt uns die wahrsten, beßten und innigsten Freuden der Religion und Tugend eines guten Gewissens, und die selige Hoffnung eines bessern Lebens vorzüglich schätzen: so werden wir gerührt bekennen, daß kein Leben so voll Plage und Mühseligkeit sey, welches nicht weit mehr Freude haben kann, wenn nur der Mensch selbst will.

Für Ungebesserte, Ungenügsame, Mürrische, Neidische sind freylich alle diese Beweise vergebens. Wollen wir zu dieser trostvollen Ueberzeugung gelangen, so müssen wir vor allen Dingen unser Herz durch das Christenthum bessern, uns vor Gott demüthigen, und seines Wohlgefallens würdig machen; seine unverdienten Wohlthaten täglich und stündlich bemerken, und dankbar schätzen; auf so viele bisher empfangene Beweise seiner Liebe, unser

ser Vertrauen auf seine fernere Fürsorge gründen, und unsere Blicke immer fester auf den Himmel heften. Dann werden wir aus eigener Erfahrung mit ganzer Zustimmung unsers Herzens bekennen, daß Gott alles wohl macht, und der Vater der Freude ist.

Beschluß.

Wahrhaftig, o Gott! groß und unzählig ist die Summe der Freuden, die du deinen Kindern machst und bereitest. Verzeih unserer Unachtsamkeit, unserm Unverstand, daß wir sie bisher so wenig bemerkten und schätzten. Wir wollen nicht länger unempfindlich bleiben, und uns keines groben Undanks schuldig machen; nicht leichtsinnig vergessen und übersehen, wie viel du uns Gutes thust. Wir wollen unsere Augen und Herzen dem milden Einfluße deiner Liebe öffnen, deine Gaben und Wohlthaten weiser benützen, durch dankbare Zufriedenheit und kindliches Frohseyn deine Güte preisen, und also uns fähig machen, sie einst in ihrem ganzen Umfange zu erkennen, und ewiglich im vollem Maße zu genießen, Amen.

Vierzehnte Predigt.

Für Leidende und Unglückliche, deren sich fast Niemand annehmen will.

Zur Zeit einer allgemeinen Theurung.

Meine Freunde und Nachbarn, auch diese stehen mir nicht bey; mir gegenüber sehen sie meinem Jammer zu, und bleiben in einiger Entfernung bey meinem Unglück; und die sonst immer um mich waren, nahen sich mir jetzt nicht.

Ps. 37. v. 17.

Eingang.

Es ist ein Glück, wenigstens ein Trost, für Leidende und Unglückliche, wenn sie andere Menschen finden, die sich ihrer annehmen. Es kann ihnen durch diese fremde Hilfe ihr Leiden und Unglück entweder gänzlich abgenommen, oder erleichtert werden, oder es gereichet ihnen doch zur Beruhigung, mitleidige Herzen zu erblicken, die ihren Jammer, als wäre er ihr eigener, bedauern, ob sie gleich zu unvermögend sind, sie völlig, oder auch nur zum

Theil

Theil, davon zu befreyen. Aber leider! sind nicht alle Leidende so glücklich; denn bey einer nicht geringen Anzahl derselben ist es, besonders in gegenwärtiger allgemeiner Noth, so weit gekommen, daß sich ihrer fast niemand annehmen will, und sie die Klage dieses Textes führen müssen: **Meine Freunde und Nachbarn, auch diese stehen mir nicht bey; mir gegenüber sehen sie meinen Jammer zu, und bleiben in einiger Entfernung bey meinem Unglück; und die sonst immer um mich waren; nahen sich mir jetzt nicht.**

Freylich sind nicht alle so verlassen, die es glauben. Mancher führt äußerst bittere Klagen darüber, daß sich seiner Niemand annehmen wolle; aber es sind falsche Klagen, die nur auf Einbildung und Unzufriedenheit beruhen. Man nimmt sich wirklich seiner an — mehr vielleicht, als vieler anderer, die mit ihm in gleichen traurigen Umständen leben — mehr vielleicht, als er es verdient. Aber er erkennet es nicht; sein dickes schwarzes Blut macht ihn schwermüthig, und die Schwermuth hält ihm die Augen zu, daß er die Hülfe, die er bekommt, nicht sieht; oder er ist bey seiner Hülfbedürftigkeit so stolz und ungenügsam, daß es die Leute, die sich seiner annehmen, ihm nie recht machen können. Er schreyt unbilliger

ger und undankbarer Weise: „Alles, alles verläßt mich„! bloß weil ihm nicht nach seinem eignen Sinn und Wunsch geholfen wird.

Indessen giebt es doch wirklich viele andere Unglückliche, deren sich fast Niemand annehmen will; und ich wünsche, daß es unter uns wenige oder gar keine geben möge; denn wenn sich viele solche mitleidenswürdige Personen unter uns befinden sollten: so wäre es ein betrübtes Zeichen von einem Mangel des menschlichen Gefühls und der christlichen Liebe unter uns. Sollte aber einer oder der andere unter euch mit Recht seufzen können: **Meine Freunde und Nachbarn, auch diese stehen mir nicht mehr bey; mir gegenüber sehen sie meinem Jammer zu, und bleiben in einiger Entfernnng bey meinem Unglücke; und die sonst immer um mich waren, nahen sich mir jetzt nicht:** so höre er, was ich ihm im Namen des Herrn zu sagen habe, nehme es zu Herzen, und befolge es.

Leidende und Unglückliche, deren sich fast Niemand annehmen will, sollen erstlich untersuchen, woher das komme; zweytens die Ursache davon, so viel möglich ist, aus dem Wege räumen; drittens sich desto fester an Gott halten.

Er

Erster Theil.

Was thun gemeiniglich solche Leidende und Unglückliche, deren sich fast Niemand annehmen will? Wenig oder gar nichts von dem, was sie als vernünftige Christen unter solchen betrübten Umständen thun sollten, um sich einige Erleichterung darin zu verschaffen, oder daraus loszureissen, sich, wo möglich, gute Freunde, die sich ihrer annehmen könnten, zu erwerben, und ihr wahres, ewiges Glück durch die Gnade des Allmächtigen in Sicherheit zu setzen. Meistentheils lassen sie es bey blossen Seufzen, Klagen und Weinen bewendet seyn. Damit bringen sie ihre Zeit zu; und darein mischt sich gemeiniglich nicht nur sündliches Murren wider Gott und seine Regierung, sondern auch boshaftes Schimpfen und Schmähen derer Personen, die sich ihrer, wie sie mit Recht oder Unrecht meynen, annehmen sollten, und doch nicht thun.

Nun ist freylich von solchen armen verlassenen Menschen nicht zu fordern noch zu erwarten, daß das natürliche Gefühl ihres Elends nie in Seufzen, Klagen und Thränen ausbrechen sollte. Es wird ihnen zuweilen das Herz dadurch leichter, und man müßte ein Unmensch seyn, wenn man

ihnen

ihnen diese Erleichterung nicht zulassen wollte. Aber zugeben kann man ihnen doch nicht, daß sie nichts mehr, nichts besseres zu thun hätten, als bloß zu jammern. Rechtfertigen kann man sie nicht, wenn sie durch ihr Klagegeschrey Gott und Menschen beleidigen. Das ist der Vernunft und dem guten Christenthum zuwider; denn dadurch wird ihnen nicht geholfen, sondern ihre Hülflosigkeit nur verlängert, vergrößert und erschwert.

Ich habe bereits angezeigt, was sie, damit dieses nicht geschehe, zu thun haben. Sie sollten vor allen Dingen untersuchen, woher es komme, daß sich ihrer Niemand annehmen will. Sie wünschen doch, daß diejenigen, welche sie kennen, denen sie angehören, und die ihnen beystehen könnten und sollten, sich entschließen möchten, ihnen Hülfe zu leisten. Aber unmöglich kann dieser Wunsch erfüllet werden, wenn sie nicht sorgfältig untersuchen, was denn bisher Schuld daran gewesen seyn möge, daß fast jedermann sein mitleidiges Herz und seine hülfreiche Hand von ihnen abzog. Man kann kein Uebel von sich abwenden, man habe dann die Quelle entdeckt, woraus es entspringe; und man entdeckt die Quelle selten von ohngefehr. Man muß ihr nachforschen, wenn man sie finden will.

Die Leidenden, deren sich Niemand annehmen will, mögen sich also prüfen, ob sie selbst Schuld daran sind, oder nicht. Beydes ist möglich: und es würde ein falsches und schädliches Mitleiden seyn, wenn wir alle Unglückliche dieser Art ohne Unterschied damit trösten wollten, sie seyen unschuldig daran. Freylich hören das die meisten gerne, und bereden sich selbst, es sey wahr. Es thut ihnen wehe, wenn man ihnen ohne Schmeicheley sagt: „Du hast es dir lediglich selbst zuzuschreiben, daß sich deiner Niemand annehmen will„! Indessen muß es manchen doch gesagt werden; denn es ist Wahrheit, und heilsame Wahrheit für sie.

Die allgemeine Ursache liegt bey manchen in dem Mangel ihrer Gottseligkeit und in ihrem sündlichen Leben überhaupt. Sie können sich vielleicht an nichts Besonderes erinnern, das ihnen natürlicher Weise die Abneigung anderer Leute hätte zuziehen können; und es können ihnen vielleicht auch andere hierin nichts zur Last legen. Aber sie werden doch, wenn sie sich selbst nicht schmeicheln wollen, gestehen müssen, und man wird ihnen den Vorwurf machen dürfen, daß sie überhaupt, weder ehemals, noch jetzt vielleicht, Leute nach Gottes Herz und Willen gewesen sind; daß sie keine wahre Ehrfurcht vor ihm hatten; daß sie, nach ihrem eigenen Gutdünken und nach den Bey-

spie-

spielen der Welt, in gewohnten Sünden und Lastern fortlebten, ohne in allen Dingen zu prüfen, was des Herrn Willen sey, und ihn dann gewissenhaft zu vollbringen. Dürfen sie sich nun verwundern, wenn sich ihrer Niemand annehmen will? Haben sie diese Verlassenheit nicht als eine göttliche Strafe ihres ungebesserten Herzens und Lebens anzusehen? Das Recht, sie zu strafen, werden sie Gott doch nicht streitig machen wollen; und vielleicht hielt es der weise und gerechte Gott gerade für die schicklichste Strafe für sie, sie in Umstände kommen zu lassen, worin sich Niemand ihrer annehmen will.

Oft lassen sich die Ursachen noch genauer angeben. Man kann diese oder jene besondere Unbesonnenheit, Unart und Sünde nennen, wodurch sich manche das Mitleiden und den Beystand anderer entziehen. Oft kommt es daher, daß sie sich ihr Leiden und Unglück selbst zubereitet haben; und da ist es nun freylich unmenschlich und unchristlich gedacht und gehandelt, wenn man sich derer, die sich selbst in Noth und Elend gestürzt haben, nicht annehmen will. Aber es ist leider nun niemals so. Die wenigsten Menschen sind edelmüthig genug, um solchen Unglücklichen von ihrem Falle aufzuhelfen. Dieß wissen wir zum Voraus, und müssen uns also selbst anklagen,

wenn

wenn wir fast Niemanden finden, der sich unserer thätig erbarmet, nachdem wir leichtsinnig und gottesvergessen genug waren, uns selbst unglücklich zu machen. Bey andern schreibt es sich von ihrer Lieblosigkeit her, daß nicht bloß fremde, sondern auch ihre nächsten Freunde ihre Plage scheuen, und sich von ihnen entfernen, ohne ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen. Da es ihnen wohl gieng, waren sie stolz, achteten Niemand, trotzten jedermann. Es war ihnen an der Liebe und Freundschaft anderer Leute wenig gelegen; sie verfeindeten sich bey jeder Gelegenheit mit vielen Personen. Sie waren so eigennützig und hartherzig, daß sie sich der Leidenden und Unglücklichen gar nicht oder weniger annahmen, als sie es wohl hätten thun können. Nun läßt man sie ihren Stolz, ihre Feindseligkeit, ihre Unbarmherzigkeit büßen. Und o möchten sie nur in ihrem gegenwärtigen Unglücke anders gesinnet seyn, als zuvor! vielleicht würden sie sich dadurch Mitleiden und Beystand von andern erwerben. Aber leider! sind manche, so armselig, elend und jämmerlich es mit ihnen steht, doch noch so stolz, als kaum der Glücklichste seyn kann; und durch ihren thörichten Hochmuth wenden sie die Herzen Vieler von sich ab, die ihnen viele gute Dienste leisten könnten. Sie denken noch nicht daran, sich gute Freunde zu machen; sie lästern, sie schimpfen,

sie fluchen, sie fangen unnöthige Streithändel an, sie rächen sich, wenn sie nur im geringsten beleidiget werden, sie wollen in keiner Sache nachgeben, nichts mit Geduld ertragen. Sie nehmen sich keines Menschen an, wollen es, wie sie sagen, weit machen, und weil sie sehen, daß man sie verläßt, so regen sie auch keinen Finger noch Fuß zum Dienst und zur Hülfe des Nächsten, dem sie doch, bey aller ihrer eigenen Noth, auf allerley Art behülflich seyn könnten! Wer wird sich denn solcher Leute erbarmen? Wer wird sie in ihrem Leiden und Unfall aufrichten und unterstützen? Und sind sie nicht offenbar selbst Schuld daran, wenn sie sich vergeblich nach Helfern und Tröstern umsehen?

Zuletzt muß ich noch solche nennen, welche die Ursache ihrer eigenen Unklugheit und Trägheit finden. Sie suchen und erwarten Hülfe von andern, fangen aber ihre Sache verkehrt an. Sie wissen ihre Bitte nicht recht anzubringen; sie verstehen nicht, wie sie jemand auf ihre Seite ziehen, und zum Freund bekommen können; sie schicken sich nicht in Zeit und Umstände. Sie sind in ihrer Noth zu bequem und träge; sie meynen, alles soll sich ihrer annehmen, ohne daß sie sich selbst sonderliche Mühe geben dürften.

So

So wenig, m. Z.! können wir alle diejenigen, deren sich Niemand annehmen will, von eigener Verschuldung frey sprechen! Aber ungerecht und lieblos würden wir urtheilen, wenn wir nicht zugestehen wollten, daß manche darunter sichs nicht selbst zuzumessen haben. Die Unglücklichen haben vielleicht von jeher ein vernünftiges und christliches Leben geführt; sie sind nicht die eigenen Urheber ihrer Leiden; sie sind jetzt so wenig, als ehemals, hochmüthige und lieblose Menschen; es fehlt bey ihnen auch nicht an Klugheit und Fleiße, sich anderer Menschen Gunst und Hülfe zu erwerben. Doch erlangen sie solche nicht — doch will sich ihrer fast Niemand annehmen. Manche können es nicht thun, so bereitwillig sie auch dazu wären. Sie wissen nichts von dem Leidenden; sie haben keine rechte Gelegenheit, ihm Erleichterung, Hülfe und Errettung zu verschaffen; es fehlt ihnen an der Macht und am Vermögen dazu. Manche wollen es nicht thun, ob sie gleich könnten. Es mangelt ihnen an nichts als an einem guten, liebreichen Herzen. Sie sind entweder überhaupt rohe, harte Menschen, die kein fremdes Unglück erweicht; oder sie sind sonst weichherzig, aber gegen diesen Leidenden haben sie sich verhärtet, weil sie in Feindschaft mit ihm leben, oder weil es nur kein Mensch nach ihrem Sinne ist. Es lebt kein Jesus mehr auf Erden, der sich eines jeden Elenden,

welcher ihm vorkam, möglichst anzunehmen bereit war; es leben wenige Menschen von so gutem, ihm ähnlichen Gemüthe. Die Anzahl derer, die nur auf ihr und der Ihrigen Glück und Vergnügen sehen, unbekümmert, wie es andern geht, ist überall die größere Anzahl; und daher kann es freylich viele Unglückliche geben, deren sich, auch ohne ihre eigene Schuld, fast Niemand annimmt.

Zweyter Theil.

Prüfet euch nun, ihr, die ihr glaubet, und mit Recht glaubet, zu den verlassenen Unglücklichen zu gehören, zu welcher Gattung ihr euch rechnen dürft und müßt — zu denen, welche mehr sich selbst, als andere anklagen sollten, oder zu denen, die mit einem guten Gewissen nur Klaglieder über die Unvollkommenheit und den Mangel fremder Liebe anzustimmen haben? Es fließt aber euer hülfloses Elend aus dieser oder jener Quelle: so suchet sie zu verstopfen. Dieß ist das zweyte, das ihr zu thun habt; denn es wäre thöricht, die Ursachen, warum sich eurer Niemand annehmen will, erforscht und gefunden zu haben, und sie doch völlig stehen zu lassen. Räumet sie vielmehr, so viel möglich ist, aus dem Wege. Das ist der Rath der Vernunft; das ist der Befehl der Religion,

oder

oder welches eben so viel ist, der Willen Gottes und Jesu Christi.

Klaget euch also euer Gewissen wegen eures noch ungeänderten Sinnes und Lebens an; müßt ihr euch selbst so mancher Sünden und Laster beschuldigen, die ihr öffentlich oder im Verborgenen begehet, und die Verlassung und Versäumung von Menschen als eine göttliche Bestrafung ansehen: so nehmet vor allen Dingen, als Christen, voll des Glaubens an Jesus Christus, eure Zuflucht zu der göttlichen Barmherzigkeit. Erkennet und bereuet eure Sündhaftigkeit und Lasterhaftigkeit, da euch die göttliche Gerechtigkeit ihr Mißfallen daran durch Entziehung menschlicher Hülfe, die euch so unentbehrlich war, zu erkennen giebt. Bittet den Herrn bußfertig um Vergebung eurer Sünden, die euch nicht nur von ihm, sondern auch von Menschen geschieden haben; und denket nun mit Ernst an eure Herzens = und Lebensbesserung, ob vielleicht der Herr Herzen, die von euch abgewandt sind, zu euch neigen, und euch Menschen zusenden wolle, die sich eurer annehmen, wenn er findet, daß ihr euch göttlicher und menschlicher Liebe werth und fähig zu machen suchet.

Habt ihr euch euer Leiden und Unglück selbst zugezogen; so könnt ihr das freylich nicht unge-

sche-

schehen machen. Aber hüttet euch, daß ihr das Elend, das nun einmal da ist, nicht durch eigene Verschuldung fortdauernd machet, vergrößert und vermehrt. Beharret nicht länger in den Unordnungen und Sünden, wodurch ihr ehemals den Grund dazu gelegt, oder es beschleunigt habt. Vielleicht wird dadurch mancher zum Mitleiden und zur Hülfe bewegt, der euch anfänglich unwürdig achtete, sich eurer zu erbarmen.

Seyd ihr, in eurem ehemaligen Glücke oder bisher in eurem Unglücke, aufgeblasen, lieblos, und selbst kaltsinnig gegen Elende, wie ihr seyd, gewesen: so seyd es jetzt nicht mehr. Demüthiget euch unter die allgewaltige Hand Gottes; lasset keinem lächerlichen Stolz in eurer Seele Platz; achtet Niemand geringe; kommt jedermann mit Ehrerbiethung und Höflichkeit zuvor; habt mit jederman Friede, so weit ihr könnt; rächet euch nicht selbst; ertraget alle, besonders kleine Beleidigungen mit Geduld und Sanftmuth; erlaubet euch keine auch nicht geringste Beleidigung eures Nächsten; bewahret euren Mund, daß er nichts Böses rede, und eure Lippen, daß sie nicht trügen; macht euch jedermann durch so viele Lebensdienste verbindlich, als ihr ihm erzeigen könnet, nehmet euch besonders, so viel möglich ist, derer an, die mit euch in gleichen oder ähnlichen verlassenen Umständen leben.

Wie

Wie viel Herzen werdet ihr vielleicht dadurch gewinnen!

Nahm man sich eurer nicht an, weil ihr zu unklug und zu träge waret, angebothene oder doch möglich gewesene fremde Hilfe anzunehmen oder zu erlangen; so handelt in Zukunft vorsichtiger und weiser in diesem Stücke, und ergreifet mit kluger Sorgfalt die Gelegenheiten, durch andere Menschen Erleichterung, Trost und Hilfe zu empfangen.

Sollte euch aber euer Gewissen völlig lossprechen, und die Schuld, warum sich eurer Niemand annimmt, bloß auf andern liegen; so fahret in der Unsträflichkeit eures Herzens und Lebens so standhaft in eurem Leiden und Unglück fort, als es die menschliche Schwachheit zuläßt. Nehmen manche keinen Antheil an eurer Noth, weil sie solche nicht kennen; so macht sie ihnen auf eine gute und bescheidene Art bekannt, und laßt euch durch keine falsche Scham zu ihrer Verheimlichung hinreissen. Hilft euch ein anderer nicht, weil er nur keine Gelegenheit dazu hat; so gebt ihr sie ihm an die Hand, wenn ihr könnt. Und wie viele Mittel habt ihr, auch lieblose Menschen zum Mitleiden zu bewegen? Bedient euch ihrer auf eine kluge, gewissenhafte und christliche Art. Lasset euch durch die ersten

vergeblichen Versuche nicht abschrecken. Denkt, wie sonst: „Es fällt keine Eiche auf einen Hieb!„ Wiederhohlet Vorstellungen, Bitten, Vorschläge; zeigt euch dabey als liebreiche und geduldige Leidende; laßt das Licht eurer christlichen Tugend ohne Scheinheiligkeit dabey leuchten, daß man überall eure guten Thaten sehe. Gewiß werdet ihr das alles nicht ohne augenscheinlichen Segen thun. Eure Klagen, es wolle sich eurer Niemand annehmen, vermindern sich dann, und hören dann zuletzt gar auf. Es werden sich Helfer und Freunde einfinden, die euch zur Seite stehen; und sollte dieß auch nicht erfolgen, oder nicht so bald, als ihr es wünschet, so habt ihr doch den hohen Trost, das gethan zu haben, was Vernunft, Gewissen und Christenthum von euch forderte, und ihr werdet euch drittens desto fester an Gott halten können.

Dritter Theil.

Verlaß mich nicht, Herr mein Gott! weiche du nicht von mir, und komm mir zu Hülfe (v. 22. 23.). So schloß der Leidende sein Gebeth zu Gott, welcher zuvor geseufzet hatte: Meine Freunde und Nachbarn, auch diese stehen mir nicht mehr bey; mir gegenüber sehen sie meinem Jammer zu, und bleiben in einiger

Ent-

Entfernung bey meinem Unglücke: und die sonst um mich waren, nahen sich mir jetzt nicht. Er hielt sich nur desto fester an Gott, je weniger sich die Menschen seiner annehmen wollten; und zu welcher Zeit sollten denn auch wir uns fester an Gott halten; als wenn wir von aller menschlicher Hülfe verlassen sind! An seiner Gnade sollte uns freylich auch alsdenn alles gelegen seyn, und ihm sollten wir von ganzem Herzen vertrauen, wenn wir von lauter liebreichen, vielvermögenden und uns zu Hülfe eilenden Menschen umringt wären? Sie sind ja doch nur durch ihn, was sie uns sind. Wie vielmehr sollten wir uns mit Gott durch Glauben und Tugend aufs festeste verbinden, wenn sich Menschen von uns entfernen, die in der liebreichsten Verbindung mit uns leben sollten? Ist Gott uns gnädig, oder vielmehr sind wir des Genußes seiner Liebe fähig, so ist die Stelle aller menschlichen Helfer vollkommen ersetzt; denn er kann unendlich mehr thun, als sie, und bedarf ihrer nicht, wenn er uns helfen will. Und hat er beschlossen, daß uns durch Menschen geholfen werden soll; so kann er alles so einrichten und lenken, daß selbst diejenigen sich unserer annehmen müssen, die es anfänglich nicht gesonnen waren. In dieser Hoffnung bethet der grosse Leidende (Ps. 21, 12.) Verlaß mich nicht! Meine Noth ist dringend, und ich habe keinen

Helfer. Und noch wendet sich Gott zum Gebeth der Verlassenen, und verschmähet es nicht (Ps. 102 18.) Noch laßt er manchen, dessen sich Niemand annehmen wollte, zuletzt denkend sprechen: Siehe — — verdürbe (Jes. 38, 17.) Endlich führt er die Frommen zu sich in sein Reich, wo sie keiner menschlichen Hülfe mehr bedürfen; und spricht zu ihnen beym Eingange in dasselbe: „Ihr sollt nicht mehr die Verlassenen heißen! (Jes. 62. 4.) Amen.

Inhalt.

I. Christliche Gesinnungen und Pflichten nach einer traurigen Erndte. Seite 5.

II. Verhalten des Christen nach einer schlechten Erndte. S. 25.

III. Nach einem grossen Hagelschaden. S. 41.

IV. Wie sich der Mensch bey fernern Uebeln verhalten soll. S. 52.

V. Fortsetzung. S. 64.

VI. Von der Unzufriedenheit des Herzens. S. 77.

VII. Von dem Verhalten eines Christen, wenn er nicht gleich erhöret wird. S. 90.

VIII. Wie man sich bey der Furcht von Landplagen verhalten soll. S. 103.

IX. Wie sich der Landmann bey vergeblicher Arbeit beruhigen soll. S. 110.

X.

X. Vom Zorne Gottes und den göttlichen Strafen. Seite 122.

XI. Am Feste der Geburt Christi. S. 136.

XII. Am neuen Jahrstage. S. 146.

XIII. Antwort auf die Frage: Ob mehr Freude oder mehr Elend in der Welt sey. S. 163.

XIV. Für Leidende und Unglückliche, deren sich fast Niemand annehmen will. S. 180.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Gelegenheitsreden für's Landvolk

Bd.: Zweyte Sammlung

Salzburg 1790

Hom. 2088 i-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464837-2
VD18 80030017